Encyclopädie

des philologischen Studiums der neueren Sprachen,

hauptsächlich der französischen und englischen.

Von

Bernhard Schmitz.

Zweite verbesserte Auflage.

Erster Theil:

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

Leipzig, 1875.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.
(J. Sengbusch.)

Von demselben Verfasser (Dr. **Bernhard Schmitz**, Professor der neueren Sprachen an der Universität zu Greifswald):

Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. 2. Aufl., Leipzig, C. A. Koch's Vbhdlg. (J. Sengbusch), 1875. Erscheint in 4, auch einzeln zu habenden, Abtheilungen: I. Die Sprachwissenschaft überhaupt (2,50 M.). II. Die Literatur der französisch-englischen Philologie (c. 4 M.). III. Methodik des selbständigen Studiums der neueren Sprachen (2,50 M.). IV. Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen (c. 4 M.).

Erstes Supplement, ib., 1860. XIV u. 135 S. — 3 M.

Zweites Supplement, nebst alphabetischen Wort-, Sach- und Namen-Registern zur Encyclopädie und zu Suppl. I u. II, ib., 1861. VIII u. 119 S. — 2,50 M.

Drittes Supplement, ib., 1864. VIII u. 136 S. — 2,80 M.

Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie:
Heft I. 1866. — Zweite Auflage. Greifswald, L. Bamberg, 1873. VIII u. 104 S. gr. 8. — 2 M.
Heft II., ib., 1868. VIII u. 143 S. — 2,50 M.
Heft III., ib., 1872. XII u. 123 S. — 2,80 M.

Französische Synonymik, nebst einer Einleitung in das Studium der Synonyma überhaupt. (Vergleichende Synonymik der franz. und engl. Sprache mit Berücksichtigung des Lateinischen, Erster Theil: Franz. Synonymik nebst Einleitung). Greifswald, L. Bamberg, 1868. XLII u. 320 S. gr. 8. — 4 M. — Register dazu, ib., 1875. — 50 Pf.

Deutsch-französisch-englische Parallelgrammatik:

Deutsche Grammatik für gebildete Deutsche. Greifswald, L. Bamberg, 1873. XVI u. 231 S. — 2,50 M.

Französische Grammatik. Zweite Auflage, neue Bearbeitung. Berlin, G. Reimer, 1867. XVIII u. 365 S. gr. 8. — 2,50 M.

Englische Grammatik. Fünfte Auflage. Berlin, Ferd. Dümmler's Vbhdlg., 1874. X u. 325 S. gr. 8. — 3 M.

— Als **Übungsbücher** hierzu sind zu empfehlen: 1) Prof. Dr. Th. Süpfle's Übungsstücke zum Übersetzen in das Französische für obere Classen höherer Lehranstalten, Gotha, Thienemann, 1871, 207 S. (1,60 M.) — 2) Dr. G. Jaep's England; practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in's Englische, 2te verb. Aufl., Berlin, Haude u. Spener (Weidling), 1867, 343 S. (2,40 M.).

Von demselben Verfasser (Dr. **Bernhard Schmitz**, Professor der neueren Sprachen an der Universität zu Greifswald):

Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. 2. Aufl., Leipzig, C. A. Koch's Vbhdlg. (J. Sengbusch), 1876. Erscheint in 4, auch einzeln zu habenden, Abtheilungen: I. Die Sprachwissenschaft überhaupt (2,50 M.). II. Die Litteratur der französisch-englischen Philologie (c. 4 M.). III. Methodik des selbständigen Studiums der neueren Sprachen (2,50 M.). IV. Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen, nebst Register. (c. 4 M.).

Erstes Supplement, ib., 1860. XIV u. 135 S. — 3 M.

Zweites Supplement, ib., 1861. VIII u. 119 S. — 2,50 M.

Drittes Supplement, ib., 1864. VIII u. 136 S. — 2,80 M.

Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie:
Heft I. 1866. — Zweite Auflage. Greifswald, L. Bamberg, 1873. VIII u. 104 S. gr. 8. — 2 M.
Heft II., ib., 1868. VIII u. 143 S. — 2,50 M.
Heft III., ib., 1872. XII u. 123 S. — 2,80 M.

Französische Synonymik, nebst einer Einleitung in das Studium der Synonyma überhaupt. (Vergleichende Synonymik der franz. und engl. Sprache mit Berücksichtigung des Lateinischen, Erster Theil: Franz. Synonymik nebst Einleitung). Greifswald, L. Bamberg, 1868. XLII u. 320 S. gr. 8. — 4 M. — Register dazu, ib., 1875. — 50 Pf.

Deutsch-französisch-englische Parallelgrammatik:

Deutsche Grammatik für gebildete Deutsche. Greifswald, L. Bamberg, 1873. XVI u. 231 S. — 2,50 M.

Französische Grammatik. Dritte, sorgfältig überarbeitete Auflage. Berlin, G. Reimer. 1876. XVIII u. 365 S. gr. 8. — 3 M.

Englische Grammatik. Fünfte Auflage. Berlin, Ferd. Dümmler's Vbhdlg., 1874. X u. 325 S. gr. 8. — 3 M.

— Als **Übungsbücher** hierzu sind zu empfehlen: 1) Prof. Dr. Th. Süpfle's Übungsstücke zum Übersetzen in das Französische für obere Classen höherer Lehranstalten, Gotha, Thienemann, 1871, 207 S. (1,60 M.) — 2) Dr. G. Jaep's England; practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in's Englische, 2te verb. Aufl., Berlin, Haude u. Spener (Weidling), 1867, 343 S. (2,40 M.).

Französisches Elementarbuch, nebst Vorbemerkungen über Methode und Aussprache:

I. Vorschule der französischen Sprache. Sechste Aufl., Berlin, Ferd. Dümmler's Vbhdlg., 1874. XXXII u. 104 S. — 1 M.

II. Grammatik und Übungsbuch für mittlere Classen. Vierte Aufl., ib., 1874. XVI u. 203 S. — 1,50 M.

Englisches Elementarbuch, mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. Ein Lehrbuch, mit welchem man auch selbständig die engl. Sprache leicht und richtig erlernen kann. Sechste Aufl., Berlin, ib., 1873. X u. 134 S. — 1,25 M.

Englisches Lesebuch aus den bedeutendsten Dichtern und Prosaikern von Shakespeare bis Macaulay, mit einer Übersicht der Geschichte der engl. Litteratur 2c. Dritte Aufl., Berlin, ib., 1876. XLII u. 355 S. — 2,50 M. — Erscheint nächstens.

Die englische Aussprache in möglichst einfacher und zuverlässiger Darstellung, nach Sheridan, Walker, Knowles und Smart. Berlin, ib., 1849. XII u. 112 S. — 1,50 M.

Schiller- und Göthe-Grammatik für das Ausland.. La plus facile des grammaires allemandes, fondée sur un choix de poésies de Goethe et de Schiller. Berlin, ib., 1863. X u. 89 S. — 1,20 M.

Anleitung für Schulen zu den ersten Sprechübungen in der französischen und englischen Sprache. Ein Übungsbuch hauptsächlich für Realschulen und höh. Töchterschulen, nebst einer methodologischen Einleitung. Leipzig, C. A. Koch's Vbhdlg. (J. Sengbusch), 1856. 73 S. gr. 8. — 1 M.

Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung. Ein Übungsbuch für Jedermann, der sich im freien Gebrauche der französischen Sprache vervollkommnen will. Greifswald, L. Bamberg, 1872. VIII u. 112 S. — 1,20 M. — 2. Aufl. nächstens.

Macaulay-Commentar: Anmerkungen zu Macaulay's History of England, Vol. I (Tauchn. Ausg.). Zur Einführung in ein gründliches Verständniß dieses Geschichtswerkes und der englischen Sprache überhaupt. Greifswald, L. Bamberg, 1870. VIII u. 455 S. — 9,20 M.

Encyclopädie

des philologischen Studiums der neueren Sprachen,

hauptsächlich der französischen und englischen.

Von

Bernhard Schmitz.

Zweite verbesserte Auflage.

Leipzig, 1876.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.
J. Sengbusch.

Vorrede

zur ersten Auflage (1859).

Nachdem die Sprachwissenschaft überhaupt in diesem Jahrhundert, besonders seit den letzten Jahren des zweiten Decenniums, neue, früher nicht geahnte Bahnen eingeschlagen hatte, wurde auch alsbald das Studium der neueren Sprachen (worunter wir vorzugsweise die französische und die englische verstehen, vgl. S. 10) auf eine höhere Stufe erhoben und so, im Gegensatz zu der noch immer reichlich vertretenen Sprachmeisterei, als ein eigenes wissenschaftliches Fach, als „die moderne Philologie" proclamirt. Wie manches werthvolle Werk seit den letzten dreißig Jahren auf diesem Gebiet erschienen, wie manche wichtige Verbesserung im Unterricht und besonders im Schulunterricht eingetreten, wie erheblich die Zahl der dieses Fach mit wissenschaftlicher Strenge Pflegenden und Vertretenden gewachsen ist, bedarf hier keiner, wenn auch übrigens wohl einmal zeitgemäßen, näheren Beleuchtung. Aber noch immer kann im Ganzen das Studium der neueren Sprachen als selbständiges Fach (wie jeder Kundige weiß) bei weitem nicht sich derjenigen Pflege und derjenigen Anerkennung freuen, deren jeder Einsichtsvolle es würdig finden muß, sei es daß der Umfang und die Schwierigkeit, sei es daß die immer zunehmende Wichtigkeit des Faches in Erwägung gezogen werde. Denn einerseits, was die Pflege betrifft, so sind es leider unläugbare Thatsachen, daß noch auf manchen unserer höheren und selbst auf namhaften Unterrichtsanstalten Dinge gelehrt werden, worüber das Ausland lachen würde; daß noch an vielen bedeutenden Lehranstalten der Unterricht (theilweise oder auch ganz) in Händen ist, die sich nur beiläufig damit befassen*); daß noch an

*) Daß der höhere Unterricht nur auf der Basis eines tüchtigen Elementarunterrichts recht gedeihen kann, ist klar. Hr. „Oberlehrer Dr. Strack zu Berlin" in Mützell's Zeitschrift (Nov. 1858) scheint a) von dem ungünstigen Zustande, in welchem sich der franz. Elementarunterricht noch vielerwärts be-

vielen Anstalten Lehrmittel gebraucht werden, die ihrer Einrichtung und ihrem Inhalte nach höherer Schulen unwürdig sind; daß noch in der Regel Die, welche sich dem Fache widmen wollen, zufällig und spät auf den Gedanken kommen und daß Jünglinge, welche früh und frisch sich auf dasselbe als auf ihr künftiges Lebensfach vorbereiten, zu den Seltenheiten gehören; daß noch manche bedeutende „Universität", an welcher über alle möglichen morgenländischen Sprachen Vorlesungen genug zu hören sind, die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Behandlung

---

findet, keine Kenntniß zu haben, b) nicht zu bedenken, daß dieser wahrscheinlich noch lange vielerwärts angehenden oder das Französische nur beiläufig treibenden Lehrern anvertraut werden wird. Er findet demnach die „Vorbemerkungen über Methode und Aussprache" in m. Franz. El. Buche, Th. I, 3te Aufl., für Lehrer zu „schwach". Wir wollen gerne glauben, daß er für dieselben sich zu stark fühlt. Daß er aber von der Art und Weise, wie die Aussprache gelehrt werden müsse, noch sehr schwache Vorstellungen habe, ersehe ich aus folgender Äußerung: „Die Aussprache muß durchs Ohr gelernt werden, nicht durch das Auge; . . . sie richtet sich auch oft nicht nach Regeln, sondern nach dem Sinne der Phrase und ganz besonders nach der Stimmung und nach der Absicht des Redenden" (ib. S. 844). Ich kann ihm hiernach beim Lehren der Aussprache nur eine immer glückliche Stimmung wünschen. — Auch seine Vorstellungen von der Declination im Französischen sind noch sehr schwach. Er spricht von dem Grundirrthume, daß das Französische gleich manchen anderen Sprachen eine Declination besitze. Er sagt es „endlich einmal gerade heraus": Eine Declination existirt im Franz. nicht (stark von ihm selbst gesperrt) und nun belehrt er die „Lehrerhelden" weiter: „nur einige Pronoms (je, me, nous; . . . il, *en*, *y*, le . . .) zeigen noch schwache Spuren einer solchen; Alles (!), was andere Sprachen durch Casus (=Endungen!) andeuten, wird im Franz. durch Präpositionen ausgedrückt" rc. Sind dies nicht allbekannte triviale Sachen und sehr schwach gesagt? Das „Alles" wollen wir als einen übereilten Ausdruck entschuldigen. Daß er les und leur nicht nennt, soll die Hast des Journal-Artikel-Schreibens ebenfalls entschuldigen. Aber jetzt noch die Adverbien en und y als „Pronoms" und als Spuren einer Declination aufzuführen, ist übertrieben schwach. Indessen wird diese Schwäche eine neue Vorbemerkung nicht nöthig machen, weil die Sache im El. Buche selbst (Nr. 75 und 76) sehr deutlich zu lesen ist. Unbegreiflich ist das ewige Declamiren gegen die „Casus" im Französischen, da man unter den „Casus oder Verhältniß-Fällen" wenigstens ebenso natürlich die betreffenden Verhältnisse als die verschiedenen Mittel, deren sich die Sprachen bedienen, um die Verhältnisse anzudeuten, versteht. Oder man sage es doch „endlich einmal gerade heraus", daß man vom Groß-Mufti der Pedanterie einen Specialbefehl habe, unter den „Fällen" nicht die Fälle, sondern nur Casus-Flexionen zu verstehen.

der neueren Sprachen nicht zu ahnen scheint*); daß noch Diejenigen, welche sich pro facultate docendi prüfen lassen, in der Regel alle möglichen kläglichen Schwächen und Lücken zu Markte bringen, die mit zufällig, planlos, bloß durch Gelegenheit und Routine, oftmals auf abenteuerlichen Lebenswegen erworbenen, nicht auf gründliches Studium basirten Kenntnissen nothwendig verbunden sind, und daß durch die allgemeine Schwäche (wenn auch die volle Befähigung des Examinators selbst bei allen Wissenschaftlichen Prüfungscommissionen vorausgesetzt wird) der Maßstab der Prüfung unvermeidlicher Weise niedergedrückt wird**); zu geschweigen, daß auf dem großen Felde des Privatunterrichts wie der Schriftstellerei „rein practische" oder auch andere***) — Stümperei und Pfuscherei eigentlich an der Tagesordnung ist. Was aber andrerseits die Anerkennung betrifft, so kann ich mich hier schicklicher Weise damit begnügen, auf die schwachen Privat-Vorstellungen hinzuweisen, welche die Vertreter der anderen wissenschaftlichen Fächer von

---

*) Ich habe hierüber die Äußerung gehört, in einer großen Stadt, wo Gelegenheit genug sei, sich in den neueren Sprachen zu vervollkommnen, brauche die Universität diese Sprachen (noch) weniger zu beachten als in kleineren Städten! Welcher Art solche Gelegenheit sei, besagt folgender noch nicht veraltete Ausspruch: „Wenn wir ehrlich und offen sein wollen, so werden wir uns gestehen müssen, daß die Lehrer der neueren Sprachen, wie sie der Regel nach sind, einem einigermaßen wissenschaftlich Vorgebildeten nicht leicht Genüge zu thun vermögen, und selbst wer die Wahrheit dieser Behauptung zugesteht, wird daraus nicht einmal einen Vorwurf für die Personen ableiten dürfen, so lange von Seiten des Staates ihrer Ausbildung und ihrer Stellung keine größere Aufmerksamkeit, als bisher geschehen ist, zugewendet wird oder werden kann, so lange also ihre Existenz lediglich von dem Urtheile, das ein großentheils incompetentes Publicum über ihre Befähigung fällt, und von der Beförderung der fast einzig materiellen Zwecke dieses Publicums abhängig bleibt". Ruthardt: Vorschlag und Plan einer Vervollständigung der grammaticalischen Lehrmethode, zunächst für die lateinische Prosa, Breslau 1841.

**) Infolge dessen gehört es nicht überall zu den Unmöglichkeiten, daß Candidaten z. B. im Französischen die facultas bis zu den oberen Classen hinauf acquiriren können, ohne von Corneille's, Racine's und Molière's Hauptwerken etwas zu wissen, ohne im Gebrauch der drei Accentzeichen einige Sicherheit zu besitzen, ohne solche Werke, wie Diez und Mätzner geliefert haben, auch nur dem Namen nach zu kennen!

***) Man sollte es kaum für möglich halten, daß noch jetzt Leute, und zwar studirte und wohlbestallte, die in aller Naivität Sachen wie le leur, la *leure*, les leurs, les *leures*, zu lehren im Stande sind, Lehrbücher der franz. Sprache zu verfassen unternehmen können.

dem Gewichte und der Berechtigung des in Rede stehenden im Allgemeinen noch immer sich zu machen scheinen.

Unter den Mitteln nun, welche sich aufbieten ließen, diesen Übelständen entgegenzuwirken, schien mir eine encyclopädische Darlegung alles Dessen, was zum wissenschaftlichen Studium der neueren Sprachen gehört, eins der wirksamsten zu sein. Denn wie man von jenen schwachen Beurtheilern unseres Faches meistens wird annehmen müssen: Sie wissen nicht, was sie thun, so kann ich auf Grund einer ausgedehnten Erfahrung zuversichtlich behaupten, die schwachen Pfleger unseres Faches sind in der Regel sowohl willig als auch in ihrer Weise thätig, sie sind mehr rath- als thatlos, mit anderen Worten: Sie wissen nicht, was sie thun sollen.

Aber nicht bloß solche practische Erwägungen waren es, die mich immer und immer von Neuem zur Ausführung des langgehegten Planes hindrängten. Auch ein rein theoretischer, von aller Tendenz nach außen unabhängiger Trieb, die Masse des zu unserem Fache gehörenden Stoffes zu ordnen, zu gliedern, zu überschauen, die Gewißheit einer allseitigen Pflege desselben zu erlangen, die Einsicht in die den einzelnen Partien noch anklebenden Schwächen zu gewinnen, muß Alle beseelen, die dem Fache ernstlich ihr Leben widmen. Selbst die rein practischen Zweige unseres Faches, die Methodik des Studiums, die Methodik des Unterrichts, werden unfehlbar, indem sie sich allmählich zu wahren Theorien erheben, auch ihr rein wissenschaftliches Interesse haben: der Dritte und Vierte Theil dieser Encyclopädie sind nicht bloß Wegweiser für jüngere Fachgenossen, sondern auch Versuche, Fragen zu beantworten, die der theoretisch und practisch Selbständige, keines Wegweisers für sich Bedürfende immer wieder und wieder zum Gegenstande seines Nachdenkens macht.

Die geneigten Leser und Beurtheiler dieses Buches werden nicht vergessen, daß eine encyclopädische Behandlung eines größeren, gleichsam vieler Herren Länder umfassenden Gebietes für den Einzelnen, zumal wenn dessen Muße eine sehr beschränkte und wenig compacte ist, wenn man auch sonst in jeder Beziehung die günstigsten Bedingungen voraussetzen wollte, allemal eine mißliche Aufgabe sein muß. Selbst wer sich auf Zusammenstellung und Inventur des vorhandenen Materials beschränken wollte, würde überall Gefahr laufen, hin und wieder ein Quiproquo zu machen oder eine empfindliche Lücke zu lassen. Ein Beispiel möge veranschaulichen, wie schwer es ist, sich vor solchen Lücken zu hüten. Madden's Ausgabe des Layamon (3 Bde, 1847), eines der wichtigsten Denkmäler der entstehenden englischen Sprache, war für Fiedler in s. „Wissenschaftlichen Grammatik der engl. Sprache" (1850)

noch nicht vorhanden („als Quellen stehen ihm zu Gebote" die Stücke aus Layamon, die in Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica, 2te Aufl. 1845, „mitgetheilt" sind) und Behnsch wirft in s. „Geschichte der engl. Sprache und Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Buchdruckerkunst" (1853) die Frage auf: „Angezeigt ob erschienen?" Wenn solche Lücken bei den Specialisten möglich sind, wieviel mehr muß derjenige Encyclopädist auf die Nachsicht seiner Leser rechnen, der sich weder auf den Beruf eines Bibliographen, noch auf ein Berichterstatten und Resumiren beschränkt, sondern zugleich seine im Laufe der Jahre, durch einsames Studium sowie in der Praxis verschiedener Ämter, gewonnenen Kenntnisse und Erkenntnisse, Urtheile, Ansichten, Erfahrungen in den vielfachen Feldern und Buchten des vor ihm ausgedehnt liegenden Cyclus rückhaltlos niederzulegen hat. —*)

Nachdem ich in diesem Buche, und namentlich im Zweiten Theile, der eine historisch-systematische Revüe der gesammten Litteratur unseres Faches zu geben unternimmt, über so viele Arbeiten Anderer zu Gericht gesessen habe, — es war dies ein wesentlicher Theil meiner Aufgabe und ich habe in der Regel mein Urtheil durch Facta begründet (vgl. die Vorbemerkungen zum Zweiten Theile); auch glaube ich, nirgends die guten Seiten verschwiegen zu haben, wo solche neben den schwachen in erheblichem Umfange vorhanden waren, — kann ich nun auch für meine Arbeit nur wünschen, daß sie vielfach eingehender Prüfung unterworfen werden möge. Eine gerechte und billige Beurtheilung wird dem ersten Versuche, eine Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen**) zu begründen (und wir waren nicht in der

*) Insbesondere möchte ich eine erhebliche Anzahl neuer Etymologien, die bei verschiedenen Gelegenheiten in diesem Buche vorkommen, der Prüfung des geneigten Lesers empfehlen, z. B. krank, bange, flink u. dgl.; engl. cowslip, news; franz. lingot (das engl. ingot wurde als eine Corruption von lingot betrachtet!), charade, patois; engl. yes, to take; engl. cock, franz. coq; engl. thane, to curse. Man findet diese Wörter im alphab. Register. — Daß news eig. „Neu-es" ist, also eine Genitivform, habe ich zuerst in meiner „Anleitung zu den ersten Sprechübungen" ꝛc. S. 53 angedeutet. Hiernach sind nun auch die ähnlichen scheinbaren Pluralformen adjectivischer Substantiva, die wie news in allen engl. Wörterbüchern und Grammatiken als wirkliche Pluralform aufgeführt werden, leicht zu erkennen: greens Küchenkräuter (Grün-es), bitters bitterer Branntwein (Bitteres), sweets Süßigkeiten (Süßes), odds Ungleichheit (Ungrades), dregs Hefen (vom agſ. drig, engl. dry, also eig. Trockenes, ndd. Dröges).

**) In Herrig's „Archiv für das Studium der neueren Sprachen", an der Spitze des im Juli 1858 erschienenen Doppel-Heftes, steht ein „Vorschlag zu

Lage, eine fertige Form von einem anderen Gebiete auf das unsrige übertragen zu können), Manches zu Gute halten. Eine solche wird über dem einen oder anderen etwaigen Versehen, über der einen oder anderen etwaigen Lücke die im Ganzen hoffentlich unverkennbare Sorgfalt und Behutsamkeit der Arbeit nicht vergessen. Eine solche wird, so heterodox ihr auch die eine oder andere namentlich der im Vierten Theile vorgetragenen Ansichten erscheinen sollte, darum auf das im Übrigen Geleistete ihr Anathema hoffentlich nicht ausdehnen. — Gegen die schonungslosen Zurechtweisungen aber, wie ich sie von Solchen, die im Herkömmlichen befangen sind, und besonders von Etlichen, deren Leistungen ich nicht loben konnte, unfehlbar erfahren werde, gedenke ich mich dadurch dankbar zu erweisen, daß ich die mir auch nicht ganz unbekannten schwachen Seiten meines Werkes, die sie gewiß gründlich aufdecken werden, mit allem Eifer in der Stille nachbessern werde.

Eine detaillirte Übersicht des Inhalts bieten die nächsten Blätter dar. Durch einen oder mehrere alphabetische Indices, die vielleicht manchem Leser erwünscht gewesen wären, mochte ich für jetzt den Umfang des Buches nicht erweitern. Derselben Öconomie ist es zuzuschreiben, wenn ich hie und da, und namentlich im Ersten Theile, der mit stetem Hinblick auf unseren besonderen Gegenstand die gesammte Sprachwissenschaft überhaupt darstellt, mehr skizzirt als ausgeführt habe; ich glaubte, dies um so mehr thun zu dürfen, da ich ja nicht ein Buch für eine einmalige behagliche Lectüre, sondern einen Leitfaden des Studiums, sei es zu selbständiger Orientirung oder zu Vorlesungen, zu liefern beabsichtigte. Möge dieser Leitfaden dazu beitragen, daß sich unser noch so junges Fach immer mehr zu einem in sich abgeschlossenen und selbständigen ausbilde. Möge er schon in seiner gegenwärtigen Gestalt würdig erscheinen, für die Genossen des Faches eine Art Vereinigungspunct zu werden.

einer Encyclopädie der modernen Philologie" von Dr. C. Sachs (8 Seiten); dieser schließt sich eng an Bernhardy's „Grundlinien zur Encyclopädie der (altclassischen) Philologie" an. In demselben Hefte heißt es, in dem Berichte über die „Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen": Hr. Sachs hielt am 1sten December 1857 einen Vortrag über eine Encyclopädie der modernen Sprachen, und „in der Sitzung vom 12. Januar (1858) ward von Herrn Sachs noch einmal das Bedürfniß einer Encyclopädie der modernen Philologie in Erörterung gebracht". — Drei oder vier Monate vor dem Erscheinen jenes Juli-Heftes (ich denke, es war im März) theilte ich in meiner Eigenschaft als correspondirendes Mitglied der Berliner Gesellschaft dem Vorsitzenden derselben, Herrn Herrig, mit, daß gegenwärtiges Werk, von dem ich den Titel und die einzelnen Abtheilungen angab, unter der Presse sei. Wie lange ich schon mit dem Plane und der Ausarbeitung desselben umgegangen bin, wissen meine früheren und jetzigen Zuhörer, sowie der Lectionscatalog der Universität zu Greifswald.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Seit dem ersten Erscheinen dieser Encyclopädie (1859) ist viel Bedeutendes geschehen, wodurch unser Fach seiner definitiv wünschenswerthen Entwickelung und Stellung näher gebracht ist. Erhebliche neue Hülfsmittel des Studiums sind seitdem erschienen. Die Nachfrage nach Lehrern unseres Faches wurde zunehmend stärker. Und ein Hauptschritt vorwärts war, daß das Reglement für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts vom 12. Dec. 1866 die „neueren Sprachen" (Französisch und Englisch, denn nur von diesen ist eigentlich die Rede) als eins der vier wissenschaftlichen Fächer anerkannte, in denen eine facultas docendi erworben werden kann.

Indessen fehlt noch viel, daß wir daran denken könnten, die vollständige Constituirung unseres Faches zu feiern. Es ist schwer zu erklären, wie es zugeht, aber es ist unverkennbar, daß die Universitäten annoch diesem Fache feindlich oder gleichgültig gegenüberstehen! Man sollte meinen, es sei eine sehr einfache Sache, daß, ebenso wie die griechisch-römische Philologie auf der Universität theoretisch (in den Vorlesungen) und practisch (im Seminar) gepflegt wird, damit die Jünger derselben, für ihren künftigen Beruf gehörig vorbereitet, durch das Portal der Staatsprüfung in den Dienst des Vaterlandes und der Wissenschaft eintreten können, — ebenso das vierte Fach, die französisch-englische Philologie, auf der Universität die gehörige theoretische und practische Pflege finden müsse. Nein! die Universitäten wollen noch immer von Französisch und Englisch nichts wissen! Es klingt unglaublich, aber es ist bis jetzt ein unverkennbares Factum. Selbst in unserem Hohen Unterrichtsministerium war bis vor Kurzem durch Olshausen in Beziehung auf unser Fach die Ansicht vertreten, daß die Universitäten die reine historische Gelehrsamkeit pflegen sollen und daß sie sich um die Ausbildung von Lehrern gar nicht zu kümmern haben (vgl. N. F. III p. 81). Was aber unter der „historischen Gelehrsamkeit"

zu verstehen sei, konnte man dem ausgesprochenen Zusatz entnehmen, daß Vorlesungen über neuere Litteraturgeschichte, also auch z. B. über Corneille, Racine, Molière, — ob auch über Shakespeare, weiß ich nicht, — gar nicht auf die Universität gehören! — Wiese, der im Interesse des Reglements und des Vaterlandes mit jenen Ansichten, die er veraltete nannte, nicht zufrieden sein konnte, kam alsdann, nachdem er von meinen Ideen über das Studium der neueren Sprachen auf der Universität Kenntniß erhalten (N. F. III p. 82), auf die einstweilige Auskunft, eine besondere Privat-Academie für moderne Philologie in Berlin herzustellen. Und — die Universitäten sind auf dem alten Fleck stehen geblieben! etwa nur mit Ausnahme Einer.

Wie sehr man sich darüber verwundern mag, es ist factisch richtig, daß die Universitäten von einer französisch-englischen Philologie nichts wissen wollen. Man könnte sogar von etlichen sagen: nichts wissen! Denn es giebt in der That etliche, welche nur Docenten für romanische Philologie haben und zwar solche, die es aussprechen, daß sie nur Altfranzösisch ꝛc. treiben, aber Französisch weder sprechen noch schreiben, weder dociren noch darüber examiniren können! — Wir unsererseits sind keine Verächter der romanischen Studien. Der Passus im Reglement: „Kenntniß der Hauptergebnisse der romanischen Sprachforschung und der geschichtlichen Entwickelung beider Sprachen (Französisch und Englisch) ist wünschenswerth" genügt uns ganz und gar nicht (vgl. N. F. II p. 93). Es ist in der Encyclopädie an vielen Stellen genugsam hervorgehoben, daß wir nicht, wie die ehemaligen altclassischen Philologen puri puti, unser Fach als einen beschränkt practischen, sondern als einen dem heutigen Stande der gesammten Sprachforschung entsprechend wissenschaftlichen Beruf zu pflegen haben. Aber wir wollen und dürfen unsere Hauptobjecte, Französisch und Englisch wie sie leiben und leben, nicht aus den Augen verlieren. Wir wollen und dürfen aus der modernen Philologie nicht wiederum eine alte machen, die lebenden Sprachen nicht wiederum als todte tractiren.

Der gesunde Sinn und die richtig selbsterkannten Bedürfnisse der studirenden Jugend, die sich über das Einseitige und Ungenügende, was annoch die Universitäten ihnen bieten, zu beklagen hat, — ihnen werden diese sicherlich allmählich nachhinken, um alsdann — die vollständige Constituirung unseres Faches zu feiern.

Möge unserer Encyclopädie in vervollkommneter Gestalt es vergönnt sein, erfolgreich dazu mitzuwirken.

*   *

*

Mit der vervollkommneten Gestalt wird man hinsichtlich der Weiterführung bis auf die neueste Zeit, wie sie hier bewirkt ist, hoffentlich einverstanden sein. Da dieselbe nämlich durch Suppl. I—III und N. F. I—III schon größtentheils bewirkt war, so konnten wir, bei dem Bestreben, den bisherigen Bestand und Umfang der E. so viel als möglich zu bewahren, nur mit kurzen Angaben nebst Hinweisung auf die Suppl. und N. F. dienen. Daß wir es an den anderweitig erforderlichen Zusätzen und Berichtigungen nicht haben fehlen lassen, werden die geneigten Leser leicht genug durch eigene Anschauung erkennen.

Das allgemeine Interesse an unserer Encyclopädie auf Seiten der Fachgenossen und der Freunde der neueren Sprachen hat sich durch Zuschriften aller Art fortwährend ausgesprochen, durch allerlei Mittheilungen oder Fragen bethätigt, was vielfach der (man sage sogar: etwas bunten) Reichhaltigkeit der E. zu gute gekommen ist. Genauere und ausführliche Beurtheilungen sind uns leider bis jetzt nicht zu Theil geworden. Kleinliche Critik, aus welcher nicht viel mehr zu lernen, als daß wir hier und da einen Buchtitel nicht genau genug oder nicht ganz richtig angegeben, daß wir nicht immer die neuesten Auflagen verzeichnet, daß wir bald zu sehr der Kürze bald zu sehr der Länge gehuldigt, ja daß sich auch unsere Schreibart nicht immer ganz koscher gehalten, sondern sich hier und da den Gebrauch eines Fremdworts gestattet, zeugt nur von einem Mangel an Wohlwollen, den wir wahrscheinlich auch irgendwie verdient haben. Wenn unsere E. als eine nützliche und jedem Fachgenossen unentbehrliche anerkannt ist, über allen Tadel erhaben ist sie darum natürlich nicht.

Vielfach war in den letzten Jahren der Wunsch geäußert worden, daß wir für den ersten Anfang des Studiums der neueren Sprachen einen Auszug aus der Encyclopädie, ein für das academische Studium genügendes Compendium, herstellen möchten. Die Sache klingt sehr practisch, sei es daß man das äußerliche Interesse der wenig Bemittelten berücksichtige, sei es daß man die Bequemlichkeit der gern auf das Allernöthigste sich Beschränkenden im Auge habe. Wir sind nunmehr solchen Wünschen durch eine anderweitige, sehr einfache Einrichtung entgegengekommen. Th. I und Th. III, diejenigen Theile der Encyclopädie, für welche die das Studium Beginnenden sich zunächst nur interessiren werden, sind schon so compendiös abgefaßt, daß an ihnen nicht viel abzukürzen wäre. Die Vbhdlg. hat sich gerne entschlossen, diese beiden Theile, daher denn auch die beiden anderen, einzeln abzugeben. Und ich bin damit glücklicherweise der Versuchung überhoben, noch ein Extra-Buch, so zu sagen eine Encyclopédie diamant, in die Welt zu setzen; welche Versuchung aber auch wenig Verführerisches für

mich hatte, da ich nicht einmal für den höh. Schulunterricht, ich meine für die oberen Classen, die auf den reinen „Schulbedarf" zugeschnittenen Lehrbücher empfehlen mag. — Niemand hat also einen anständigen Grund, diese Einrichtung als ein industrielles Manöver zu beschreien.

Dem allgemeinen Verlangen nach einem einigen alphabetischen Sach- und Namenregister hat die zweite Auflage um so williger nachgegeben, da durch dasselbe nicht allein die sehr einleuchtende Bequemlichkeit des Nachschlagens und Auffindens geschaffen ist, sondern auch ein Hülfsmittel, das zur künftigen weiteren Vervollkommnung der Encyclopädie nützlich werden kann.

Greifswald, Juni 1876.

Inhalt.

Erster Theil.

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

Seite.

Cap. I. **Begriff und Umfang der Sprachwissenschaft, mit besonderer Beziehung auf das Studium der neueren Sprachen.** 1

1. Die Sprachwissenschaft und ihre Theile. 2. Die Sprachwissenschaft theils Linguistik, theils Philologie; Wissenschaft, Kunst und Talent. 3. Nothwendigkeit einer allgemein-sprachwissenschaftlichen Bildung. 4. Wichtigkeit der altclassischen Philologie. 5. Wichtigkeit der deutschen Philologie. 6. Die moderne Sprachwissenschaft in ihrer Beziehung zum practischen Leben.

Cap. II. **Die Sprache und die Sprachen** 12

1. Philosophie der Sprache. 2. Physiologie der Sprache. 3. Geschichte und Verwandtschaft der Sprachen; Classification der Sprachen. 4. Die Litteratur der geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung. 5. Etymologie. 6. Characteristik der Sprachen.

Cap. III. **Die Schrift** 40

1. Wesen, Ursprung und Verbreitung der Schrift. 2. Schreibmaterial, Schreibweisen, Form der Buchstaben. 3. Handschriften. 4. Die Buchdruckerkunst. 5. Werke über die Schreibekunst.

Cap. IV. **Die Sprachen der Griechen, Römer, Celten, Germanen und Romanen insbesondere** 45

Vorbemerkung. 1. Die griechische Sprache. 2. Die lateinische Sprache. 3. Die celtische Sprache. 4. Die germanischen Sprachen. 5. Die romanischen Sprachen.

Cap. V. **Die Litteratur** 63

1. Litteratur als Benennung. 2. Litteraturgeschichte. 3. Der Ideenstoff und die Formen der litterarischen Behandlung desselben. 4. Systematische Übersicht der litterarischen Gattungen, Arten und Unterarten. 5. Historische Übersicht der verschiedenen Perioden der allgemeinen Litteraturgeschichte. 6. Werke über Litteraturwissenschaft. 7. Werke über allgemeine Litteraturgeschichte; Zeitschriften, biograph. und bibliograph. Werke.

Zweiter Theil.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

Seite.

Cap. I. **Vorbemerkungen** 83

1. Über den Gegenstand des zweiten Theils im Allgemeinen. 2. Einige speciellere Vorbemerkungen, betreffend gewisse sehr untergeordnete Lehrbücher, sowie Monographien, und beurtheilende Artikel in Zeitschriften. 3. Übersicht der Einrichtung der beiden nächstfolgenden Capitel nebst einigen nothwendigen Bemerkungen. 4. Über Inhalt und Einrichtung des vierten Capitels. 5. Allgemeinere Schriften über franz. und engl. Philologie. 6. Hülfsmittel zur Kenntniß der franz. und engl. Zustände.

Cap. II. **Französisch.**

I. Grammatiken, grammatische Elementarbücher, Monographien. 93

Zur Geschichte der franz. Grammatik. 1. Die ältesten französischen Grammatiken; Palsgrave &c. 2. Die neueren franz. Grammatiker; Vaugelas &c., de la Touche &c., Lhomond &c., Lemare, Girault-Duvivier (Grammaire des grammaires), Bescherelle (Grammaire nationale), Napoléon Landais (Grammaire générale des gramm. franç.), Poitevin (Grammaire générale et historique) etc.; grammatische Nachschlagebücher oder Wörterbücher. 3. Französische Grammatiken in Deutschland: a) die älteren; Philipp Garnier (1607) &c., Pepliers &c., Meidinger &c. b) seit 1830; Simon, Knebel, Mätzner, Schmitz &c. 4. Franz. Elementarbücher; Fibeln; Meidinger &c., Mager &c. 5. Werke oder Monographien über Aussprache, Verslehre &c.; d'Olivet &c., Mme Sophie Dupuis &c.; Wilhem Ténint, Quicherat.

II. Wörterbücher 133

1. Die ältesten franz. Wörterbücher; Rob. Etienne &c.; Richelet, Furetière. 2. Das Wörterbuch der franz. Academie; über ihr Dictionnaire historique s. S. 154. 3. Neuere franz. Wörterbücher; Boiste, Nap. Landais &c.; Legoarant; einige Specialwörterbücher (medicinische, naturwissenschaftliche &c.); Lexica od. Glossare zu einzelnen Autoren; Littré &c. 4. Französische Wörterbücher in Deutschland; Frisch &c.; Mozin-Peschier &c; Sachs; kleinere Wörterbücher: Thibaut, Molé &c. 5. Etymologische und synonymische Wörterbücher, Sprichwörtersammlungen, Reimwörterbücher: a) etymologische; Ménage &c., Delâtre &c.; Diez, Scheler, Brachet &c. b) synonymische; Girard &c.; Lafaye; Schmitz; Antonymen; c) Sprichwörtersammlungen; Lamesangère &c.; Le Roux de Lincy; d) Reimlexica.

Seite.

III. Vermischte Übungsbücher 159

1. Sachlich geordnete od. systematische Vocabularien; Pautex ꝛc.; Plötz; die Kindersprache (S. 161); Schmitz ꝛc. 2. Dialogen- und Phrasensammlungen; Coursier ꝛc.; l'Écho de Paris von Lepage ꝛc. 3. Briefsteller; allgemeine, vertrauliche, kaufmännische, militärische; Crépet ꝛc. 4. Übungsbücher zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 5. Anleitungen zur Anfertigung freier Aufsätze.

IV. Geschichte der Sprache 168

1. Werke über die Geschichte der franz. Sprache; Fauchet ꝛc.; Chevallet. 2. Altfranzösisch; grammatische und lexicalische Werke; Ausgaben altfranzösischer Dichtungen oder Prosawerke; einige litterarhistorische Monographien: Fauriel, Holland ꝛc.; altfranz. Chrestomathien; Anhang: die altprovenzalische Sprache. 3. Werke über die Mundarten. 4. Über Verbreitung und Character der Sprache.

V. Litteraturgeschichte 177

1. Kleinere Werke über die ganze franz. Litt. Gesch., in Frankreich und Belgien herausgegeben. 2. Kleinere in Deutschland erschienene Werke. 3. Größere Werke über die ganze franz. Litt. Geschichte. 4. Werke über einzelne Perioden der Geschichte der neufranz. Litt. 5. Werke über einzelne Zweige der Litteratur. 6. Schriften über einzelne Autoren. 7. Vermischtes.

VI. Chrestomathien (Anthologien, Lesebücher) 186

1. Größere. 2. Kleinere. 3. Lesebücher mit irgend einem besonderen Inhalt. 4. Aus einem einzelnen Schriftsteller (Auszüge, Abkürzungen).

VII. Einige Ausgaben ꝛc. 192

1. Einige der bedeutendsten Gesammtausgaben classischer Autoren. 2. Einige wohlfeile Ausgaben einzelner Werke. 3. Einige gute und wohlfeile Ausgaben von verschiedenen Buchhandlungen nachgewiesen. 4. Einige wohlfeile in Deutschland gedruckte Ausgaben. 5. Wohlfeile illustrirte Ausgaben.

Cap. III. **Englisch.**

I. Grammatiken, grammatische Elementarbücher ꝛc. 197

Zur Geschichte der engl. Grammatik. 1. Die ältesten engl. Grammatiker: William Bullokar ꝛc., Joh. Wallis ꝛc.; einige allgemeingrammatische Werke; neuere Grammatiker: Lowth ꝛc., Cobbett ꝛc., Latham ꝛc. 2. Bearbeitung der engl. Grammatik von Americanern; namentlich über Goold Brown's Grammar of English Grammars. 3. Englische Grammatiken in Deutschland; a) die älteren: König ꝛc.,

Seite.

Wagner ꝛc. b) seit 1830: Wahlert ꝛc., Heussi ꝛc., Fölsing ꝛc., Fiedler ꝛc., Schmitz ꝛc., Mätzner, Koch ꝛc.; grammatische Nachschlagebücher oder Wörterbücher. 4. Engl. Elementarbücher; engl. Fibeln; Hecker ꝛc. 4a. Schriften über einzelne grammatische Puncte. 5. Werke oder Monographien über Aussprache ꝛc.; die frühesten engl. Orthoepisten; Kenrick, Sheridan, Nares, Walker ꝛc., Knowles, Smart ꝛc.; die neuesten phonographischen Bestrebungen. Über die Wörter pronunciation und elocution (S. 225). Deutsche Werke über engl. Aussprache. Verslehre; besonders Guest's History of English Rhythms.

II. Wörterbücher. 236

Zur Geschichte der engl. Lexicographie. 1. Engl. Wörterbücher, in England erschienen; Cooper ꝛc; Johnson; vermischte andere; in America herausgegebene: Noah Webster ꝛc. 2. Engl. Wörterbücher in Deutschland; ältere; Hilpert, Flügel, Grieb ꝛc.; kleinere, besonders das von Thieme; ganz kleine, besonders das von Williams; Strathmann's Beiträge. 3. Etymologische ꝛc. Wörterbücher. a) Etymologische; Skinner, Richardson ꝛc., Wedgwood, Ed. Müller ꝛc. b) Synonymische; Trusler ꝛc. c) Sprichwörtersammlungen; Howell ꝛc. (Anmerkung über Tupper's Proverbial Philosophy). d) Reimwörterbücher.

III. Vermischte Übungsbücher. 251

1. Sachlich geordnete Vocabularien Roget ꝛc. 2. Dialogen- und Phrasensammlungen; Williams ꝛc.; einige Lehrbücher über irgend einen besonderen Gegenstand in Gesprächs- oder Catechismus-Form. 3. Briefsteller; allgemeine, vertrauliche, kaufmännische. 4. Übungsbücher zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. 5. Stylistik.

IV. Geschichte der Sprache. 258

1. Werke über die Geschichte der engl. Sprache; Kemble ꝛc. 2. Über einzelne Perioden: Angelsächsisch od. altenglisch, Altenglisch od. Mittelenglisch. 3. Über die englischen Mundarten. 4. Über Verbreitung der engl. Sprache und Litteratur.

V. Litteraturgeschichte. 265

1. Kleinere Werke über die ganze engl. Litt.-Gesch. 2. Größere. 3. Werke über einzelne neuengl. Perioden. 4. Werke über einzelne Zweige der neuengl. Litteratur. 5. Schriften über einzelne Autoren.

VI. Chrestomathien (Lesebücher). 270

1. Größere. 2. Kleinere. 3. Lesebücher mit irgend einem besonderen Inhalt. 4. Aus einem einzelnen Schriftsteller.

Seite.

VII. Einige critische Werke, Ausgaben &c. 276

1. Ausgaben einiger engl. Autoren seit Shakespeare. 2. Ausgaben und Bearbeitungen einzelner Werke. 3. Nachweis einiger Sammlungen von guten und wohlfeilen Ausgaben, nach den Buchhandlungen.

VIII. Shakespeare-Litteratur. 279

Verzeichnisse. 1. Die bekanntesten Herausgeber der sämmtlichen Werke Shakespeare's. 2. Einzelne vielgenannte oder besonders beachtenswerthe Werke über Shakespeare. 3. Schriften über einzelne Werke Shakespeare's. 4. Ausgaben einzelner Werke Shakespeare's. 5. Anthologien aus Shakespeare. — Übersetzungen s. u.

Cap. IV. **Französisch und Englisch** (vgl. S. 91).

I. Grammatik. 286

1. Französ. Grammatiken für Engländer, engl. Grammatiken für Franzosen. 2. Parallelgrammatiken. 3. Die „neuen Methoden" von Ollendorff und von Robertson &c. 4. Einige ältere Parallelgrammatiken. 5. Deutsche, lat., griech. Grammatiken für Franzosen. 6. für Engländer.

II. Wörterbuch. 296

Englisch-Französische u. c. a.; kaufmännische Wörterbücher in mehreren Sprachen; andere Special-Wörterbücher. Etymologie. Synonymik. Sprichwörterbuch. Latein-französische, latein-englische Wörterbücher.

III. Vermischte Übungsbücher. 299

1. Vocabularien. 2. Dialogen- und Phrasensammlungen. 3. Briefsteller. 4. Übersetzungsbücher; hierbei Viehoff's Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Latein. ins Franz. 5. Einige Chrestomathien.

IV. Vergleichende Sprach- und Litteraturgeschichte. 303

Hettner &c.

V. Übersetzungen. 304

Schriften über franz. und engl. Übersetzungskunst. 1. Bibelübersetzungen. 2. Griechische Autoren. 3. Römische. 4. Italiän. und spanische. 5. Einige asiatische Werke. 6. Englische Autoren franz. 7. Franz. Autoren engl. 8. Deutsche Autoren. 9. Einige deutsche Übersetzungen franz. und engl. Autoren.

Seite.

Dritter Theil.

Methodik des selbständigen Studiums der neueren Sprachen.

Cap. I. **Der Gegenstand des Studiums überhaupt** 1

1. Das Reglement für die Prüfung in den neueren Sprachen bei den Wissenschaftl. Prüfungscommissionen in Preußen. 2. Bemerkungen zu dem Reglement. 3. Einige neuere Zusätze. 4. Unsere Stellung zu altfranz. und altengl. Studien. 5. Vorbemerkung zu den folgenden Capiteln.

Cap. II. **Die Aussprache** 7

1. Vernachlässigung der Aussprache. 2. Wichtigkeit der Aussprache. 3. Zweierlei Fehler der Aussprache: a) fehlerhafte Lautbildung, b) Verstöße gegen die Regeln und den Usus. 4. Wie erwirbt man eine richtige Aussprache? 5. Wie erwirbt man eine geläufige, fließende Aussprache? 6. Welche Forderungen braucht man an eine gute Aussprache nicht zu stellen?

Cap. III. **Die Lectüre und die Litteratur** 24

1. Die Hülfsmittel. 2. Die „Hauptwerke der hervorragendsten Schriftsteller" (vgl. S. 2); zwei Anmerkungen betr. Ségur und den Charles XII. 3. Die statarische Lectüre. 4. Die cursorische Lectüre. 5. Nothwendige Aufzeichnungen bei Gelegenheit der Lectüre. Analysen von vier hervorragenden Werken: Polyeuctus von Corneille, die Metromanie von Piron, König Johann und Hamlet von Shakespeare, nebst einigen Anmerkungen.

Cap. IV. **Der mündliche und schriftliche Gebrauch der Sprachen** . . 54

1. Schwierigkeit des freien Gebrauchs der Sprachen. 2. Wie erwirbt man zunächst „einige Fertigkeit im mündlichen Gebrauche" der Sprachen und dann allmählich „Geläufigkeit im mündlichen Ausdrucke"? Am Ende dieses Paragraphen (S. 69): Nachweis einiger Bücher über Paris und London 2c. 3. Übungen im schriftlichen Gebrauch der Sprachen.

Cap. V. **Leitfaden für das Studium der Geschichte der franz. und engl. Sprache und Litteratur** 74

A. Französisch. 1. Geschichte der Sprache. 2. Geographie der Sprache; Anmerkung über das Wort patois. 3. Verbreitung der franz. Sprache nach außen.

B. Englisch. 1. Geschichte der Sprache. 2. Geographie der Sprache. 3. Verbreitung der engl. Sprache außerhalb des brittischen Reiches.

C. Franz. und engl. Litt.-Gesch.

Seite.

Vierter Theil.

Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen.

Cap. I. **Der Lehrgegenstand überhaupt.**

Erste Abtheilung: Über den Werth der neueren Sprachen als Unterrichtsgegenstand höherer Bildungsanstalten. 93

Einleitung. 25 Thesen: 1. Man lernt, um zu wissen, um zu behalten und zu benutzen (unser formaler Ausgangspunct). 2. Drei lebende Weltsprachen (unser materialer Ausgangspunct). 3. Man lernt die alten Sprachen eben darum, warum man die neueren lernt. 4. Nicht je mehr Sprachen, sondern je weniger Sprachen, desto besser. 5. Nicht zu früh fremde Sprachen lernen und nicht zu schnell hintereinander. 6. Der erste Anfang muß recht kräftig sein. 7. Erst die lebenden, dann die todten Sprachen. 8. Französisch und Englisch ebenso bildend als Griechisch und Lateinisch. 9. Französisch und Englisch ebenso schwer als Griechisch und Lateinisch. 10. Eine fremde Sprache nicht allemal um so bildender, je fremdartiger sie uns ist. 11. Die neueren Sprachen ebenso schön wie die alten. 12. Einige persönliche Bedenklichkeiten. 13. Das wahre Ziel der Erlernung einer Sprache ist, sie perfect zu lernen. 14. Eine lebende Sprache lernen heißt: sie lesen, schreiben und sprechen lernen. 15. Bildende Kraft der Elemente der Sprache. 16. Bildende Kraft der Aneignung einer guten Aussprache insbesondere. 17. Bildende Kraft insbesondere auch des Parlirens. 18. Man lernt mit den Sprachen einen mannigfaltigen Inhalt. 19. Eigenthümliche Vorzüge des Französischen vor dem Englischen. 20. Französisch für den Schüler anziehend. 21. Französisch und Englisch nothwendige Unterrichtsgegenstände des Gymnasiums. 22. Sind Französisch und Englisch ohne Latein für Realschulen ausreichend? 23. Sind Französisch und Englisch ohne Latein für höhere Töchterschulen ausreichend? 24. Können Französisch und Englisch auf Gymnasien die alten Sprachen verdrängen? 25. Der Lectionsplan der höheren Schulen, wie er sein sollte.

Zweite Abtheilung: Die Schulen und die Methoden 149

1. Innerer Umfang oder Ziel des Unterrichts an verschiedenen Schulen. 2. Äußerer Umfang oder Zeit des Unterrichts. 3. Beurtheilung der Leistungen der Schüler. 4. Über den neusprachl. Unterricht in höh. Töchterschulen; Anmerkung betr. Cadettenschulen 2c. 5. Der neusprachliche Unterricht in Mittelschulen. 6. Die verschiedenen Methoden des Sprachunterrichts: 1) die einseitig practische, 2) die einseitig theoretische, 3) die theoretisch-practische. 7. Einige Schriften über die Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen.

Seite.

Cap. II. **Der Elementarunterricht.**

A. Erster Cursus des französ. Elementarunterrichts. 169

1. Das Pensum. 2. Die Lehrbücher. 3. Der erste Anfang des Unterrichts. 4. Die verschiedenen Übungen. 5. Eintheilung der wöchentlichen Unterrichtsstunden.

B. Zweiter Cursus des französ. Elementarunterrichts. 177

1. Das Pensum. 2. Lehrbücher und sonstige Hülfsmittel. 3. Die verschiedenen Übungen. 4. Eintheilung der wöchentlichen Unterrichtsstunden.

C. Dritter Cursus des französ. Elementarunterrichts. 186

1. Das grammatische Pensum. 2. Die Lectüre. 3. Die übrigen Übungen.

D. Der englische Elementarunterricht. 190

1. Vorbemerkungen. 2. Das Pensum. 3. Die Lehrbücher. 4. Der erste Anfang des Unterrichts. 5. Die Aussprache. 6. Einübung des grammatischen Pensums. 7. Die Lectüre. 8. Schriftliche Arbeiten. 9. Sprechübungen. 10. Eintheilung der Unterrichtszeit.

Cap. III. **Der höhere Unterricht** 203

1. Das Pensum. 2. Die Grammatik. 3. Der Sprachschatz; insbesondere über die Synonymik. 4. Sprach- und Litteraturgeschichte; synchronistische Übersicht der deutschen, franz. und engl. Litt. Gesch. 5. Die Lectüre. 6. Anderweitige mündliche Übungen. 7. Die schriftlichen Übungen. 8. Eintheilung der Unterrichtszeit.

Alphabetisches Sach- und Namenregister 225

Encyclopädie

des philologischen Studiums der neueren Sprachen,

hauptsächlich der französischen und englischen.

Von

Bernhard Schmitz.

Zweite verbesserte Auflage.

Erster Theil:

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

Leipzig, 1875.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.
(J. Sengbusch.)

Erster Theil.

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

Cap. I.

Begriff und Umfang der Sprachwissenschaft, mit besonderer Beziehung auf das Studium der neueren Sprachen.

1. Die Sprachwissenschaft ist ebensowohl Wissenschaft der Sprache, d. h. des allgemeinen Wesens der menschlichen Sprache überhaupt (franz. la science du langage od. de la parole, engl. the science of language), als auch Wissenschaft der Sprachen, d. h. einzelner, vieler oder aller Sprachen (franz. la science des langues, engl. the science of languages). Der Gegenstand aller sprachwissenschaftlichen Erkenntniß und Kunde ist ein dreifacher: Sprachbau, Sprachschatz, Sprachgeschichte.

A. Den Sprachbau (franz. la structure de la langue, engl. the structure or conformation of a language) oder die Formen und Gesetze der Sprache betrachtet die Grammatik (franz. la grammaire, engl. grammar). Sie zerfällt wiederum in drei Theile:

a. Die Lautlehre (franz. phonologie, engl. phonology), welche nicht nur die Lehre von den Lauten ihrer Aussprache nach oder die Orthoepie (franz. la prononciation, auch prosodie; engl. órthoepy, pronunciation), sondern auch die Lehre von der schriftlichen Darstellung der Laute und Lautverbindungen oder die Orthographie (franz. l'orthographe, engl. orthógraphy), wie auch die Lehre von den Lauten ihrer Abstammung nach oder die etymologische Lautlehre umfaßt. Insbesondere ist auch die Verslehre (franz. la versification, auch prosodie; engl. versification, prosody) als derjenige Theil der Laut=

lehre, welcher die Sprache oder Rede in gemessenen, rhythmischen und gereimten Reihen betrachtet, geltend zu machen; während man gewöhnlich den Vers gleichsam als ein Accidens der Sprache ansieht und die Verslehre etwa in einem Anhang zur Grammatik behandelt. Häufig ist auch die Lautlehre überhaupt als eine Art Außenwerk oder Vorwerk der Grammatik etwa unter dem Titel „Elemente der Sprache" behandelt worden. Nicht minder häufig ist die Orthographie irgendwo in den Grammatiken als ein besonderer Theil außer Verbindung mit der Lehre von der Aussprache anzutreffen.

b. Die Wortlehre, auch Formenlehre oder Etymologie (franz. étymologie, engl. etymology, auch the accidence) genannt, welche von den Wortarten oder Redetheilen (franz. les parties du discours, engl. the parts of speech), von der Bildung der Wortformen, von der Ableitung und Zusammensetzung der Wörter handelt.

c. Die Satzlehre oder Syntax (franz. la syntaxe, engl. syntax), welche die Theile und Formen des Satzes und der Satzarten betrachtet. Sie wird von vielen Grammatikern zuerst in die Lehre vom einfachen Satze und die Lehre vom zusammengesetzten Satze zerlegt. Die erstere zerfällt dann wiederum in drei Theile, welche aber auch als die Haupttheile des Ganzen betrachtet werden können, nämlich: prädicatives Satzverhältniß (Lehre von den einfachen Grundbestandtheilen des Satzes und ihrer Beziehung zu einander), adverbales Satzverhältniß (ungut von Karl Ferd. Becker objectives Satzverhältniß genannt, da es die Bestimmungen nicht nur des Gegenstandes, sondern auch des Umstandes umfaßt, Lehre von den adverbalen einfachen Satzbestimmungen und Satzarten), adnominales Satzverhältniß (auch attributives Satzverhältniß genannt, Lehre von den adnominalen einfachen Satzbestimmungen und Satzarten). — Wesentlich für die ganze Behandlung der Syntax ist die richtige Auffassung der Grundbestandtheile des Satzes, namentlich des Prädicats. Wer noch eine „Copula" und ein Prädicat annimmt, der muß Manches anders ordnen, als wer die Copula für ein Non-ens hält. Vgl. meine Englische Grammatik, dritte Auflage, S. 129 und S. 174 (vgl. Franz. Grammatik, Einleitung zur Syntax). Auch ein Non-ens von jüngerem Datum, der Becker'sche Factitiv, ist hier gefallen. — Eine andere sehr beachtenswerthe Eintheilung der Syntax, bei neueren französ. Grammatikern, in folgende drei Haupttheile: Übereinstimmung (syntaxe d'accord ou de concordance), Ergänzung (syntaxe de complément ou de régime), Wortstellung (syntaxe de construction). — Die älteren Grammatiker kannten nur die Eintheilung nach den Redetheilen. — In m. Deutsch-französisch-englischen Parallelgrammatik sind diese Eintheilungen, deren jede ihre besonderen Vortheile hat, zu folgender Gestaltung combinirt:

(A.) Allgemeine Syntax. (B.) Besondere Syntax der einzelnen Redetheile.

I. Construction *).	I. Vom Verbum.
II. Congruenz.	II. Vom Nomen.
III. Rection.	III. Von den Partikeln.

*) 1. Subject und Prädicat.
2. Adverbale Bestimmungen.
3. Adnominale Bestimmungen.

B. Den Sprachschatz (franz. le vocabulaire od. le lexique d'une langue, engl. the fund or vocabulary of a language) oder den gesammten Vorrath von Wörtern und Ausdrucksweisen einer Sprache, so zu sagen, das Material der Sprache, verzeichnet und erläutert das Wörterbuch oder Lexicon (franz. le dictionnaire, engl. dictionary). — Besondere Arten von Wörterbüchern sind: etymologische, synonymische, phraseologische, systematische, Sprichwörtersammlungen, Reimwörterbücher, auch orthoepistische und überhaupt grammatische (z. B. dictionnaires des difficultés grammaticales d'une langue). — Der Etymologie ist im 2. Cap. ein besonderer Artikel gewidmet. Was das allgemeine Studium der Synonymik und die Geschichte derselben betrifft, so kann ich auf die Einleitung zu m. Franz. Synonymik verweisen.

C. Die Sprachgeschichte (Geschichte einer Sprache und Geschichte mehrerer oder aller Sprachen) betrachtet zunächst hauptsächlich den Ursprung und die allmähliche Ausbildung und Umbildung der Sprachen und Mundarten, ihre inneren und äußeren Schicksale. Da aber die Geschichte einer Sprache da, wo diese zu einer festen, cassischen Gestalt gelangt oder zu einer ausgebildeten Schriftsprache oder Nationalsprache wird, nicht aufhört, sondern eigentlich erst recht anfängt, so ist die Sprachgeschichte aufs engste mit der Litteraturgeschichte verbunden. Die Sprache als der gesammte Ausdruck des Geistes einer Nation ist nur in und mit der Litteratur, dem gesammten Reichthum der durch Sprache und Schrift darstellbaren Geisteserzeugnisse, zu erfassen.

2. Die Sprachwissenschaft ist demnach theils Linguistik (Sprachenkunde, Sprachkunde, franz. linguistique, engl. study of languages, neuerdings auch linguistics), theils Philologie. Während der Linguist, gewöhnlich mehrere, Sprachen oder Sprachfamilien um ihrer selbst willen und nach ihrem gegenseitigen Verhältniß kennen will, beschäftigt sich der Philolog mit mehreren oder auch etwa nur mit einer Sprache (wie man denn z. B. sagt: la philologie française, English philology, the English philologers oder philologists, die deutsche Philologie), um die hauptsächlich in der gesammten Litteratur der Sprache sich darstellenden Culturzustände eines Volkes kennen zu lernen. Vgl. Reisig (Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft, 1839): „Ergründung und Entwickelung Dessen, was unter der Mensch-

heit gefühlt und gedacht worden, insofern es in und durch die Sprache dargestellt ist, ist Aufgabe der Philologie." — Der Begriff der Philologie als „Alterthumswissenschaft" zu eng und zu weit gefaßt; litterarum antiquarum studium; Humaniora oder Humanitätswissenschaften (humanitatis studia modern-latein., franz. les humanités, engl. humanity und humanities); Erudition (v. e-rudire). — Wenn auch die namhaftesten altclassischen Philologen der Neuzeit die „Philologie" auf solche Weise definirt haben, daß Sprache und Litteratur nicht mehr das eigentliche, kaum noch das Hauptobject der Philologie zu sein scheinen, so besteht dies doch nach wie vor im allgemeinen Bewußtsein wie in der allgemeinen Praxis der Philologen. Geschichte, Kunst, Cultur sind selbständige Gebiete, nicht aber „die materiale Seite der philologischen Wissenschaft", als wenn Sprache und Litteratur etwa nur die formale Seite dazu bildeten. Da die Philologie alle Schriftwerke einer Sprache sachlich wie sprachlich zu verstehen und auszulegen hat, so muß sie sich natürlich, je nach dem Inhalt der Schriftwerke, bald mit dieser, bald mit jener Wissenschaft befassen, ja vertraut machen — in der Person der betr. Philologen, welche nach dem Princip der Theilung der Arbeit theils poetische Werke, theils historische, theils philosophische, theils auch politische, naturwissenschaftliche, kunstgeschichtliche ꝛc., niemals aber Alle Alles tractiren. Vgl. I. Suppl. S. VIII. Vgl. auch den Artikel: Hülfsmittel zur Kenntniß der französischen und englischen Zustände (nicht nur der Jetztzeit, sondern auch der älteren Zeiten, — was also auch eine Alterthumswissenschaft constituirt), N. F. II p. 113. — Mit der alten Doppel-Philologie, nämlich gerade hinsichtlich der Doppelung, ist unsere moderne Doppel-Philologie ebenfalls zu vergleichen (N. F. I p. III).

Das die Sprachwissenschaft ausübende und anwendende Individuum ist immer Linguist und Philolog zugleich, jedoch meistens vorwiegend Jenes oder Dieses. Wissen und Können; Forschung und Kenntnisse; Virtuosität. Sprache ist zugleich Kunst und Wissenschaft (nichtig ist der alte Streit, den die Franzosen immer wieder auffrischen, si la grammaire est un art ou une science). Theorie und Praxis (Fertigkeit) im Individuum ungeschieden; es giebt weder bloße Theoretiker noch auch bloße Routiniers. Sprachgefühl. „Sprachtalent" als ausgezeichnete natürliche Anlage zur Erlernung fremder Sprachen gedacht (sich eine fremde Sprache „leicht aneignen", in den „Geist einer Sprache eindringen"). Zum Sprachstudium hat jeder gesunde Mensch Talent, wenn sich auch nicht Jeder zu vollendeter Redegewandtheit emporschwingt (Non ex quovis ligno fit Mercurius). Ohne großen Fleiß lernt auch kein „Genie" etwas Bedeutendes. Die Trägen und Schlaffen trösten sich gern über ihre Unwissenheit oder Unfertigkeit damit, daß Die, welche es zu etwas gebracht haben, ein besonderes Talent oder Genie besitzen müssen. Wenigstens bis zu einer gewissen bedeutenden Höhe kann jede normal construirte Individualität sich erheben.

Insofern gilt hier der Satz des Helvétius: Le génie est commun, et les circonstances propres à le développer très-rares (De l'Esprit III, 30). Buffon: Le génie est une longue patience. — Berühmte Beispiele. Mithridates d. Gr. (gest. 63 vor Chr.) „verstand und sprach" die 22 Sprachen der ihm unterworfenen Völkerschaften. Der Cardinal Mezzofanti (gest. 1849 zu Neapel, 78 Jahr alt) „verstand und sprach" am Ende seines Lebens etwa 58 Sprachen; im J. 1844 hieß es, er „spreche" über 30 Sprachen. Der holländische Dichter Bilderdijk (1756—1831) dichtete auch in französischer, englischer und italiänischer Sprache. Der „sieben Sprachen kundige" Immanuel Bekker, wie ich unvollkommen ausgedrückt irgendwo gelesen habe. Auch Kaiser Maximilian I. und Kaiser Karl V. sollen sechs bis sieben Sprachen gesprochen und verstanden haben. — Ein Mehreres über Kenner vieler Sprachen kann man finden in The Life of Cardinal Mezzofanti: with an Introductory Memoir of eminent Linguists, Ancient and Modern: by C. W. Russell, D. D., President of St. Patrick's College Maynooth; London 1858 (12 s.). Der größte Sprachenkenner war Buddha, der schon als Knabe von 10 Jahren seinem Lehrer 50 fremde Sprachen lehrte (so die indische Legende oder Lügende). Ihm zunächst stände (nach Russel) Mezzofanti, der über 100 Sprachen gewußt hat! Um zu zeigen, wie dieser sogar in die dialectartigen Eigenthümlichkeiten der Sprachen eingedrungen sei, führt R. an, daß er von der Sprache der Londoner gewußt habe, daß sie v und w leicht verwechselt u. dgl. Das nächste Wunder wäre ein deutscher Bauer, Namens Schmid, der an die 50 Sprachen beherrscht haben soll. Postel (gest. 1581) rühmte sich, ohne Dolmetscher durch die ganze bewohnte Welt reisen zu können. Ein gewisser Müller (zur Zeit Karl's II.) war mit 20 Sprachen bekannt und lernte in 6 Monaten Chinesisch. Crichton, the Admirable Chrichton, das berühmteste aller Wunderkinder (gest. 1583, 22 Jahr alt), wußte an die 20 Sprachen. Fernando de Cordova noch mehr. Dr. Thomas Young, Sir William Jones (vgl. Th. III, Cap. IV. Nro 3), Dr. Adam Clarke, Richard Jones, Sir John Bowring, Professor Lee sind mehr oder weniger bekannte Sprachgelehrte, die Russel ebenfalls aufführt. Ob er auch an Baratier (gest. 1740) gedacht hat? Ferner: Pico von Mirandola (vgl. Voltaire, Essai sur les moeurs, ch. 109). — Außer diesen kann ich noch einen anglo-französischen Mezzofanti erwähnen. Louis Augustin Prévost, geb. 1796 zu Troyes, von 1843 an im British Museum angestellt, gest. im April 1858 in London, gelangte durch seinen rastlosen linguistischen Fleiß endlich dahin, „über vierzig Sprachen mehr oder weniger vollkommen verstehen und sprechen zu können". Auch Mazzini soll eine Menge Sprachen haben „sprechen und schreiben können". In einem älteren kleinen Werke, das in Beziehung auf den Streit über den Vorrang der Alten oder der Neueren geschrieben ist (Frain du Tremblay: Traité des Langues etc. Amsterdam 1709), finde ich am Schluß sehr

gut auseinandergesetzt, daß man nur Eine Sprache vollkommen beherrschen könne, nämlich seine Muttersprache; wenn man in einem fremden Lande lebe, könne man am Ende auch dessen Sprache vollkommen erlernen, aber indem man seine eigentliche Muttersprache darüber vergesse; dann heißt es weiter: De sorte que quand on nous dit qu'un homme parle un grand nombre de langues, comme le Roi Mithridate, qui en parloit vingt-deux, à ce que l'Histoire raporte; cela se doit entendre modestement, c'est-à-dire, qu'il les parloit un peu. — Ausspruch Karl's V.: Soviel Sprachen man kann, soviel Mal ist man Mensch. — Ähnlich die altengl. Reimchronik des Robert of Gloucester (Ende des 13. Jahrh.) in Beziehung auf die Kenntniß der engl. und der franz. Sprache: The more that a man con, the more worth he ys. Schon Ennius sagte, er besitze drei Seelen, indem er Lateinisch, Griechisch und Oskisch rede.

3. Nothwendigkeit einer allgemein-sprachwissenschaftlichen Bildung als Grundlage aller besonderen Linguistik und Philologie. Insbesondere muß, wer eine romanische Sprache studirt, für alle romanischen Sprachen, und wer eine germanische Sprache studirt, für alle germanischen Sprachen sich interessiren, und also Werke wie Diez' Romanische Grammatik und Jacob Grimm's Deutsche Grammatik studiren. (Eine genaue Übersicht von diesen beiden Werken findet man: II. Suppl. S. 8—17). Als Beispiel einer völlig ungenügenden allgemein-sprachwissenschaftlichen Bildung kann in neuester Zeit der americAn. Grammatiker Goold Brown mit seiner dicken Grammar of English Grammars (1851) dienen; obwohl er auch von einer allgemeinen Wissenschaft der Sprache zu reden weiß, hat er keine Ahnung von den Fortschritten, welche die Sprachwissenschaft im 19. Jahrh. und namentlich in Deutschland durch Wilh. von Humboldt, Jacob Grimm, Bopp u. A. gemacht hat; und obwohl er gegen andere beschränkte Grammatiker die Wichtigkeit der historischen Sprachforschung geltend zu machen weiß, hat er sich doch nicht einmal mit dem Angelsächsischen bekannt gemacht. — Doch steht einer untergeordneten einseitigen kleinlichen banausischen Selbstbeschränkung die Gefahr der Zersplitterung und ungründlicher Vielgeschäftigkeit oder Vielwisserei gegenüber. — Hülfswissenschaften. Unter diesen nimmt die politische Geschichte und die gesammte Culturgeschichte die erste Stelle ein (dazu Antiquitäten, Archäologie, Mythologie 2c.). — Für den Anfänger enthält K. W. L. Heyse's System der Sprachwissenschaft (herausgeg. von Steinthal, Berlin 1856; 7,50 M.) manches Wichtige. Heyse zerlegt den gesammten Stoff der Sprachwissenschaft in zwei Haupttheile, einen allgemeinen und einen besonderen: 1) „Philosophie der Sprache", vom Wesen und Ursprung der Sprache, von ihrer Entwickelung, von der Mehrheit der Sprachen und ihrem Verhältniß zu einander, endlich von der Sprache als Organ des indivi-

duellen Geistes oder vom Style handelnd; 2) „philosophische Grammatik": Lautlehre (hierbei Quantität und Accent, als „accidentelle" Elemente oder Eigenschaften der Sprache, und die Schriftlehre, als „Anhang zur Lautlehre"), Wortlehre (Wortbildung und Wortbiegung), Satzlehre. Auch Dr. Konrad Hermann's (Privatdocenten in Leipzig) Philosophische Grammatik (Lpz. 1858, 6 M.) hat einen weiteren Inhalt, als sonst in der allgemeinen oder philosophischen Grammatik behandelt zu werden pflegte; sie besteht aus folgenden sechs Theilen: Einleitung (Verhältniß zwischen Philosophie und Philologie, Verhältniß der Sprache und des Denkens 2c.), Sprachphilosophie (Grammatik und Lexicon, das Problem der Mehrheit der Sprachen 2c.), „Etymologie" (gemeint ist die Lautlehre), Syntax (Verhältniß von Etymologie, Syntax und Logik, die Wortclassen, die Satzarten 2c.), Metrik (welche „an und für sich die Stellung einer durchaus selbständigen Wissenschaft neben der Grammatik einnimmt"), Hermeneutik (Kunstthätigkeit in Bezug auf die Sprache, als freie Handhabung derselben und als Erklärung); hin und wieder etwas weitschweifig, durch neue hervorragende Anschauungen nicht eben ausgezeichnet, manches Allbekannte und wenig Werthvolle (z. B. die Parallele zwischen den Casus und den Modi, wonach sich „der Conjunctiv zum Indicativ genau so verhält als, besser: wie, der Accusativ zum Nominativ") nicht verschmähend, ist das Buch dennoch eine treffliche, durch edle Darstellung ausgezeichnete Einleitung in eine höhere Auffassung der Sprache.

4. Die sog. classische Philologie oder das Studium der Werke des classischen Alterthums als die allgemeine Grundlage der gesammten modernen Geistesbildung. Ihre Leistungen von besonderem Interesse für das philologische Studium der „neueren Sprachen", theils als Quellen, theils als Muster. Inwieweit kann sich der moderne Philolog mit der classischen Philologie beschäftigen? — Litterarischer Werth der alten Classiker in Vergleich mit den Neueren und pädagogischer Werth der altclassischen Studien. Der durch Perrault 1687 angeregte litterarische Streit über den Vorrang der Alten oder der Neueren. Vgl. Rigault: Histoire de la querelle des anciens et des modernes, Paris 1856. Der um 1780 durch eine Abhandlung Trapp's angefachte pädagogische Streit über die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit des Studiums der Alten auf unseren höheren Schulen (damals nur Gymnasien); Niethammer: Streit des Philanthropismus und Humanismus, Jena 1808. Die Frage bleibt, wie und wie weit der Unterricht in den alten Sprachen, resp. im Lateinischen allein, auf Gymnasien und Realschulen zu treiben sei. — Die Lösung der Frage, daß die Realschule ihrem Wesen nach das Latein ausschließen müsse, erscheint uns, wenigstens für jetzt noch, unerträglich (vgl. N. F. III. p. 116). Man befrage darüber nicht die einen oder anderen parteiischen Fach-

männer. Man frage die aus der Realschule hervorgegangenen Männer des practischen Lebens, ob sie das „Bischen" Latein, womit sie ehemals „gepeinigt" worden sind, aus ihrer Gesammtbildung wegdenken und entbehren möchten! Fabricant, Kaufmann, Landmann, Seemann, Alle antworten mit einem entschiedenen Nein!

Von besonderem Interesse ist für unsere gegenwärtige Arbeit die „Encyclopädie der altclassischen Philologie". Ast: Grundriß der Philologie, Landshut 1808; dieser Überblick der philologischen Wissenschaften zerfällt in einen formalen Theil (Grammatik, Hermeneutik und Critik) und einen materialen Theil (politische Geschichte, Alterthumskunde, poetische Sphäre, Philosophie). Bernhardy: Grundlinien zur Encyclopädie der Philologie, Halle 1832; vier Theile: 1) Elemente der Philologie (Hermeneutik und Critik), 2) Organon der Philologie (Grammatik), 3) Reale Wissenschaften (Litteraturgeschichte, Geographie, Geschichte nebst Antiquitäten, Mythologie), 4) Beiwerke der Philologie (Kunstgeschichte, Geschichte der Philologie). Matthiä theilt in s. Encyclopädie und Methodologie der Philologie (Lpz. 1835) dieses Fach in zwei Theile, einen theoretischen (Sprachkunde und Alterthumskunde) und einen practischen (Hermeneutik und Critik). Er definirt die Philologie als die Wissenschaft von der Erklärung und Berichtigung der Schriften der Griechen und Römer. Er trennt von der Philologie die Orientalistik als das Studium der morgenländischen und die Linguistik als das Studium der neueren Sprachen, indem er sich auf den „gewöhnlichen Sprachgebrauch" beruft. Böckh in seinen Vorlesungen über „Encyclopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften" unterscheidet die formalen Disciplinen (Thätigkeiten) und die materialen (Producte); formaler Theil: 1) Hermeneutik, 2) Critik; materialer Theil: 1) Staatsleben, 2) Familienleben, 3) Cultus (nebst Kunst); 4) Wissenschaft: a) Mythologie, b) Geschichte der Philosophie, c) einzelne Disciplinen (Mathematik, Naturwissenschaften, ethische Wissenschaften), d) Litteraturgeschichte, e) Geschichte der Sprache und Grammatik. W. E. Weber (Gymnasialdirector in Bremen): Classische Alterthumskunde, Stuttgart 1848, ein Theil der „Neuen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste", verzichtet auf eine Besprechung der drei formalen Disciplinen (Functionen), der Grammatik (Sprachkunst), der Hermeneutik (Auslegungskunst), der Critik („Sonderungskunst", besser: Beurtheilung des Echten und Werthvollen) und beschränkt sich auf folgende vier „Hauptstücke": die classische Philologie oder Bücherkunde, Alte Geographie, die classische Alterthumskunde, die Privatalterthümer der Griechen und Römer. — Haase's Artikel „Philologie" in Ersch und Gruber. Wilh. Freund: Triennium philologicum (Lpz. 1874).

5. Wichtigkeit der deutschen Philologie für das von Deutschen betriebene Studium der neueren Sprachen. a) Das Bedürfniß wissenschaftlicher Kenntniß der Muttersprache. b) Vielfache und fortwäh=

rende Beziehung der fremden Sprachen und Litteraturen auf die Muttersprache und deren litterarische Producte. Unumgänglichkeit insbesondere des Studiums der deutschen Grammatik von Jacob Grimm. — Eine weise Selbstbeschränkung übrigens auch hier nothwendig.

Hoffmann von Fallersleben: Die deutsche Philologie im Grundrisse, Breslau 1836. Die deutsche Philologie bezeichnet Hoffmann als das Studium des geistigen Lebens des deutschen Volkes, insofern es sich durch Sprache und Litteratur kundgiebt; es gehört also in seinen Bereich die ganze deutsche Litteraturgeschichte, Grammatik, Lexicographie, Etymologie, Hermeneutik und Critik. Der Grundriß giebt eine ziemlich vollständige Bibliographie von den ältesten Zeiten an unter folgenden Rubriken: I. Einleitung. A. Encyclopädie. B. Geschichte der deutschen Philologie (chronologische Übersicht, von Notker Labeo an). C. Hülfsmittel (Sammelwerke, Zeitschriften, Bibliographische Werke ꝛc.). II. Litteraturgeschichte. III. Sprache. Einleitung (Encyclopädie, Methodologie des Sprachstudiums und Unterrichts, Geschichte der Sprache und des Studiums der Sprache, Characteristik der Sprache, Verwandtschaft der deutschen Sprache ꝛc.). A. Grammatik. B. Etymologie. C. Lexicographie. D. Behandlung der Mundarten. E. Poetik und Prosodie. F. Styl. IV. Hermeneutik und Critik (einige Beispiele guter Art, von Benecke, Lachmann, W. Grimm, Schmeller u. A.). — R. v. Raumer: Geschichte der germanischen Philologie (N. F. III. p. 9). — K. Bartsch: Bibliogr. Übersicht der german. Philologie f. d. J. 1864—70 (Wien 1865—71). Lager-Catalog von E. Frommann in Jena: Deutsche Philologie, 1874.

Da es immer noch nicht zu den Seltenheiten gehört, daß angehende moderne wie altclassische Philologen das Studium ihrer Muttersprache gänzlich unbeachtet lassen, so möchte ich hier für das Dringendste einige möglichst behende Hülfsmittel empfehlen. In m. Deutschen Grammatik für gebildete Deutsche (Greifswald 1873, XVI u. 231 S.) wird man über die wichtigsten Fragen oder Schwierigkeiten unserer Muttersprache die ausreichende Auskunft finden, zugleich auch eine Übersicht aller unserer namhafteren Grammatiker, zu denen ich noch hinzuzufügen bitte: Koch (1848, 5. verb. Aufl. 1873), p. XI. Für die Litteraturgeschichte kann ich zu Vilmar's an Floskeln und halben Wahrheiten ziemlich reichen „Vorlesungen" ꝛc. nicht rathen. Weit empfehlenswerther sind schon folgende zwei und vollends das dritte: Dr. Otto Lange (Prof. in Berlin): Grundriß der Geschichte der deutschen Litteratur, 3. Aufl., Berlin 1859 (80 Pf.); Wilh. Pütz: Übersicht der Geschichte der deutschen Litteratur, Coblenz 1855 (60 Pf.); Heinrich Kurz (Verf. der Gesch. der deutschen Litt. mit ausgewählten Stücken ꝛc., und mit 427 Illustrationen, 3. Aufl., 3 Bde): Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur, Lpz. bei Teubner 1860, 4. verb. Aufl. 1872, XVIII u.

328 S. (2,80 M.). — Speciell möchte ich zu Wilh. Wackernagel's Altdeutschem Lesebuche (2. Aufl. Basel 1839, 4. Aufl. 1861) und zur Lectüre des Nibelungenliedes (Ausg. von Karl Bartsch, 3. Aufl., Lpz. bei Brockhaus 1872, 3 M.) rathen. — Zum Nachschlagen sollten jedem gebildeten Deutschen immer zur Hand sein: 1) Weigand's Deutsches Wörterbuch, 2 Bde, 1. Aufl. 1857—71 (24 M.), vgl. N. F. III p. 11; 2. verb. u. verm. Aufl.: Bd. I, 1872—73 (13 M.); 2) Joh. Christ. Aug. Heyse's Fremdwörterbuch, mit Bezeichnung der Aussprache und Angabe der Etymologie, 1. Aufl. 1804, 5. Aufl. vor 1829 (Todesjahr des Verfassers), die folgenden Auflagen von K. W. L. Heyse, 12. Aufl., mit Etymologien von Mahn (vgl. I. Suppl. S. 2), 1859, 15. Aufl., von Prof. Gustav Heyse, Hannover 1873 (6 M.), XVI u. 992 S. Daneben im J. 1873 eine Leipziger (von Prof. Dr. Karl Böttger) und eine Berliner Ausgabe (von Dr. E. S. Freund), in denen die etymologischen Angaben verkürzt oder ganz weggefallen sind. — Ein neues Fremdwtb. von Dan. Sanders (2 Bde, Lpz. 1871.) — Rudolf v. Raumer's Sprachwissenschaftliche Schriften (III. Suppl. p. 12, N. F. I p. 5).

Anmerkung: Zweideutigkeit der Bezeichnung „deutsche Philologie", theils in der Bed. die (altclass.) Philologie, wie sie in Deutschland gepflegt worden ist, theils in der Bed. philologisches Studium der deutschen Sprache und Litteratur.

6. Die moderne Sprachwissenschaft in ihrer Beziehung zum practischen Leben. a) Lehrfach. Privatunterricht. Realschule. Gymnasium. Universität. — b) Beruf des Übersetzers (Dolmetschers, Interpreten). Vorkommnisse des gewöhnlichen Lebens. Journalistik. Gerichtliche Praxis. Diplomatische Praxis. — c) Schriftstellerei. Nonum prematur in annum. Der Büchermarkt mit leicht-fertiger Waare überflutet. Vor Allem ist hier einzuschärfen eine jedem schriftstellerischen Versuche vorangehende umfassende Kenntniß und Prüfung der schon vorhandenen „einschlägigen" (in Betracht kommenden) Leistungen. — Zusammenhang zwischen der Politik und unserem Fache (N. F. III p. III).

Anmerkung 1. Der weitschichtige Ausdruck „neuere Sprachen" (recentiores linguae, franz. les langues modernes, engl. modern languages) ist hier, wie es überhaupt bei uns üblich, auf die beiden bedeutendsten, verbreitetsten, allgemein auf Schulen getriebenen, fremden lebenden Sprachen beschränkt. Ebenso versteht man ja auch unter den „alten Sprachen" (franz. les langues anciennes, engl. the ancient languages) gewöhnlich nur die griechische und lateinische. A potiori fit denominatio. — Der Ausdruck les langues savantes verdient noch in besondere Erwägung genommen zu werden.

Anmerkung 2. Merkwürdig, daß es so lange an einer Encyclopädie der modernen Philologie gefehlt hat, während z. B. sogar eine Encyclopädie der russischen Philologie schon existirte (Kostyr: Gegenstand, Methode und Zweck des philologischen Studiums der russischen Sprache, 2 Bde, Kiew 1848—50, in russischer Sprache geschrieben und, beiläufig beachtenswerth, noch auf Monboddo und Adelung fußend). Kurze dankenswerthe Überblicke geben die betr. einzelnen Artikel des Brockhaus'schen Conversationslexicons u. dgl. Auch einzelne kleine Schriften giebt es, welche unseren Gegenstand theilweise berühren, z. B. Geselschap: Essai sur l'étude des langues modernes, d'après les principes de W. de Humboldt, Gent 1853 (50 Seiten; 1,20 M.). Hierzu mehrere Schriften über Methodik des Lehrens und Lernens, welche unten verzeichnet sind: Th. IV, Cap. I, zweite Abth., Nr. 5.

Cap. II.

Die Sprache und die Sprachen.

1. Philosophie der Sprache. Hierunter versteht man Betrachtungen über das Wesen, die Elemente und den Ursprung der Sprache. Philosophische oder allgemeine Grammatik. — Sprache subjectiv, als Vermögen und als Thätigkeit; objectiv, als Erzeugniß. Natursprache; Geberdensprache (Zeichensprache, Bildersprache, Dactylologie oder Fingersprache), Lautsprache, Wortsprache. — Seit alten Zeiten zwei Ansichten über den Ursprung der Sprache. Democrit: die Sprache ist von den ersten Menschen nach willkürlichem Übereinkommen (θέσει) gebildet; — Heraclit und Epicur: die Sprache ist von Natur (φύσει) gebildet (naturâ, Quintilian III 2). Nach Plato (im Cratylus) ist die Sprache von der Gottheit den Menschen gegeben. Die neuere sog. Offenbarungs-Theorie (Joh. Pet. Süßmilch: Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe, Berlin 1766). Nach der Ansicht eines Zoologen (Dr. Gustav Jäger) war die Sprache im allgemeinsten Sinne schon lange erfunden oder entstanden, ehe es Menschen gab; die Sprache der Thiere! — Entstehung der Sprache, nicht als einmaliges Ereigniß zu fassen. Ursprüngliches Sprachvermögen und Sprachbedürfniß des Menschen. (Sprachtrieb, möchte ich sagen; während man minder passend von „einem Sprachsinn" gesprochen hat). Das Verhältniß des Denkens (im weitesten Sinne des Wortes, also mit Einschluß der Phantasie und des Willens) zur Sprache. Kein Denken ohne Sprechen? Kein Denken ohne Wortsprache? (Vgl. N. F. III p. 1.) Die Sprache ein Product des geselligen Verkehrs? In welchem Sinne ist die Sprache göttlichen Ursprungs und in welchem nicht? In welchem Sinne ist die Sprache eine Erfindung und in welchem nicht? „Die Hervorbringung der Sprache ist ein inneres Bedürfniß der Menschheit; nicht bloß ein äußerliches zur Unterhaltung gemeinschaftlichen Verkehrs, sondern ein in ihrer Natur selbst liegendes, zur Entwickelung ihrer geistigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanschauung unentbehrliches" (Wilh. v. Humboldt). „Die unzertrennliche

Verbindung des Gedankens, der Stimmwerkzeuge und des Gehörs zur Sprache liegt unabänderlich in der ursprünglichen, nicht weiter zu erklärenden Einrichtung der menschlichen Natur" (Derselbe). „Man kann sich unmöglich die Entstehung der Sprache als von der Bezeichnung der Gegenstände durch Wörter beginnend, und von da zur Zusammenfügung übergehend denken; in der Wirklichkeit wird die Rede nicht aus, ihr vorangegangenen, Wörtern zusammengesetzt, sondern die Wörter gehen umgekehrt aus dem Ganzen der Rede hervor" (Derselbe). — Wahrscheinlichkeit, daß die ältesten Sprachen im Anfang einsylbig gewesen. „Ursprünglich muß jeder Begriff nur durch Eine Sylbe bezeichnet worden sein. Der Begriff in der Spracherfindung ist der Eindruck, welchen das Object, ein äußeres oder inneres, auf den Menschen macht; und der durch die Lebendigkeit dieses Eindrucks der Brust entlockte Laut ist das Wort. Auf diesem Wege können nicht leicht zwei Laute Einem Eindrucke entsprechen" (W. v. H.).

Man unterscheidet drei Stufen der Spracherzeugung: 1) die pathognomische (die Interjection), 2) die onomatopöische (eigentliche Lautnachahmung und vielfältige Lautmalerei, Symbolik der Sprache, sehr verschieden von einer willkürlichen Symbolik z. B. der Blumensprache; Bildung der Wurzelwörter oder besser Wortwurzeln), 3) die characterisirende (übertragende und ableitende Wortschöpfung, durch die „innere Sprachform", wie W. v. Humboldt sich ausdrückte, oder die Grundanschauung eines wesentlichen Merkmals; Bildung der Stamm- und Sproßformen). Ehemals huldigte man zuviel der Herleitung der Wurzelwörter aus Interjection und Schallnachahmung; M. Müller und Geiger sind allzu entschiedene Gegner dieser Art Herleitung (M. Müller nennt die interjectionale die Pah-pah-Theorie, die onomatopöische die Wau-Wau-Theorie). — Im Uranfang der Sprachbildung Verbum und Nomen nicht geschieden. Verba die Wurzeln aller Wörter der gebildeten Sprachen. Die Grundbedeutungen der Wörter sinnlich (concret); allgemeine (abstracte) Begriffe abgeleitet. Bedeutungen und Beziehungen (Wurzeln und Flexionen, Stoff- oder Begriffswörter und Formwörter). Analogie und Anomalie; der Sprachgebrauch; Unterschied zwischen Princip und Regel: die Unregelmäßigkeiten oder Ausnahmen sind keine principlos entstandene Gebilde. — Die Idee einer zu erfindenden Universalsprache (Pasilalie); Leibnitz; ein comisches Unternehmen: I. Suppl. p. 4; fernere neue Versuche: N. F. II p. 3 f.

Werke. Grammaire générale et raisonnée de Port-Royal (par Arnauld et Lancelot), 1660. Harris: Hermes, or a Philosophical Inquiry concerning Universal Grammar, 1751. Dumarsais: Principes de grammaire, 1769. Beauzée: Grammaire générale et raisonnée, 1767. Silvestre de Sacy: Principes de grammaire générale (deutsch von Vater, 1804). Monboddo: On the Origin and Progress of Language, 1773—92. James Beattie: Theory

of Language, 1783. An Inquiry into the Principles of Harmony in Language, and of the Mechanism of Verse, Modern and Antient, von William Mitford (dem Verf. einer Geschichte von Griechenland), 1804. Vgl. Edinburgh Review, July 1805. Herder: Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Vater. Bernhardi. Reinbeck. Jakob. Roth. Schmitthenner: Ursprachlehre, Frankfurt a. M. 1826. Becker: Organism der Sprache, als Einleitung zur deutschen Grammatik, Frankfurt a. M. 1827. Wilh. v. Humboldt: Über die Kawisprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts, Berlin 1836, 4. Lersch: Die Sprachphilosophie der Alten, 3 Bde, 1838—41, enthaltend: 1) Geschichte des Streites über Analogie und Anomalie der Sprache, 2) Geschichtliche Entwickelung der Sprachcategorien, 3) Geschichte der Etymologie; am Ende des dritten Bandes weist Lersch nach, daß „ein Hr. Dr. Mager, der über die moderne Philologie und die deutschen Schulen (Stuttgart 1840) geschrieben hat", ihm allerlei Gelehrsamkeit entlehnt, ohne seiner auch nur mit einer Sylbe zu gedenken; empört über „solche saubere Industrie" ruft Lersch aus: „Das nennen sie moderne Philologie! Wir denken mit dem Alten: Οὗτος μὲν πανάριστος ὃς αὐτὸς πάντα νοήσῃ." — Séguier (membre de l'Institut): La philosophie du langage exposée d'après Aristote, Paris 1838. — Dr. S. Stern: Lehrbuch der allgemeinen Grammatik, Berlin 1840. Konrad Michelsen: Philosophie der Grammatik; erster Band: Casuslehre der lateinischen Sprache, vom causal-localen Standpuncte aus. Berlin 1843. — Egger: Notions élémentaires de grammaire comparée, pour servir à l'étude des trois langues classiques (d. i. der drei allgemein auf den gelehrten Schulen Frankreichs getriebenen Sprachen), Paris bei Durand, 1852; 5. Aufl. 1857; I. Suppl. p. 4. — Über die Redetheile: Roorda (I. Suppl. p. 5), Schömann (III. Suppl. p. 1). — Steinthal: Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berlin 1862 (III. Suppl. p. 2). — Über den Ursprung der Sprache: Steinthal (1851), Jacob Grimm (1851, 3. Aufl. 1852). Auch die Religious Tract Society (instituted 1799) hat ein kleines populäres Werk, bet. The Origin and Progress of Language, London 1848, geliefert. Hier heißt es: The first use, as well as the capacity, of oral language is to be attributed to a supernatural revelation; im schroffsten Gegensatz gegen alle den Ursprung der Sprache natürlich zu erklären suchenden Theorien wird mit schreienden großen Buchstaben geltend gemacht, daß die Sprache in ihrem Ursprunge göttlich sei, als ob die natürliche, allmähliche Entstehung und Entwickelung der Sprache nicht göttlich wäre (aber für diesen Standpunct ist der Urheber aller Dinge nicht Deus, sondern ein Deus ex machina). Andere neue Versuche über den sog. Ursprung der Sprache: N. F. II p. 1 f. und

p. 138. — L. Geiger: N. F. III p. 1 f. — W. Wackernagel: Über den Ursprung und die Entwickelung der Sprache, Basel 1872. Steinthal: Grammatik, Logik und Psychologie, ihre Principien und ihr Verhältniß zu einander, 1855. Sir John Stoddart (L. L. D.): Treatise on Universal Grammar, or, the Pure Science of Language, 3d edit. corrected, 1857 (5 s.). Dr. Konrad Hermann (Privatdocent in Lpz.): Philosophische Grammatik, Lpz. 1858 (6 M.). Buschmann: Über den Naturlaut, eine Abhandlung, Berlin bei Dümmler, 1853 (1,50 M.). — Nachträglich sei hier noch angeführt: Morgan Kavanagh (ein Irländer, Vater der Romanschriftstellerin Julia Kavanagh), La découverte de la science des langues, trad. de l'anglais par Cavanagh et Joubert, 2 Bde, Paris 1844 (antiquarisch: 4,50 M.); vgl. N. F. III p. 3. — Ernest Renan: De l'origine du langage, Paris 1848 (6 fr.); zweite verbesserte und vermehrte Aufl. 1858, 266 pp. (6 M.). — Hornay: Ursprung und Entwickelung der Sprache, 1ster Theil: Enthüllung des Ursprungs der Sprache, Berlin 1858 (4 M.); der nicht neue Grundgedanke, daß „die entstehende Sprache die sich vergeistigende Körperlichkeit" oder „Äußerung der Einheit der Physis und Psyche" sei, hätte so „schroffe Formen des Styls", soviel philosophischen Bombast und schlechte Wortspiele (z. B. das mit „Vergessen" und „Verfressen") nicht nöthig gehabt und zu lauter willkürlich mystischem Ausdeuten der Sprachlaute und Wörter nicht gemißbraucht werden sollen. — Garnier: Traité des facultés de l'âme, livre VI, sect. III, chap. II. — Clément: Essai sur la science du langage, Paris 1843. — Charma: Essai sur le langage, 2e édit., Caen 1846. — Auch der berühmte Nationalöconom Adam Smith hat eine Dissertation on the Origin of Languages verfaßt; sie findet sich in s. moralphilosophischen Werke, the Theory of Moral Sentiments (1759). — Von Sir John Stoddart ist noch erschienen: Glossology, or, the Historical Relations of Languages, 1st Division, London 1857, pp. 392 (7 s. 6 d.). — Max Müller (III. Suppl. p. 3, N. F. I p. 2, III p. 5). — Pierre Kersten (N. F. I p. 3). Steinthal: Abriß der Sprachwissenschaft (N. F. III p. 4).

2. Physiologie der Sprache. Das Athmen! Die Stimmwerkzeuge oder das Stimmorgan (franz. l'appareil vocal): der Kehlkopf (Larynx), darin die Stimmbänder und die Stimmritze (Glottis), ist nebst der Luftröhre im eigentlichen Sinne ein Blaseinstrument; die durch die Stimmritze getriebene Luft versetzt, so sagt man, die Stimmbänder in tönende Schwingungen (vgl. dagegen: I. Suppl. p. 131 und III. Suppl. p. 7); von der Spannung der Stimmbänder und der Weite der Stimmritze hängt die Höhe oder Tiefe der Stimme ab. Die Sprachwerkzeuge machen die Töne der Stimme zu articulirten Tönen oder Sprachlauten: Mund- und Nasenhöhle mit Gaumen, Zunge,

Zähnen und Lippen. Es ist ein öfters ausgesprochener Irrthum, daß die Vocale durch das Stimmorgan erzeugt werden; die Vocale sind ebensowohl Articulationen als die Consonanten. Stimmorgan und Sprachorgan werden noch immer von Vielen confundirt (II. Suppl. p. 2). — Das leise, tonlose, flüsternde Sprechen (vox clandestina) ist bei der Untersuchung der Sprachlaute sehr zu beachten. Einige Consonanten sind für sich allein keines Mittönens der Stimme fähig. Man hat mit Unrecht behauptet, daß sich das deutsche j nicht leise sprechen lasse, sondern daß beim leisen Sprechen ch an seine Stelle trete, als wenn man nicht leise flüsternd ohne Stimme richtig: ja ja ja u. dgl. sagen könnte! — Ob a und h echte Sprachlaute oder bloße Naturlaute seien: II. Suppl. p. 2. — Das Gehör als Regulator der Töne und der Laute. — Sprechmaschinen, von Kempelen u. A. — Erstaunliche Schnelligkeit, mit der die Sprachwerkzeuge ihre Bewegungen ausführen; man kann in einer Viertelstunde über 2000 Wörter aussprechen. — Große Mannigfaltigkeit in den Bewegungen der Sprachwerkzeuge. Fast jede Sprache hat Laute oder Nüancen von Lauten oder Lautverbindungen, die ihr ausschließlich eigenthümlich sind; z. B. die Sprache der Hottentotten hat ein eigenthümliches Schnalzen mit der Zunge. Keine Sprache besitzt alle Laute, die mit den menschlichen Sprachwerkzeugen hervorgebracht werden können; manchen Sprachen fehlen einige der gewöhnlichsten Sprachlaute, z. B. der chinesischen das r; die Sprache der häßlichen Koljuschen im ehemals russ. Nordamerica hat kein b, p, f, w, m und r (sie ist desto reicher an Gutturalen). — Die Eingebornen von Otaheiti konnten nicht Captain Cook aussprechen; sie nannten ihn immer: Taptain Toot.

Scala (nicht bloß alphabetische Anordnung) der Vocale: a e i o u, oder vielmehr doppelte Vocalreihe: 1) a e i, 2) a o u; e und o sind nur Zwischenlaute; die Grundvocale sind a i u, auch der allgemeinen geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung zufolge die Urvocale. Starke Vocale (a o u) und schwache Vocale (e i). Gemischte Vocallaute (Diphthonge): ei (ai), au, eu (äu). Mittellaute (Umlaute): ä ö ü. — Vermöge ihrer beweglichen Natur können die Vocallaute auf mehrfache Weise oder in mehreren Nüancen ausgesprochen werden, z. B. in „Vater" dreifach: Vater (a tief, sich dem o nähernd, plattdeutsch, ungefähr wie das engl. a in talk), Vater (echtes reines a, mit gänzlich ungezwungener weiter Mundöffnung, ähnlich der beim Gähnen, gesprochen), Vater (a hell, sich dem e nähernd, doch keinesweges mit diesem identisch, so in Königsberg gesprochen); zu dem ersteren a, welches noch nicht ganz dem energischen tiefen engl. a in talk gleichkommt, möchte ich bemerken, daß man es auch im Munde der Gebildeten, in Norddeutschland wenigstens, in der mit dem Ausdruck des Bedauerns gesprochenen Interjection ah! hören kann. Über é und è im Deutschen, vgl. II. Suppl. p. 3. — Diphthonge und bloße Doppelzeichen mit einfachem Laute (Monophthonge, Digraphen) sind nicht zu verwechseln.

Digraphen, engl. dīgraph, franz. digramme, z. B. bei Jullien: les digrammes ou réunions de deux lettres. — System des neuhochdeutschen Vocalismus:

```
                              ai (ei)
                                 |
              e           ———————         i
   ä ——————   ö   ——————   ü   ——————
a ——————      o           ———————         u
                                 |
                              äu (eu)
                              au.
```

Classification der Consonanten. Man unterscheidet starre (stumme, plötzlich schallende oder explosive) und dehnbare (continuirliche, Halbvocale); oder: Verschlußlaute (die zu ihrer Hervorbringung einen vollständigen Verschluß der Organe verlangen) und Dauerlaute; — letztere wiederum unterschieden in behauchte (aspiratae) und „flüssige" (liquidae); die flüssigen sind auch Schmelzlaute genannt worden; — die starren und die behauchten sind entweder weich oder hart. — Nach den Sprachwerkzeugen unterscheidet man: 1) Kehl- und Gaumenlaute, 2) Zungen- und Zahnlaute, 3) Lippenlaute, 4) Nasenlaute. „Kehle" bedeutet hier nicht Luft- und Speiseröhre, auch nicht Kehlkopf, also überhaupt nicht das Innere des Halses, sondern: die innere, hintere Öffnung der Mundhöhle oder den Eingang aus der Mundhöhle in die (hinter der Zungenwurzel und dem von oben herabhängenden Gaumensegel und oberhalb des Kehlkopfes befindliche) Rachenhöhle (fauces), mit Einem Worte: den Isthmus faucium (franz. l'isthme du gosier, die Rachenenge); hinter diesem ist keine Articulation mehr möglich. Unsinn also ist es, wenn die Leute so häufig sagen, Dies oder Jenes werde tief aus der Kehle gesprochen, und dabei auf den Kehlkopf oder den sog. Adamsapfel hinzeigen. Der Engländer Smart definirt einen sog. Kehllaut oder Guttural folgendermaßen: a letter pronounced in the throat! Vgl. III. Suppl. p. 7. Gewisse Linguale (darunter r) sind von den Sanscritisten auch Cerebrale genannt worden, eine Benennung, bei der ich an den Schnupfen, franz. rhume de cerveau, denken muß! Einige haben Zahnlaute (s, ß, sch) von Zungenlauten (d, t, r, l), Gaumenlaute (g in „gab", k) von Kehllauten (h, j, g in „sagen", ch in „China" und „Nacht") unterscheiden wollen. — Die Consonanten werden theils entschieden durch einen einzelnen Theil der Sprachwerkzeuge hervorgebracht (z. B. b ist rein labial), theils durch das Zusammenwirken zweier Organe (z. B. m ist nasal und labial, n ist nasal und lingual). Ein Consonant, nämlich die Vibration, welche r lautet, kann (abgesehen von einer auch möglichen labialen Vibration) mit zwei ganz verschiedenen Organen hervorgebracht

werden, nämlich sowohl mit der Zungenspitze (linguales r) als auch mit jener kleinen Verlängerung des Gaumensegels, die das Zäpfchen (uvula, bei Celsus auch uva, vulgär-englisch sehr gut the small tongue) genannt wird (uvales r); das letztere wurde bisher allgemein sehr unpassend das gutturale r genannt, als wenn das Guttur oder der Isthmus faucium vibriren könnte! Diejenigen, welche sich auf das uvale r nicht recht verstehen, eifern dagegen (so z. B. Lachmann, der jedem Studenten das linguale r aufnöthigte). — Einige einfache consonantische Laute werden in der Schrift durch mehrere Zeichen dargestellt (z. B. ng). Umgekehrt werden einige Verbindungen zweier verschiedener consonantischer Laute in der Schrift durch ein einfaches Zeichen dargestellt (z. B. k-s durch x, t-s durch z). Sehr verschiedene Laute oder Nüancen von Lauten werden durch ein und dasselbe Zeichen angedeutet, z. B. g im Deutschen wird auf siebenerlei Weise ausgesprochen: Gott, gesund (legen), sagen, legt (Weg), sagt (Tag), lang, lange. Wegen der systematischen Gruppirung der Consonanten vgl. meine Engl. Gramm. 3. Aufl. S. 15, 5. Aufl. S. 6.

Auch die Hervorbringung der Quantitätsunterschiede (Länge und Kürze), die Hervorbringung der Sylbe, und die Hervorbringung des Accents oder der eine Mehrheit von Sylben zusammenfassenden, zu Wörtern und zur Rede gliedernden und ordnenden Kraft (Hauptton und Nebenton, Hochton und Tiefton im Schwedischen, Vollton und Halbton, Tonlosigkeit), also die Prosodie oder prosodische Beschaffenheit der Sprache, ist Gegenstand der Sprachphysiologie. Es giebt Sprachen, in denen keine Quantitätsunterschiede stattfinden, z. B. das Polnische kennt keine langen Vocale. In Beziehung auf den Versbau unterscheidet man quantitirende und accentirende Sprachen; zu letzteren gehört auch die französische Sprache, im Gegensatz zu welcher die Franzosen andere Sprachen prosodische nennen.

Von der Sylbe insbesondere. Es ist interessant, zu vergleichen, wie verschieden und wie mannigfach unrichtig die Sylbe definirt wird. Sehr verbreitet ist bei uns folgende Erklärung: „Sylbe ist eine Verbindung von Buchstaben, welche mit einem einzigen Luftstoße ausgesprochen wird“ (Hoffmann: Nhd. Elementargrammatik). Was ist ein „Luftstoß“? Denn daß man in einem Athemzuge nicht nur viele Sylben, sondern auch viele Wörter aussprechen kann, ist Jedem bekannt. — Sehr schlecht erklärt die franz. Academie eine Sylbe durch: une voyelle ou seule, ou jointe à d'autres lettres qui se prononcent par une seule émission de voix. Unzählige haben ihr Dies nachgeschwatzt, obwohl auch die sprachliche Unvollkommenheit der Definition in die Augen springt: eine Sylbe ist ein Vocal! dieser kann verbunden sein mit anderen Buchstaben, welche rc.! Was ist aber eine émission de voix? Denn daß man in einem Tone (son de la voix) nicht nur viele Sylben, sondern auch viele Wörter aussprechen kann, ist Jedem

bekannt. — Andere Franzosen sagen, nur kürzer, nicht besser: La syllabe est une émission de la voix avec ou sans articulations (Geruzez). Hier noch der Irrthum, daß nur die Consonanten Articulationen sein sollen! — Smart erklärt Sylbe: literally, a taking together, applied to so many sounds or letters as are taken into one articulation (!). Webster definirt die Sylbe durch: a letter (!), or a combination of letters, uttered together, or at a single effort or impulse of the voice. Aber bei diesem effort or impulse kann man nur an den Accent oder Ictus denken, durch welchen eben auch eine Vielheit von Sylben zur Einheit des Wortes zusammengefaßt wird. — Becker sagt: Wir nennen ein aus Einem oder mehreren einfachen Lauten bestehendes Lautverhältniß, welches mit einer gleichzeitigen Bewegung der Sprachwerkzeuge, wie mit Einem Schlage, ausgesprochen wird, eine Sylbe. Was ist aber „ein aus Einem einfachen Laute bestehendes Lautverhältniß"? Auch ist es mit der „Gleichzeitigkeit" nicht streng zu nehmen, denn indem ich z. B. die Sylbe „kennt" ausspreche, muß ich doch die zu den einzelnen Lauten erforderlichen Bewegungen nach einander machen und besonders, wenn ich recht deutlich sprechen will, kann es vorkommen, daß ich ganz vernehmlich „kenn-t" sage, ohne dadurch die Einheit der Sylbe aufzuheben. Duclos (s. Th. II, Cap. II) glaubte daher, es entständen eigentlich, wenn mehrere Consonanten zusammenstoßen, ebensoviel Sylben, als Consonanten ausgesprochen werden, z. B. trompeur sei in Wahrheit viersylbig (terompeure) und so müsse man die syllabes réelles et physiques von den syllabes d'usage unterscheiden. — Götzinger sagt weder vollständig noch richtig: „Jeder für das Ohr begränzte Absatz der Stimme heißt eine Sylbe. Die Sylbe ist also ein Laut, der mit einem einzigen Absatz der Stimme hervorgebracht wird". Eine Sylbe kann mit mehreren Tönen (der Stimme) gesungen und auch gesprochen werden, wobei immer ein für das Ohr begränzter Absatz der Stimme, wenn auch durch Schleifung verdeckt, stattfindet; ebenso können mehrere Sylben (z. B. sio) nach einander geschleift und ohne scharfen Absatz der Stimme gesungen und gesprochen werden; außerdem ist die Stimme Nebensache, denn man kann Sylben bilden ohne Stimme; die Stimme gesellt sich zum Athem und auf diesen kommt es an. — Der Athem kann entweder in Einem Zuge oder in mehreren Stößen (Absätzen) aus dem Inneren entlassen werden. Eine Sylbe kann sowohl mit einem ganzen Athemzuge gesprochen werden, als auch in Einem Athem soviel Sylben ausgesprochen werden können, als innerhalb des Athems Absätze möglich sind. — Die verschiedenen Bewegungen der Sprachwerkzeuge, welche zur Aussprache einer Sylbe wie „kennt" erforderlich sind, können nicht gleichzeitig eintreten, sie stehen aber in Continuität, d. h. es wird nirgends zwischen ihnen abgesetzt: keine der Bewegungen wird für sich selbständig ausgeführt, sondern eine jede gleitet in die andere hinüber, damit alle uno actu

oder in Einem Ductus vollzogen werden können. Diese Continuität der Bestandtheile scheint mir das Wesentliche der συλλαβή zu sein. Außerdem muß aber eine vollständige Definition der Sylbe auch das Verhältniß derselben zum Worte angeben. Darum möchte ich nunmehr vorschlagen: Die Sylbe ist ein aus einem einfachen Vocallaute, dem vorne und hinten andere einfache Laute vermöge des Ineinandergreifens der Bewegungen der Sprachwerkzeuge aufs engste angefügt sein können, bestehendes Ganze, welches als Glied eines Wortes oder auch als Ganzes für sich vorkommt. Vgl. ferner: I. Suppl. p. 129 u.

Da die Sprachkundigen gewöhnlich keine Orthoepisten und vollends keine Sprachphysiologen sind, so grassiren bei ihnen über die Hervorbringung und Natur der Sprachlaute allerlei verkehrte Vorstellungen; z. B. die Consonanten werden „in Lungenlaute, Gaumenlaute, Lippentöne, Zungenlaute und Zahnlaute eingetheilt" (Wagner's engl. Gramm. bearb. von Herrig 1857). „Diese Eintheilung in Lungentöne, Gaumentöne, Lippentöne, Zungentöne und Zahntöne hat mir, ich sage es frei heraus, niemals recht gefallen wollen, und dieses hauptsächlich der beiden letzteren Classen wegen, weil diese so in einander fallen" ꝛc. (Meiner: Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder Philosophische und allgemeine Sprachlehre, Lpz. 1781). — Die Sprachlosigkeit (alalia), namentlich die der Taubstummen. Das Stottern und sonstige Unvollkommenheiten in der Aussprache (paralalia). Auch die uralte (vgl. Jes. 29, 4) sog. Bauchredekunst in sprachphysiologischer Hinsicht merkwürdig. Die Bauchredner sprechen nicht, wie man geglaubt hat, beim Einathmen, sondern wie andere Menschen beim Ausathmen; „ihre ganze Kunst beruht auf einer geschickten Abwechselung der Stimmregister und der Timbres, wodurch sie, bei hinlänglicher Einübung, alle die Illusionen ihrer Kunst erzeugen können"; einige kurze Wörter kann Jeder „inspirando erzeugen" (Merkel).

Bindseil: Physiologie der Sprache. Hierzu das betreffende Capitel in Johannes Müller's „Handbuch der Physiologie des Menschen". Olivier: Über die Urstoffe der menschlichen Sprache, Wien 1821. De Brosses: Traité de la formation mécanique des langues, 1765. Kempelen: Mechanismus der menschlichen Sprache, nebst der Beschreibung seiner sprechenden Maschine, Wien 1791, mit 27 Kupfern. Rapp: Physiologie der Sprache ꝛc.; er stellt die Vergleichende Grammatik überhaupt als Naturlehre dar (s. u.): „die Sprache ist Naturproduct.... Was die Reflexion in den sog. gebildeten Idiomen an der Sprache verändert hat, möchte an Umfang Das nicht übersteigen, was der Mensch durch Zucht an der Thier- und Pflanzenwelt!... Die Möglichkeit einer Sprachgeschichte, als einer Physiologie der Sprache, beruht (einerseits) auf der Identität der menschlichen Sprachwerkzeuge durch das ganze Geschlecht und (andrerseits) auf der Einheit und Allgemeinheit der Gedankenwelt.... Die Sprache hat also überhaupt eine Natur-

geschichte, und eine logische Geschichte in ihr". Die Sprachwissenschaft überhaupt eine Naturwissenschaft, bei Max Müller (III. Suppl. p. 5), bei Schleicher (ib. p. 116), bei Baudry (N. F. I p. 1); dagegen Steinthal (N. F. I p. 5). Léon Vaïsse (Weiß?): De la parole considérée au double point de vue de la physiologie et de la grammaire, 1853. Ernst Brücke: Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute für Linguisten und Taubstummenlehrer, Wien 1856. Merkel (Pract. Arzt und Privatdocent in Leipzig): Anatomie und Physiologie des menschlichen Stimm- und Sprachorgans (Anthropophonik), nach eigenen Beobachtungen und Versuchen wissenschaftlich begründet und für Ärzte, Physiologen, Acustiker, Sänger, öffentliche Redner, Pädagogen und Sprachforscher dargestellt, Lpz. 1857 (976 S.). Fr. Eyrel (II. Suppl. p. 6). Merkel's Physiologie der menschlichen Sprache, 1866 (N. F. I p. 4). Rumpelt (N. F. III p. 3). Helmholtz: Die Lehre von den Tonempfindungen (3. Aufl., Braunschweig 1871). Thausing: Das natürliche Lautsystem der menschlichen Sprache (Lpz. 1863).

3. Geschichte und Verwandtschaft der Sprachen. Mannigfaltige Ursachen des Verfalls und der Umbildung der Sprachen. Einfluß des Climas und der Lebensweise der Völker auf die Sprache. Alle Sprachen zeigen in ihrer Geschichte die Tendenz zu analytischer Vereinfachung. „Synthetische und analytische Sprachen" (Aug. Wilh. v. Schlegel); die Franzosen nennen erstere auch langues transpositives. Im Gegensatz zu langues transpositives werden die „analytischen" Sprachen langues à construction directe genannt. Drei Sprachperioden oder Entwickelungsstufen der Sprachen: 1) das Schaffen der Wurzelwörter (die flexionslose chinesische Sprache ist gewissermaßen in dieser ersten Bildungsperiode verharrt), 2) das Emporblühen einer reichen Flexion (wie das Sanscrit darbietet), 3) die Abschleifung der Flexion und ihre Ersetzung durch besondere Wörter (wie in den neueren Sprachen). Die Frage, ob die allmähliche Vereinfachung des bunten Flexionsreichthums der älteren Sprachstufen ein Fortschritt oder ein Abfall sei, wird wohl immer je nach dem Character und Bildungsgange der Beurtheilenden verschieden beantwortet werden. Welchen Vorzug eine Sprache, die z. B. einen Instrumentalis und Locativus (s. Egger p. 195), einen Dualis, einen Aorist, ein Medium besitzt, vor einer anderen Sprache habe, die dieser Formen nicht bedarf, verdient besondere Erwägung. — Die Mundarten (Dialecte); Volkssprache und Schriftsprache. Lebende und todte Sprachen. — Verwandtschaft und Abstammung der Sprachen. Urverwandtschaft (z. B. Vater, lat. pater, sanscr. pitir) und directe Verwandtschaft (z. B. Closter, lat. claustrum). — Linguistik und Ethnographie eng verbunden. Die Annahme Eines Urvolkes und Einer Ursprache; die Erzählung vom Thurmbau zu Babel; die An-

nahme dreier Haupt-Volksstämme und -Sprachstämme (von den Noachiden: Sem, Ham und Japhet); die mosaische Völkertafel (Gen. 10); Verhältniß der Völkerstämme zu den Menschenstämmen oder Racen (fünf nach Blumenbach, drei nach Cuvier: die caucasische, die mongolische, die äthiopische). — Die Hochebenen Mittelasiens die Urheimat einerseits der ältesten caucasischen Culturvölker, d. i. des arischen (indischen oder ostarischen und medopersischen oder westarischen) und des semitischen, denen sich das ägyptische anschließt (ob dem arischen oder dem semitischen?), — und andrerseits des (der Race, nicht der Sprache nach) mongolischen, nach China eingewanderten Culturvolkes. Arisch und Semitisch urverwandt oder nicht? Dagegen: Baudry, Schleicher u. A. (N. F. I p. 2 und 6); dafür: R. v. Raumer (N. F. I p. 6, II p. 5, III p. 4). Hierzu ein Curiosum: N. F. II p. 7. — Die große indisch-europäische Völkerwanderung. Europa von Asien her bevölkert und cultivirt; Pelasger (Griechen und Römer), Celten, Germanen und Slaven (nebst den Letten) den Ariern urverwandt; indisch-europäischer oder indogermanischer Sprachstamm. Versuch einer Reconstruction der arischen Grundsprache: Adolphe Pictet (III. Suppl. p. 116), Aug. Fick (N. F. II p. 4, III p. 5). — Die merkwürdigen Lautgesetze der indisch-europäischen Sprachen: 1) das von Jacob Grimm entdeckte Gesetz der Lautverschiebung der stummen Consonanten (erste Stufe: Sanscrit &c., zweite Stufe: Gothisch und überhaupt der niederdeutsche Sprachzweig, dritte und letzte Stufe: Ahd.), 2) die von Demselben mehr aufgedeckten Gesetze der Wandelung der Vocale: Ablaut (Guna d. i. „Kraft" bei den indischen Grammatikern, dadurch starke oder innere und schwache oder äußere Wortbiegung geschieden), Umlaut (erst im Ahd.), Brechung (Diphthongirung der Vocale i und u in ai und au, Vriddhi — von der Wurzel vridh, wachsen, werden — bei den indischen Grammatikern), Schwächung. — Die alten Iberer in Spanien und im südlichen Gallien wahrscheinlich die ältesten Bewohner Europa's; ihre Nachkommen die heutigen Basken; das Baskische bildet eine merkwürdige Sprachinsel, nicht zur indisch-europäischen Familie gehörig (doch rechnet Bopp es dazu).

Classification der Sprachen: a) nach den Erdtheilen; geographische Sprachcarten (Berghaus: Physical. Atlas); — b) nach dem Grade der Vollkommenheit oder nach der Form: einsylbige, agglutinirende und flectirende Sprachen. Einsylbige (isolirende oder beisetzende): das Chinesische, das Tibetische und die einsylbigen Sprachen Hinterindiens. Agglutinirende (anleimende, lose anfügende, bloß zusammensetzende): der tatarische oder altaische Sprachstamm (Mandschu, Mongolisch, Türkisch, Magyarisch, Finnisch &c.), der dekhanische Sprachstamm (Tamulisch, Malabarisch &c.), der malayische Sprachstamm (er beherrscht die ganze Inselwelt von Madagascar bis zur Osterinsel und von den Philippinen bis nach Neu-Seeland), welche drei Sprach-

stämme M. Müller u. d. N. der turanischen Sprachen zusammenfaßt (III. Suppl. p. 4), außerdem die polysynthetischen Indianersprachen America's u. a. Flectirende (anbildende): der indisch=europäische und der semitische Sprachstamm. „Alle Flexionen durch Agglutination entstanden"? (vgl. N. F. III p. 9). Ein Übergang aus einer jener drei Sprachclassen in die andere ist in historischer Zeit nirgends nachweisbar. — Einzelne merkwürdige Übereinstimmungen unter den verschiedensten Sprachen: Va=ter, sanscr. pi-tr, chines. fu, tibet. pha; Mu=tter, sanscr. mâ-tr, chines. mu, tibet. ma, ägyptisch mu; das fragende Fürwort hat im Tatarischen und im Indisch=europäischen denselben Stamm (sanscr. ka wer, ki-m·was); die persönlichen Fürwörter bieten in beiden ebenfalls auffallende Übereinstimmungen dar; das Wort Sack, lat. saccus, griech. sákkos, hebr. sak. — Man nimmt über 800 Sprachen an, von denen nur 53 auf Europa gerechnet werden. Eine andere Zählung: I. Suppl. p. 4. Der Vielheit der Sprachen gegenüber die Einheit und Einfachheit des menschlichen Geistes und der menschlichen Sprachwerkzeuge! Im ganzen indisch=europäischen Sprachstamme sind übrigens, wie Pott annimmt, kaum tausend Wurzeln nachzuweisen; die chinesische Sprache hat nur 3—400 Wurzelwörter. Gesammtzahl der Wörter einer Sprache: I. Suppl. p. 5.

4. Die Litteratur der geschichtlich=vergleichenden Sprachforschung. Der Reisende Pigafetta lieferte verschiedene Wörtersammlungen (1536). Megiser: Thesaurus polyglottus, Lpz. 1603. Calepini und Facciolati: Lexicon septem linguarum, 1716. Sammlungen von Übersetzungen des Vaterunser u. d. T. Mithridates von Konrad Geßner (1555), Müller, Wilkins, dem span. Jesuiten Lorenzo Hervas in den fünf letzten Bänden seiner Encyclopädie: Idea dell' universo (21 Bde, Cesena 1778—87, 4). Pallas: Linguarum totius orbis vocabularia Augustissima (Catharinae II.) cura collecta (2. Aufl. 4 Bde 4, Petersburg 1790—91). Denina: La clef des langues (3 Bde, Berlin 1804). Adelung und Vater: Mithridates (4 Bde, Berlin 1806—17). Friedrich von Adelung: Rapports entre la langue sanscrite et la langue russe, Petersburg 1815. Vater: Vergleichungstafeln der Grammatik europ. und asiat. Sprachen, Halle 1822. Klaproth: Asia polyglotta, Paris 1823. Eichhoff: Parallèle des langues de l'Europe et de l'Asie, Paris 1837 (deutsch von Kaltschmidt). Alex. Murray (gest. 1813): The History of European Languages (1823), deutsch u. d. T. Zum europ. Sprachenbau von Ad. Wagner, 2 Bde, Lpz. 1825; Murray führt alle Wörter dieser Sprachen auf neun Elemente (ag, bag, dwag, gwag, lag, mag, nag, rag, swag) zurück! Walter Whiter hatte vorher ein Etymologicon universale, or Universal Etymological Dictionary herausgegeben (London 1800, 2 Bde, neue Aufl. 1811), worin

er alle Wörter und alle Begriffe von der „Erde" (earth) abstammen ließ! Anonym: Tripartitum, seu de analogia linguarum libellus, ein synglossisches etymologisches Werk, Wien 1820—23. Alexander Schischkow (Minister des öffentlichen Unterrichts in Rußland 1824—1828, gest. 1841): Vergleichendes Wörterbuch in zweihundert Sprachen, Petersburg 1838 (6 M.). Balbi: Atlas ethnographique du globe ou classification des peuples anciens et modernes d'après leurs langues, Paris 1826 f.

Rask: Untersuchung über den Ursprung der altnord. oder isländ. Sprache (dänisch), Kopenhagen 1818 (vgl. II. Suppl. p. 7; III. Suppl. p. 8). Jacob Grimm: Deutsche Grammatik, Bd 1, Gött. 1819, 3. Aufl. 1840; Bd 2—4, 1826—37 (2ter Abdruck 1853). W. v. Humboldt (vgl. I. Suppl. p. 3). Bopp: Vergleichende Grammatik des Sanscrit, Zend u. s. w. Berlin 1833 f.; Derselbe: Über die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen, 1842; Derselbe: Glossarium Sanscritum in quo omnes radices et vocabula usitatissima explicantur et cum vocabulis Graecis, Latinis, Germanicis, Litthuanicis, Sclavicis, Celticis comparantur, Berlin 1847, gr. 4 (20 M.); vgl. N. F. II p. 4. Raynouard. Diefenbach: Über die jetzigen romanischen Schriftsprachen, die span., portug., rhätoroman. (in der Schweiz), franz., italiän. und dacoroman. (in Rumänien), mit Vorbemerkungen über Entstehung, Verwandtschaft &c. dieses Sprachstammes, groß-4, Lpz. 1831 (3,75 M.); Derselbe: Celtica, 1839—40; Derselbe: Vergleichendes Wörterbuch der goth. Sprache, oder Lexicon comparativum linguarum Indogermanicarum, 2 Bde 1846—51. Heinrich Meidinger: Dictionnaire étymologique et comparatif des langues Teuto-Gothiques; avec des racines slaves, romanes et asiatiques qui prouvent l'origine commune de toutes ces langues, Frankfurt a. M. 1833 (20 M.). — Diez: Grammatik der romanischen Sprachen, 3 Bde, Bonn 1836—42 (3. Aufl., Bd. 1, 1869, N. F. III p. 7); Derselbe: Etymologisches Wörterbuch der roman. Sprachen, Bonn 1853 (vgl. III. Suppl. p. 11, 3. Aufl. 1869 f. N. F. III p. 7). Mahn's romanische Etymologien (III. Suppl. p. 11). Lassen. Schmitthenner. Pott (I. Suppl. p. 6). Benfey. Lepsius: Über den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der indogermanischen, semitischen und koptischen Sprache, eine Abhandlung, 1837. Albert Höfer: Beiträge zur Etymologie und vergleichenden Grammatik der Hauptsprachen des indogermanischen Stammes; erster Band: Zur Lautlehre, Berlin 1839. Rapp: Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargestellt, 4 Bde, Stuttgart 1836—41 (18,75 M.); Bd. 1: Physiologie der Sprache, nebst historischer Entwickelung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen; Bd. 2: Die Sprachen des Mittelalters physiologisch entwickelt; Bd. 3: Die lebenden Sprachen

griechisch-römisch-gothischer Zunge physiologisch dargestellt; Bd. 4: Physiologie der deutschen Sprache; und Dichtungsformen des Mittelalters, rhythmisch und phonetisch nachgebildet; Derselbe: Grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes, 1852—55. Wocher: Allgemeine Phonologie oder natürliche Grammatik der menschlichen Sprache, mit specieller Anwendung auf das Hebräische, Griechische, Lateinische, Italiänische, Französische, Englische, Deutsche, und die resp. alten und neuen Mundarten, Stuttgart und Tübingen 1841 (7,50 M.); Derselbe: Neuere Phonologie, für das Englische, Italiänische, Französische: als Theorie vom Naturleben der Sprache, wie es in Wortbildung, Aussprache, Wortbiegung, Wort- und Satzgefüge sich wahrnehmen läßt; ein Beitrag für lebendiges und rationelles Sprachstudium, Ulm 1846 (2,40 M.); Wocher sucht in diesen Schriften nachzuweisen, daß überall in den Sprachen eine merkwürdige „Symphonie" herrscht. Herling: Vergleichende Darstellung der Lehre vom Casus und Modus, Hannover 1840 (170 Seiten). Mätzner: Syntax der neufranzösischen Sprache, ein Beitrag zur geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung, 2 Bde, Berlin 1843—45. M. Müller: La philologie comparée des langues Indo-Européennes dans son rapport avec la civilisation primitive du genre humain, 1849; s. Vorlesungen (s. o.). Georg Curtius: Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur class. Philologie, Berlin 1845 (49 Seiten); 2te Aufl. 1848; s. Griechische Etymologie: I. Suppl. p. 6. Schleicher: Die Sprachen Europa's in systematischer Übersicht, 1850; s. Vergleichende Grammatik: III. Suppl. p. 9 f. Ernest Renan: Histoire générale et système comparé des langues sémitiques, Bd 1, Paris 1855. W. Barnes: A philological grammar, grounded upon English, and formed from a comparison of more than sixty languages, London 1854 (312 Seiten, 9 s.). Louis Delâtre: La langue française dans ses rapports avec le sanscrit et avec les autres langues indo-européennes, Paris bei Didot 1853; s. Zweiter Theil, Cap. II. Francisque Michel: Dictionnaire d'argot, ou étude de philologie comparée sur l'argot et sur les langues parlées en Europe et en Asie, Paris 1857 (20 fr.). Louis Benlöw (prof. à la Faculté des Lettres de Dijon): Aperçu général de la science comparative des langues, pour servir d'introduction à un traité comparé des langues indo-européennes, Paris, Durand, 1857, XIV und 96 S. (2 fr. 70 c.); vgl. III. Suppl. p. 10. — Steinthal (II. Suppl. p. 7). Adolphe Pictet (III. Suppl. p. 116). Wilson, Dwight (N. F. I p. 2 und 3). Clark, Latham (III. Suppl. p. 10). Whitney's Vorlesungen über die Principien der vergleichenden Sprachforschung (N. F. II p. 1) deutsch bearb. von Jul. Jolly, München 1874. — Zusammenhang der vergleichenden Sprachwissenschaft und der comparativen Mythologie: M. Müller (N. F. I p. 2),

Kavanagh (N. F. II p. 3), George Cox (N. F. III p. 5). — Eine indogermanische Chrestomathie von Ebel ꝛc. (N. F. III p. 5).

Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, herausgeg. von Albert Höfer, Berlin 1845 f. Aufrecht und Kuhn: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, Berlin 1851 f. Herrig: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Elberfeld 1846 f.; Generalregister zum Archiv (Bd. 1—50), Braunschweig, Westermann, 1874 (1,50 M.).

Eichhorn: Geschichte der neueren Sprachenkunde, Göttingen 1807. Biondelli: Origine e sviluppo della linguistica, in den Studii linguistici, Mailand 1856. Geschichte der Sprachwissenschaft von Th. Benfey (N. F. III p. 4). — Vater: Litteratur der Grammatiken, Lexica ꝛc. aller Sprachen der Erde, 2te Aufl. von Jülg, Berlin 1847. Engelmann: Bibliothek der neueren Sprachen oder Verzeichniß der in Deutschland besonders vom J. 1800 an erschienenen Grammatiken, Wörterbücher, Chrestomathien und anderen Werke, welche das Studium der lebenden europäischen Sprachen betreffen ꝛc.; auch u. d. T. Bibliotheca philologica Nr. 2 oder die Litteratur der neueren Sprachen, Lpz. 1842; hierzu ein Supplement-Heft, enthaltend die Litteratur vom Anfang des J. 1841 bis zur Mitte des J. 1849 (Lpz. 1850); in dies Supplement sind „theilweise" auch die im Auslande erschienenen Werke aufgenommen; hauptsächlich für Buchhändler bestimmt. Ruprecht: Bibliotheca philologica oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Bücher, Göttingen seit 1848.

5. Etymologie. Diesem wichtigen Bestandtheil der Sprachwissenschaft dürfen wir wohl einen besonderen Abschnitt widmen. Es ist die Wissenschaft, welche der ursprünglichen „wahren, echten, eigentlichen" Bedeutung der Wörter (griech. étymon) nachforscht; Cicero übersetzte Etymologie durch veriloquium. Vgl. Roger Baco im 13. Jahrh.! (M. Müller's Vorlesungen II p. 272). Nicht unpassend nannte man ehemals insbesondere den Theil der Grammatik, welcher sich mit der Ableitung der Wortformen und der Wörter beschäftigt, den etymologischen Theil oder die Etymologie; seitdem aber eine etymologische Lautlehre geschaffen worden ist, kann jener Name nicht mehr als eine passende besondere Bezeichnung des zweiten Theiles der Grammatik gelten. Indem die Etymologie der ursprünglichen Bedeutung, dem Grundbegriff der Wörter nachgeht, hat sie die Wortkörper oder Lautgebilde in ihrer verschiedenen Gestaltung zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen verwandten Sprachen zu vergleichen: der Begriffswandel und der Lautwandel sind die beiden Objecte der Betrachtung, auf die sich das ganze Geschäft der Etymologie bezieht. Früher wurde diese Wissenschaft

oder Kunst fast nur in lexicalischer Form und ohne feste Principien geübt. — Die Geschichte der älteren Etymologie ist mit wenigen Daten anzudeuten: Einzelnheiten schon in den ältesten Schriftwerken, im 1sten Jahrh. v. Chr. Varro (De lingua latina), zu Anfang des 7. Jahrh. Bischof Isidorus aus Sevilla (Origines), im 10. Jahrh. das griech. Etymologicum Magnum, im 17. Jahrh. Ménage u. s. f. — Feste Principien sind für den Wandel der Begriffe nicht zu gewinnen. Für die Metamorphose der Lautgebilde aber hat das gegenwärtige Jahrhundert sie zu finden gewußt. Dem Dänen Rask scheint die Ehre zu gebühren, zuerst in s. Untersuchung über den Ursprung der altnordischen und isländischen Sprache (1818) auf feste specielle Regeln für die „Buchstabenübergänge" hingewiesen zu haben. Doch ist Jacob Grimm der eigentliche Schöpfer der etymologischen Lautlehre. Seitdem wird die Etymologie nicht bloß in lexicalischer, sondern auch in systematischer Form geübt. „Im Gegensatze zur uncritischen Methode unterwirft sich die critische schlechthin den von der Lautlehre aufgefundenen Principien und Regeln, ohne einen Fußbreit davon abzugehen, sofern nicht klare thatsächliche Ausnahmen dazu nöthigen" (Diez). Daß übrigens in vielen Fällen die Etymologie nur unsichere oder auch gar keine Auskunft zu geben weiß, liegt in der Natur der Sache. Das Princip der früheren Etymologie war die bloße Lautähnlichkeit; mit Recht konnte Voltaire von ihr sagen, es sei eine Wissenschaft, in der auf die Vocale gar nichts und auf die Consonanten sehr wenig ankomme. Lächerlich sind die ehemaligen Ableitungen „per anthiphrasin": lucus a non lucendo u. dgl. „Wie Fuchs von ἀλώπηξ" sagt man noch immer von willkürlichen, unbegründeten Herleitungen. Und doch ist es möglich, — Benfey glaubt, es bewiesen zu haben (Griech. Wurzellexicon p. 74), — nicht daß Fuchs von ἀλώπηξ herkommt, sondern daß Fuchs und ἀλώπηξ (sanscr. lôpâçaka) urverwandt sind! Auch für die Etymologie gilt das Boileau'sche Dictum: Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable. Daß die Wahrheit auch scheine, müssen die Übergänge zwischen den Extremen oder die Mittelglieder (franz. les intermédiaires) bewirken. Indessen bei aller Achtung vor den Grundsätzen der Lautlehre, bei aller Begeisterung für wissenschaftliche Strenge muß man doch der etymologischen Kunst eine gewisse künstlerische Freiheit zugestehen. Unzählige treffliche und oft allmählich erst vollkommen beglaubigte Etymologien wären ohne einen kühnen Griff der Phantasie vielleicht nie gefunden worden. Es ist eine Zeitlang auf diesem Gebiete ein billiges oder unbilliges (wie man will), ein pretiöses Allzuviel-Verlangen förmlich Mode gewesen; Alles sollte „geschichtlich nachgewiesen" werden. Doch hat eine mildere, freiere Praxis immer bestanden. Nur Ein Beispiel. Früher holte man das franz. guère von gar her; Diez fand im Provenzalischen gaire ganrén granrén und holte guère von grandem rem her; Alles stimmte bei; neuerdings in s. Wörterbuche hält Diez gaire

und ganrém für zwei ganz verschiedene Wörter und zu gaire (franz. guère) „paßt buchstäblich kaum ein anderes Wort als das ahd. wâri" (wahr); möglicherweise kommt also guère von wâri, oder, wiederum neuerdings, von einem mhd. weiger (III. Suppl. p. 11). Es ist der Etymologie in vielen Fällen unmöglich, mehr zu leisten, und in vielen sogar unmöglich, auch nur soviel zu leisten. Man schätzt z. B. im Französischen die Zahl der dunkeln Wörter (mots d'origine inconnue) auf ungefähr 600.

Wenn wir uns auch berufsmäßig auf Französisch und Englisch, auf Romanisch und Germanisch beschränken, so darf doch unser etymologisches Interesse kein in der Art beschränktes bleiben, daß wir nur nach der nächsten Herkunft zu fragen hätten. Ungenügend ist z. B. das Verfahren unserer Etymologen, wenn sie uns sagen: franz. contempler, engl. to contemplate „vom lat. contemplari" (Scheler, Littré, Latham). Sollen wir uns bei dieser Auskunft beruhigen und uns bei einem solchen Wortkörper wie contemplari nichts weiter denken? Oder sollen wir nun, wenn es uns etwa beliebt, bei den Lateinern betteln gehen und die Zerlegung des betr. Wortkörpers uns zurecht machen lassen? Vgl. m. Franz. Synonymik p. XXVIII f. Auch verabsäumen es die Lateiner selbst mitunter, nach der den Sinn erschließenden Zerlegung zu fragen! Wie z. B. Vanicek (Etym. Wtb. 1874) bei dem Worte proverbium (p. 153); vgl. N. F. III p. 102. Andere Beispiele von eben solchem Interesse sind: religio, superstitio, reciprocus, adagium (wo Vanicek seine Schuldigkeit gethan hat). — Engl. to cry, franz. crier (ital. gridare, span. gritar, altsp. cridar) vom lat. quĭrītare, wimmern. Können wir uns nun gleichgültig dagegen verhalten, ob dieses nach der alten Herleitung „die Hülfe der röm. Bürger od. Quiriten anrufen" (wie noch bei Georges, 5. Aufl. „dem heutigen Standpunct der lat. Sprachwissenschaft gemäß") bedeuten soll oder ob es eine Frequentativform v. quĕri (seufzen, klagen) ist? — Bei la fenêtre, fenestra, ist die Frage von Bedeutung, wie sich das lat. Wort zum Griechischen verhalte. Kommt es von phaínein, sichtbar machen (Georges u. A.), so bleibt es dagegen merkwürdig, daß das Fenster im Griech. „Thürchen" (thyrís) heißt, ebenso wie im Agſ. eagthyrl (ahd. ougatora). Aber Vanicek stellt den Stamm fe-n fa-n sogleich zur Wurzel bha (scheinen, leuchten).

a) Der Begriffswandel oder wie sich aus einer Bedeutung andere entwickeln. Erstaunliche Mannigfaltigkeit und oft kaum glaubliche Kühnheit der Übergänge. Die concrete Bedeutung geht in eine abstracte und nicht selten auch umgekehrt, die eigentliche geht in eine bildliche, die engere in eine weitere, die räumliche in eine zeitliche, beide in eine causale, die edle in eine unedle, und überhaupt gehen Bedeutungen in allerlei mehr oder minder ähnliche über. Eigennamen werden

zu Gattungsnamen; z. B. der Tüll, eine Art Spitzengewebe (nach Konrad Schwenk von schweizerischem düllen tüllen!), franz. le tulle, von der franz. Stadt Tulle. — Das Gesetz der Ideenassociation. Drei sog. rhetorische Figuren (Tropen) sind in allen Sprachen vielfach wirksam, verschiedene Begriffe oder Bedeutungen aus einander entstehen zu lassen: die Metapher (lat. translatio, Übertragung), die Metonymie (Vertauschung) und die Synecdoche (pars pro toto und umgekehrt). Über den Begriffswandel s. Reisig's „Bedeutungslehre" in s. Vorlesungen über die lat. Sprachwissenschaft, Becker: Das Wort in seiner organischen Verwandlung (Frankfurt a. M. 1833), und Chevallet: Modifications relatives à la signification des mots in s. Origine et formation de la langue française. — Einige vermischte Beispiele: engl. teach, lat. dicere (nebst docere), gr. δείκνυμι, zeigen (zu zeihen); lat. signum, Segen; lat. căsa (Hütte), franz. chez; lat. brevis, Brief; lat. cera (Wachs), Kerze; lat. simila (feines Weizenmehl), Semmel; Caesar, Kaiser, Czar; Christoph, Christophel, Stoffel, Stöffel, Töffel; aes cyprium (aus Cypern): cuprum, Kupfer; hora (Stunde), Uhr; geschehen, schicken (s. m. D. Gr. p. 98); Schenkel (engl. shank), schenken: a) eingießen in ein knöchernes Gefäß, b) darreichen, zum Geschenk machen (D. Gr. p. 57); — Glück, gelingen (?); liegen, lang (?); kriechen, krank, engl. to cringe (kriechen, sich krümmen), ags. cringan; biegen (beugen, bücken), bange; sagen, singen; strecken, strenge, Strang; Ecke (angulus), enge (angere); sticken, stinken (sticken machen)? schleichen, engl. slink; stechen, engl. sting; Jugend (juvenis), jung. — Letztere Beispiele von meistens bedeutenden Modificationen eines Grundbegriffs vermittelst Vorschiebung eines n vor den gutturalen Auslaut des Stammes (was man die Ennirung, Nasalirung vermittelst n, nennen könnte) sind zum Theil bisher den Etymologen entgangen. Ziehen, engl. take, zucken (engl. tug), zögern, zanken, Zange, Zunge (altlat. dingua, lingua). Fliegen, flink. Decken, denken, dünken, dunkel, danken? Ecke, lat. ac-ies (Spitze, Schärfe), ac-us (Nadel), ac-er (scharf), — eng, Angel, Anger, Angst, Änkel (Knöchel am Fuß), Anker? Siegen (sigen), sickern, siech, — sinken (vgl. oben: kriechen, krank). Wehen, wegen (bewegen), wiegen, weichen, wackeln, wachen, wacker, — wanken, winken. Auch vor lingualem oder dentalem Auslaut des Stammes ist in einigen Fällen die Ennirung eingetreten, z. B. scheiden, schaden, Schande, schinden. Vor labialem Auslaut des Stammes entsteht auf entsprechende Weise eine Emmirung (Nasalirung vermittelst m); Beispiele: schlappen, schlampen; Lappen, Lumpen; stapfen, stopfen, stupfen, stampfen, Stumpf; rupfen, Rumpf, rümpfen; mhd. kripfen (gripfen, grippen, greifen), krimpfen, krimpen, krumm (ahd. crump), Krampf, Krampe, Krämpe. (Rudolphi: Über die Erweiterung der Wurzelsylbe deutscher Wörter durch die Nasale m und n, Programm des Gymn. zu Erfurt, 1864.) Man nennt die nasalirten Stämme auch rhinistische. — Unverkennbar ist auch im Deutschen,

daß mehrfach durch eine lange Reihe sehr verschiedener Begriffe, welche durch eine Menge verschiedener nur durch Gleichheit des Anlautes zu einander stehender Wörter ausgedrückt werden, eine gewisse Begriffsverwandtschaft, Begriffseinheit, oder wenn man will Eine Grundanschauung, Ein Grundbegriff hindurchgeht, z. B. gleiten, glatt, glänzen, Glas, glimmen, glühen, glitzern, glotzen, engl. glad (froh), glee (Freude, Spiel) u. a.; man erwäge ferner die Anlaute gr, fr, kn, kl u. a. Überhaupt haben schon die Sprachlaute als solche einen bedeutungsvollen, characteristischen Klang, wodurch sie allemal zur Bezeichnung gewisser Begriffe (Vorstellungen, Anschauungen, Empfindungen) besonders geeignet sind, was Götzinger (Die deutsche Sprache, 1836—39) den ästhetischen Character der Laute (Vocale, Schmelzlaute und Starrlaute) genannt hat. — Leicht sind hier natürlich Irrungen möglich, doch darf der Etymolog hinter der Kühnheit und unermeßlichen Tiefe der Sprache nicht allzusehr zurückbleiben. Die Sprache lockt, reizt, fordert heraus!

Wie weit die Begriffsentwickelung allenfalls gehen kann, hat M. Müller (Vorlesungen, II. Serie, Nr. 7) an der arischen Wurzel MAR gezeigt, welche er auf ihrer „abenteuerlichen Reise durch die Welt" verfolgt, — von andern Abenteuerern nicht zu reden.

b) Der Lautwandel, der Gegenstand der etymologischen Lautlehre. Die Consonanten sind in den Sprachen das festere Element. Sie sind mehr Träger des Begriffs. Sie sind in den Sprachen mehr das sich gleich Bleibende. Der beweglichere Vocalismus ist es, worin sich das besondere Leben der einzelnen Sprachen am meisten entfaltet. — Drei Principien sind es, welche die Umbildung der Wortkörper und also der einzelnen Laute bestimmen: Bequemlaut, Wohllaut, Deutlichkeit. — Die allgemeinsten Umwandlungen, welche die Wörter einer Sprache bei ihrem Übergange in eine andere erleiden, sind: 1) Verkürzung, indem theils Vocale, theils Consonanten, theils ganze Sylben ab- oder ausfallen; 2) Erweiterung des Wortes; 3) Assimilation gewisser Consonanten; 4) Versetzung gewisser Laute (Metathesis); 5) Lautverschmelzung; 6) Diphthongirung der Vocale; 7) Umwandlung oder Vertauschung der Vocale; 8) Verschiebung des Tones; 9) Veränderung der Quantität der Vocale; 10) Umwandlung der Consonanten (Erweichung, Verhärtung, Vertauschung); 11) Zusammenziehung mehrerer Wörter; 12) Annomination (substitution de mots; s. meine engl. Gramm. 3te Aufl. S. 92). Vgl. Mätzner's franz. Gramm. S. 47 f. und Diez' etym. Wörterbuch der roman. Sprachen S. XIX f. — Das Gesetz der Lautverschiebung der stummen Consonanten und die verschiedenen Vocalwandlungen, welche J. Grimm Ablaut, Umlaut, Brechung, Schwächung genannt hat, hier an verschiedenen Stellen inbegriffen, sind schon oben angeführt worden; zu dem ersteren möge hier noch die Bemerkung Raum finden, daß man es am kürzesten folgendermaßen ausdrücken kann: weich

(media) wird hart (tenuis), hart wird aspirirt (aspirata), aspirirt wird weich. — Man unterscheidet organische (vollkommen und regelrecht umgewandelte) und unorganische (nur theilweise oder regelwidrig oder gar nicht umgewandelte) Wörter; letztere sind meistens Fremdwörter. Häufig gehen aus demselben Stammworte mehrere verschiedene Wörter, mehr oder minder vollkommen umgewandelt, hervor, z. B. aus lat. vitrum franz. le verre und la vitre (Scheideformen genannt). Umgekehrt werden öfters ganz verschiedene Wörter zu ein und demselben Gebilde umgewandelt, z. B. lat. palatium Palast und palátum Gaumen zum franz. palais. — Wörter, in denen Bestandtheile aus ganz verschiedenen Sprachen mit einander verbunden sind (z. B. halb-iren), werden Mischwörter (voces hybridae, engl. hybrid or mongrel words) genannt (s. m. engl. Gramm. S. 91). — Einige vermischte Beispiele von mannigfaltigem Lautwandel: lat. semel und plico: simplex; lat. sedeo, statt oder aus sedela: sella; lat. luceo, statt oder aus lucīna: luna; κέρας, cornu, Horn (urverwandt); κονις, cinis; sanscr. tri, τρεῖς, tres — goth. threis, agſ. threo, engl. three — ahd. driê drî, drei (Lautverschiebung); placere, pulcer (pulcher)? δάκρυ, altlat. dacrima (lacrima), goth. tagr, ahd. zahar (Zähre); lĕgo, lēgi, lectum, legere; fra-n-go, fregi, fractum, frangere, brech-en; fu-n-do, fudi, fusum, fundere; senior, ital. signore, franz. seigneur, sieur, ältest. franz. sendra (sendre), engl. sir; ab ante, franz. avant; ad satis, franz. assez; aeque sic, ainsi; hanc horam, encore; de ex hora magis, désormais; ein-lif, zwei-lif: eilf, zwölf; ne ware: nur; ahd. wëralt Welt, filu viel, malan mahlen, mâlôn malen, pim bin; circare (herumgehen), altfranz. cerchier, engl. search, franz. chercher (also nicht von quaerere, quaericare); peregrinus: pélerin; viaticum: voyage; rem: rien; recípere: recevoir; augustare: ôter (III. Suppl. p. 90 f.); augurium (aür): heur (bonheur, malheur); patrem: père; agſ. aenig, engl. any; heáfod: head, slumerian: slumber, ämette: ant, ceóvan: to chew, theccan: to thatch; aspáragus Spargel: sparrow-grass (Sperlingsgras); Mediolanum, Milano: Mailand (Land); beurré blanc: Beer-blanc (wie das Volk sagt).

Das Mißverständniß ist ein vielfach in die Schicksale der Wörter eingreifendes Princip. Die schon erwähnte Annomination gehört größtentheils hierher; z. B. Carlovingien (erst seit Kurzem hat man angefangen auch Carolingien zu sagen) ist durch Annomination nach Mérovingien gebildet. Aber mannigfaltigster Art sind die hierher gehörigen Fälle, auch nicht bloß auf den Lautwandel allein beschränkt. Einige Beispiele: Franz. le lendemain (eig. le l'en-demain) u. dgl.; ich stelle zu diesen auch le lingot (die Barre, eig. le l'in-got „Ein-guß", vgl. engl. ingot, während Diez nach Ménage lingot von lingua herleitete). Engl. cowslip (eine Art Primel oder Schlüsselblume) wird von den Engländern verstanden als: cow's lip, ist aber vielmehr cow-slip

„Kuhstängel (vgl. a slip of rōsmary, ein Rosmarinstängel u. dgl.). Deutsch: etwas Neues u. dgl. wird gewöhnlich verstanden oder empfunden als: aliquid novum, ist aber vielmehr: aliquid novi; hier ist also Mißverständniß der Flexion, des partitiven Genitivs; dieselbe Flexion hat der Engländer wiederum anders mißverstanden: er versteht und empfindet nämlich news als eine Pluralform und wundert sich über seine Sprache, daß sie diese Form auch singularisch gebraucht (z. B. This news is favourable); er hat vergessen, daß what news? = agſ. hvat neoves? was Neu-es? quid novi? ist. — Hierher auch diejenige Art Mißverständniß, welche vorschnell in der Sprache fehlerhafte Bildungen wittert und erst durch vermeinte Berichtigung Fehler schafft, z. B. „Zeichnenbuch, Rechnenbuch" u. s. w. (vgl. Lesenbuch!) für Zeichenbuch, Rechenbuch (ebenso: der Trockenplatz). Vgl. m. Deutsche Gramm. p. 93.

Übersetzung, Nachbildung ist ein in gewissen Sprachen überaus thätiges und noch zu wenig beachtetes Princip der Wortbildung. Eine Sprache, die erst anfängt sich zu einer Schriftsprache auszubilden und dabei eine andere hochgebildete Sprache zum Vorbild hat, entwickelt sich nicht vollkommen frei aus sich selbst, sondern bildet sich an dem Vorbild, schafft sich neue Schätze durch Übersetzung oder Nachbildung. So hatte das Lateinische, seitdem es im 3ten Jahrh. vor Chr. sich litterarisch zu bilden begann, ein herrliches, mächtiges, überschwänglich reiches Vorbild am Griechischen. Daher sind unzählige Composita und Derivata der latein. Sprache durch Übersetzung oder Nachbildung griechischer Wörter entstanden und also von dem Etymologen auf diese zurückzuführen. Es ist z. B. nicht genug, das Wort accentus von accīno (= accanto od. adcanto) herzuholen: ad-centus ist Übersetzung von *προς-ῳδία*, Zugesang, Nebengesang, wie das oben angeführte ciceronianische veri-loquium Übersetzung von *ἐτυμο-λογία* ist. So ist das grammatische Wort casus Übersetzung von *πτῶσις*, der accusativus (unrichtige) Übersetzung von *αἰτιατικὴ* (der Fall des Verursachten oder Bewirkten), der genitivus (casus gignendi, Zeugefall) unrichtige Übersetzung von *γενικὴ* (zum Geschlechte gehörig, generalis, vgl. indessen I. Suppl. p. 132), u. s. w. Einige andere Beispiele: dispositio, *διάθεσις*; suscipio, *ὑποδέχομαι*; discrimen, *διάκρισις*; disputo, *διαλέγομαι*; dissolvo, *διαλύω*; contradico, *ἀντιλέγω*; contendo, *συντείνω*; compotatio, *συμπόσιον*; suffero, *ὑποφέρω*; subjicio, *ὑποβάλλω*; supergredior, *ὑπερβαίνω*. — Noch bedeutender scheint das Deutsche, und zwar zunächst als Gothisch, dem Griechischen, weit mehr aber als Ahd. dem Lateinischen nachgebildet zu haben. Männer wie Ulfilas (im 4. Jahrh.), Hrabanus Maurus und Otfried (im 9. Jahrh.), Notker Labeo (im 10. Jahrh.) hatten unendliche Veranlassung, für ihre Sprache Das zu thun, was Cicero in dem angeführten einzelnen Beispiel für die seinige gethan hatte. Ulfilas hatte z. B. Matth. 6, 7 das Viele-Worte-Machen (*πολυλογία*) auszudrücken

und er schuf seiner Sprache das Wort filuvaurdi. Wie viele Wörter hat nicht ebenso in jüngerer Zeit Voß bei Übersetzung der Ilias und Odyssee dem Griechischen nachgebildet! Manche jetzt ganz alltägliche Wörter, in denen wir eine echt ursprünglich deutsche Grundanschauung zu fühlen glauben, sind gleichwohl nicht Schöpfungen unseres Sprachgenius, sondern Übersetzungen. So bemerkt Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie (1767): „Zerstreut sein, ein Zerstreuter, ist lediglich nach der Analogie des Französischen (distrait) gemacht; ich glaube schwerlich, daß unsere Großväter das Wort „zerstreut" verstanden hätten; noch Schlegel übersetzte distrait durch Träumer". — Nun einige vermischte Beispiele: Genugthuung, satisfactio; Schiffbruch, naufragium; Anblick, adspectus; Antlitz (ahd. antlutti, goth. ludja Angesicht), *πρόςωπον*; fürwahr, profecto (ebenso engl. forsooth; hierbei fällt mir das engl. for shame! ein, pro pudor!); Abbitte, deprecatio; bescheiden, gescheidt, discretus; Gewissen, Bewußtsein, conscientia; unerhört, inauditus; angenehm, acceptus; beherzt, cordatus (spät.-lat., früher „verständig, klug"); erobern, superare; Zufall, accidens; Vollmond, plenilunium; Waffenstillstand, armistitium (mittellat.); möglich, possibilis; theilhaftig, particeps; feuerspeiend, ignivomus; einmüthig, unanimus; bekräftigen, bestärken, corroborare; gewandt, versatus; Vorwurf (in der Bed. Gegenstand), objectum; Beichte (ahd. pigiht von pijëhan, mhd. bejëhen, confiteri), confessio; fruchtbar (-bar v. bären, tragen, ferre), frugifer; „abgezogene" Begriffe, abstracta; Ausnahme, exceptio; Fürwort, pronomen; Fall, casus; Mitlauter, consonans. — Auch unzählige zusammengesetzte Ausdrucksweisen oder Redensarten sind auf diese Weise zu erklären. Einige Beispiele: Dies wird dir nicht so hingehen (es soll dir theuer zu stehen kommen, daß du mich beleidigt hast), hoc tibi non sic abibit. Die Sache leidet keinen Aufschub, res dilationem non patitur; in die Augen fallen, in oculos cadere; im Munde haben (davon reden), in ore habere; in Gebrauch kommen, in usum venire; nicht bei sich sein (von Sinnen sein), non apud se esse; im Sinne haben, in animo habere; Verse drechseln, tornare versus; der Feile bedürfen, lima egere; die letzte Feile fehlt, ultima lima deest (Ovid); die Hefe des Volkes, faex populi; zur Last sein, oneri esse; es ist der Mühe werth (Werth?), est operae pretium; Krieg führen, bellum gerere, belligerare; das Augenlicht verlieren, lumina oculorum amittere; nun aber, nunc autem; wenn aber, sin autem; aber doch, attamen; ein Jeder, unus quisque; ich lehre dich, doceo te; Vogel Strauß, avis struthio; Langeweile (longa mora est); meine Wenigkeit, parvitas mea (Val. Max.); Jemand etwas unter den Fuß geben, suppeditare (sub-pedi-tare) alicui aliquid (tare und dare im Munde des Oberdeutschen nicht unterschieden! man erwäge hierbei, daß auch der Scherz ein sprachbildendes Princip ist!). Vgl. m. Deutsche Gr. p. 99. — Es liegt in der Natur der Sache, daß man hier in einzelnen Fällen

leicht irren kann; doch entfernt die Fülle der leicht sich darbietenden Beispiele allen Widerspruch gegen die allgemeine Thatsache. Auch geht der Einfluß, den die vielfachen Übersetzungen üben, noch weiter; nicht nur schaffen sie eine baare oder materielle Vermehrung des Sprachschatzes: sie gewöhnen auch den Sprachgenius an das Wörterbilden; durch vielfaches Nachbilden hat er es im selbständigen Bilden zu einer Virtuosität gebracht.

Auf die etymologische Erklärung der Wörter und der Ableitungssylben (Vorsylben, Endungen, Flexionen) haben sich die Etymologen bis jetzt beinah gänzlich beschränkt. Aber auch die Redensarten haben ihre Herkunft. Auf diese hat man zu wenig Bedacht genommen.

6. Characteristik der Sprachen. Wie man von einer Psychologie der Völker spricht, so könnte man auch an eine Psychologie der Sprachen denken. Man hat oft gesagt, eine Sprache sei nichts anderes als die Form, in welcher der Geist eines Volkes sich offenbare (une langue, c'est la forme apparente et visible de l'esprit d'un peuple, Villemain). Schon im Anfang des vorigen Jahrh. hat ein Franzose diesen Gedanken sehr gut ausgedrückt: En effet, de quoi peut parler l'homme que de l'abondance de son coeur, de ce qu'il pense, de ce qu'il sait, et de ce qu'il aime? Or il en est des peuples entiers comme d'un homme particulier; leur langage est la vive expression de leurs moeurs, de leur genie et de leurs inclinations; et il ne faudroit que bien examiner ce langage pour pénétrer toutes les pensées de leur ame, et tous les mouvemens de leur coeur (Frain du Tremblay, s. u.). Also die Sprache gehörig untersuchen, um den Character eines Volkes und somit den Character der Sprache zu erkennen.

Den Character einer Sprache macht nun eigentlich alles Das aus, wodurch sie sich von anderen Sprachen unterscheidet, also ihr ganzer Bau, ihr ganzer Wortschatz, ihre ganze Geschichte nebst der Litteratur. Aber man meint noch etwas Anderes, wenn man im Allgemeinen vom Character einer Sprache spricht: inwieweit sie sich zum Gesang eignet (ihr musicalischer Character), oder zur Poesie, zur Rede, zur Philosophie, zum Übersetzen und Nachbilden fremder Geistesproducte (ihr litterarischer Character), oder ob sie fein, zart, zierlich, gemüthlich, derb, höflich u. s. w. ist (so zu sagen: ihr moralischer Character).

Als das, „was den Geist der deutschen Sprache characterisirt", hat man z. B. hauptsächlich drei Eigenschaften angegeben: Bildsamkeit, Reichthum, „Universalität" (die Fähigkeit, alles Fremde zu verdeutschen). Auch hat man ihre Kraft, ihre Reinheit und Selbständigkeit geltend gemacht. Irgendwo habe ich folgendes Urtheil gelesen: „Sie ist ebenso

geschickt zur einfachen, herzlichen, gemüthlichen Unterhaltung, wie zur reichen, nachdrücklichen, kräftigen, volltönenden und feierlichen Rede; ebenso geeignet zu allen Arten der Dichtung und des Versbaues, wie zum philosophischen und abstracten Denken." — Als characteristische Eigenschaften der französischen Sprache hat man von jeher angesehen: eine gewisse Feinheit, Eleganz, „Abgeschliffenheit", gesellschaftliche Bequemlichkeit. Die Franzosen reden immer von der clarté, force, variété, vivacité, grâce, politesse, douceur, harmonie und universalité ihrer Sprache; unter letzterer verstehen sie ihre Fähigkeit und ihre Berechtigung, die allgemeine Sprache der Gebildeten unter allen Nationen zu sein. Ein Franzose des 17. Jahrh. characterisirt folgendermaßen: La Langue Allemande est énergique, mais elle est dure; l'Angloise est copieuse, mais elle n'est point châtiée; l'Espagnole est grave et pompeuse, mais elle est trop enflée; l'Italienne est mignarde, mais elle est molle et languissante. La Langue Françoise seule a tous les avantages de ces Langues, sans en avoir les imperfections. Elle est toute ensemble douce et forte, éxacte et abondante, simple et majestueuse, mâle et délicate. Elle est propre à toutes sortes de matiéres, pour la prose et pour la poësie; pour l'Histoire et pour le Roman; pour le sérieux et pour le comique (Mr. de la Touche, L'Art de bien parler François, Amsterdam 1696). Furetière (s. unten, im 2ten Theile, franz. Wörterbücher) sagte: La Langue Arabe est la plus abondante, la Langue Latine la plus générale, la Françoise la plus douce, l'Espagnole la plus grave, les Langues Germaniques les plus rudes. — Die englische Sprache hat man characterisirt durch: Reichthum, Kraft, Einfachheit in ihren grammatischen Mitteln. Wohlklang hat man ihr gewöhnlich abgesprochen. Die Engländer selbst finden ihre Sprache: less musical than the languages of the south, but in force, in richness, in aptitude for all the highest purposes of the poet, the philosopher, and the orator, inferior to the tongue of Greece alone (Macaulay).

Es fragt sich, wer den Character einer Sprache zu beurtheilen habe; die Nationalen oder die Ausländer? (The ear of a foreigner is the best judge in this case, meinte Addison.) Die, welche sich lange und gründlich mit ihr beschäftigt haben, oder Die, welche sie nur oberflächlich kennen und also nicht in den Verdacht einer vorurtheilsvollen Liebhaberei und Parteilichkeit fallen können? Zweifelhafter Werth aller solcher allgemeinen, vagen Urtheile über den Character einer Sprache. — Noch einige Beispiele. „Das Holländische ist im Ohr des Hochdeutschen (erst von mir unterstrichen) immer ein possierliches Sinnbild des breiten und gedehnten Phlegmas dieser Nation" (Dr. Konrad Hermann, Philosoph. Gramm., Lpz. 1858). Was ist nicht das Deutsche im Ohr des Franzosen, des Engländers 2c.?! So sagt z. B. Chambers,

der nicht gegen unsere Sprache eingenommen ist, von ihr: To an Englishman it appears harsh, and at first very disagreeable; but it improves on acquaintance, and is found to be expressive and copious. Übrigens fehlt es auch nicht an günstigen Urtheilen über das Holländische, z. B. Dr. Bowring sagt in s. Batavian Anthology (1824): the Dutch is not soft or musical, but it is sonorous and emphatic; . . . to the expression of devout and dignified emotion it is particularly adapted, and a high tone of religious feeling pervades all its literature. — Nicht selten hat man auch mit Einem Schlagworte den wesentlichen Characterzug eines Volkes, einer Sprache geben zu können gemeint. So habe ich irgendwo über die fünf Haupt-Culturvölker und ihre Sprachen folgende Äußerung gefunden: „Wie die griech. Schriftsteller ihren Ruhm in einer schönen, die Römer in einer treffenden, die Franzosen in einer gefälligen, die Deutschen in einer gründlichen Darstellung suchen, so wollen die Engländer vor allen Dingen verstanden werden". Es giebt immer noch Menschen genug, denen solches Gerede imponirt und Wunders tief klingt. Besonders wenn Dies dabei ist, daß die Franzosen elegant, coquet, leichtsinnig, flüchtig sind und daß die Deutschen gemüthlich, gründlich, tief sind, so ist an der Richtigkeit der Characteristik nicht zu zweifeln! Wenigstens ist doch etwas Wahres daran! Wie alle Paradoxa characterisiren sich solche geistreich erscheinende Behauptungen durch die Sicherheit, mit der sie vorgetragen werden; es ist dies die Geberde, welche wesentlich dazu gehört. „Der ganze Satzbau der latein. Sprache ist auf militärische und oratorische Kürze, der der franz. auf coquette conversationelle Eleganz, der der griech. auf fließende, in jedem Augenblick der Veränderung fähige Beweglichkeit, der der deutschen endlich auf systematisch zusammenfassende, in die Tiefe hinabsteigende Periodologie berechnet" (Dr. Konrad Hermann). Wir dürfen hier ebensowohl Kaiser Karl's V. Art, Sprachen zu characterisiren, in Erwägung ziehen: „Spanisch muß man mit der Gottheit, Italiänisch mit der Geliebten, Deutsch — mit den Pferden reden"; an Letzterem mochte wohl in Beziehung auf die damaligen Deutschen (Luther ausgenommen, der auch mit Fürsten und Völkern — Deutsch zu reden verstand) etwas Wahres sein. Dieser kaiserliche Ausspruch erinnert an ein anderes Bonmot von einem Franzosen (17. Jahrh.?): Gott sprach zu Adam Spanisch, als er ihm verbot, vom Baume der Erkenntniß zu essen; der Teufel sprach zu Eva Italiänisch, als er sie verleitete, trotz des Verbotes davon zu essen; Adam und Eva sprachen zu Gott Französisch, als sie sich entschuldigen und um Verzeihung bitten wollten. Mehr ernstlich war vielleicht folgende Behauptung gemeint: La Langue Gréque est plus propre pour le chant, la Romaine pour la guerre, la Syriaque pour le deüil, l'Hebraïque pour l'élocution (?), l'Assirienne pour la prière (citirt im Traité des Langues von Frain du Tremblay, s. u.). Ähnlich sagen

die Perser, Gott habe seine strengen Gebote in arabischer Sprache und seine milderen Vorschriften in dem (neupersischen) Deri-Dialecte ausgesprochen. — Auch Addison glaubte in der Sprache der Franzosen, der Engländer, der Italiäner, der Spanier, der Deutschen den Character und das Naturell (the genius and natural temper) dieser Völker aufweisen zu können; vom Engländer weiß er nichts als die Schweigsamkeit, vom Franzosen nichts als die Schwatzhaftigkeit 2c. Da Addison nach seiner Meinung in solchen Sachen der beste Richter über andere Völker sein muß, so muß auch sein Urtheil über uns für uns werthvoll sein: The blunt honest humour of the Germans sounds better in the roughness of the High-Dutch, than it would in a politer tongue! Aber wie urtheilen „rauhe" Hochdeutsche wiederum über Addison's Muttersprache? „Wohlklang ist ihr wenig eigen, was hauptsächlich Schuld der Aussprache ist, die fast in Zwiespalt mit den Gesetzen der Articulation steht, deren Zweck Fixirung der Laute und besonders der Vocale sein muß" (Brockhaus' Conversationslexicon, achte Auflage)! S. auch I. Suppl. p. 8! — Curiosum: Während des deutsch-französischen Krieges stand in einer unserer großen Zeitungen eine Characteristik der Franzosen. Der ganze große Artikel (von M. Ring) lief darauf hinaus, daß die Franzosen gleich seien — unseren Weibern.

Etwas leidlicher erscheinen Characteristiken, die sich mehr an das Technische halten, z. B. folgende (aus Bernhardy's Gesch. der röm. Litt., wenn ich mich nicht irre): gravitas, barytonirter Accent, consonantische Flexion, beschränkte Wortbildung, schlichte Structurlehre, proprietas verborum (Beharrlichkeit der Wortbedeutungen), geschlossener Numerus, Schärfe einer „langwierigen" Phraseologie. Weiter geht wiederum Reisig, wenn er sagt: „Das Grundgepräge der lat. Sprache ging aus von dem practischen Verstande, und hatte im practischen Leben sich gestaltet; daher hat diese Sprache eine vorwiegende Neigung zum Materiellen, weit weniger zu abstracten Bezeichnungen" (Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft, Lpz. 1839).

Unter dem „Geist einer Sprache" scheint man meistens noch etwas ganz Besonderes zu verstehen: „in den Geist einer Sprache eindringen", etwas ist „dem Geiste, dem Genius einer Sprache zuwider". Zum Theil scheint man den Inbegriff der Feinheiten und eigenthümlichen Ausdrucksweisen einer Sprache damit zu meinen. Manche scheinen an eine Art allgemeines Princip zu denken, aus welchem die einzelnen sprachlichen Erscheinungen zu erklären oder abzuleiten seien, das sich zwar nicht in Worte fassen, wohl aber von Menschen, die mit einem besonderen Sprachsinn ausgestattet sind, fühlen oder ahnen läßt. Vgl. auch „in den Geist eines Schriftstellers eindringen." — Naive Äußerung eines in pädagogisch-didactischer Hinsicht gern liberal oder vornehm thuenden Schulmannes: „Ich mache mir nichts daraus, ob die Schüler ein Paar hundert Vocabeln mehr oder weniger lernen, ob sie alle Fein-

heiten der Aussprache inne haben u. s. w., wenn sie nur in den Geist der Sprache eindringen"!

Wie man aber auch über den Character oder den Geist einer Sprache denken möge, er ist jedenfalls vollständig nur in ihrem Bau, ihrem Schatze und ihrer Geschichte zu erfassen. Als einen Versuch, bei der Vergleichung zweier Sprachen alle bloßen Redensarten bei Seite zu lassen und wirklich bestimmte Resultate zu erreichen, betrachte man die Arbeit über „die characteristischen Grundzüge der Verschiedenheit der französischen und deutschen Sprache in grammatisch-stylistischer Hinsicht", N. F. II p. 100. — Und was die Vorzüge betrifft, die man einer Sprache vor anderen beigelegt hat, so kann ich mich nicht enthalten, noch zwei Sätze aus Frain du Tremblay's Werkchen anzuführen: Toutes les langues sont susceptibles de tout ce qui rend le discours clair, net, intelligible, fort et énergique, de tout ce qui le releve et l'ennoblit .... Les langues considérées en elles-mêmes, et selon leur nature, n'ont rien qui les rende préférables les unes aux autres. Wenn z. B. also die Franzosen sagen: Ce qui n'est pas clair n'est pas français, so müssen wir Deutschen ebenfalls sagen: Was nicht klar ist, ist nicht Deutsch (letzteres in seinem doppelten Sinne genommen). Drückt ein Deutscher sich unklar, plump oder sonstwie mangelhaft aus, so ist daran nicht die Sprache schuld, sondern das Individuum. — Ob man behaupten könne, daß die französische Sprache, verglichen mit der deutschen, an lebendigen Anschauungen arm sei? I. Suppl. p. 110.

Trendelenburg: Vergleichung der Vorzüge der deutschen Sprache mit den Vorzügen der lat. und griech.; eine gekrönte Preisschrift, in den Schriften der Kurf. deutschen Gesellschaft zu Mannheim 4. Bd, 1788. Kistemaker: Critik der griech., lat. und deutschen Sprache; eine von neuem durchgesehene und stark vermehrte Preisschrift, Münster 1793, 2te Ausg. 1794. Jenisch: Philosophisch-critische Vergleichung und Würdigung von 14 älteren und neueren Sprachen Europa's, namentlich der griech., deutschen &c.; eine von der kön. preuß. Acad. der Wissenschaften gekrönte Preisschrift, Berlin 1795. Breidenstein: Characteristische Grundzüge der deutschen und franz. Wortfolge und des deutschen und franz. Volkes, Gießen 1817, 267 Seiten. Kolbe: Über den Wortreichthum der deutschen und franz. Sprache und beider Anlage zur Poesie, 2te Aufl., 3 Bde, Berlin bei Reimer, 1818—20 (27 M.); dies Werk wird von Götzinger (Die deutsche Sprache, Stuttg. 1836) sehr gerühmt. — Es giebt auch Bücher, deren Titel über den Geist einer Sprache Aufklärung verspricht, während sie ganz materialistisch nur eine Sammlung mehr oder minder eigenthümlicher Redensarten liefern. So schon z. B. Menudier: Le Génie de la langue franç. etc. oder: Die Natur der französ. Sprache, das ist: ihre Eigenschaften, Zierligkeit und Curiositäten &c., 2te Aufl., „bey Jo. Bielken,

im Jahr 1700" (daß „Jo. Bielke" in Jena residirte, ist als bekannt vorausgesetzt! vgl. die bekannte Adresse: A' Mr. de Voltaire, en Europe). Peschier's Esprit de la conversation française, Stuttgart 1855, ist auch nichts anderes. — Decken: Versuch über den englischen Nationalcharacter, Hannover 1802. Kaulfuß: Über den Geist der polnischen Sprache und Litteratur, Halle 1804 (2,20 M.). Venedey: Die Deutschen und Franzosen nach dem Geiste ihrer Sprachen und Sprichwörter, Heidelberg 1842 (2,60 M.). Adolf Helfferich: Engländer und Franzosen, eine Parallele (I. Suppl. p. 112). — Dr. Lehmann (Schuldirector zu Marienwerder): Göthe's Sprache und ihr Geist, Berlin 1852 (26 Bogen, herabgesetzter Preis: 2 M.). — Henricus Stephanus: De la Précellence du langage françois (s. unten im 2ten Theil). Frain du Tremblay (de l'Académie Royale d'Angers): Traité des Langues, où l'on donne des Principes et des Règles pour juger du mérite et de l'excellence de chaque Langue, et en particulier de la Langue Françoise, Amsterdam 1709. — Lazarus und Steinthal: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, seit 1859 (I. Suppl. p. 7).

Cap. III.

Die Schrift.

1. Wesen, Ursprung und Verbreitung der Schrift. Paläographie. Bilderschrift (franz. écriture in rebus); Hieroglyphen, verschieden in Ägypten und in Mexico; die ägyptischen Hieroglyphen sind theils ideographisch (Begriffszeichen, also Wortschrift), theils phonetisch (Lautzeichen); besondere jüngere Gestaltungen der hieroglyphischen Schrift der Ägypter sind die hieratische oder Priesterschrift und die demotische oder Volksschrift. Wortschrift, in China. Sylbenschrift, in Japan. Eine merkwürdige Erscheinung ist die Sylbenschrift eines civilisirten nordamericanischen Indianervölkchens, der Cherokesen: sie wurde im J. 1821 von Einem derselben erfunden und besteht aus 85 Schriftzeichen, welche sämmtliche in ihrer Sprache vorkommende Sylben bezeichnen. — Buchstabenschrift; die drei ältesten Alphabete, unabhängig von einander entstanden (?): das indische (das sanscritische Dewa-nagari oder die Götterschrift), das altpersische (die Keilschrift) und das ägyptisch-semitische (phönicische); letzteres, nach der gewöhnlichen Annahme aus 16 Buchstaben bestehend, die gemeinsame Grundlage des hebräischen, des griechischen (von dem Phönicier Cadmus eingeführt, von Palamedes und von Simonides aus Ceos vervollkommnet), und des aus 16 Buchstaben bestehenden altgermanischen oder der Runenschrift. Hermes Trismegistus, den die Ägypter und Phönicier Thaut nannten, galt im Alterthum für den Erfinder der Buchstabenschrift. Semitischer Ursprung des indischen Alphabets (vgl. I. Suppl. p. 132). Aus den Namen der hebräischen Buchstaben (aleph Ochs, beth Haus, gimel Cameel, daleth Höhle u. s. w.) hat man geschlossen, daß auch diese Schrift ursprünglich hieroglyphischer oder symbolischer Natur gewesen sein müsse.

Noch ist nicht ausgemacht, ob und inwieweit die Schreibekunst im Zeitalter des Moses unter den Hebräern, im Zeitalter Homers unter den Griechen blühete (vgl. III. Suppl. p. 117). Bei den alten Deutschen wurden die Runen nur zu Loos und Weissagung (auf Stäben, gewöhnlich von der Buche, nicht „geschrieben“ sondern „geritzt“ und dann

durcheinander geworfen) und etwa auch zu Briefen benutzt. Der ostgothische König Theodorich d. Gr. (gest. 526) konnte nicht schreiben; er mußte bei Unterschriften die vier Anfangsbuchstaben seines Namens durch ein Blech, in welches sie eingeschnitten waren, zeichnen (Ulfila's Bibelübersetzung ließ er sich vorlesen). Karl d. Gr., der eifrige Beförderer der Schulen und der Gelehrsamkeit, lernte erst im Alter schreiben. In England verordnete König Wilhelm II. Rufus gegen Ende des 11. Jahrh., daß allen zum Tode Verurtheilten das Leben geschenkt werden sollte, wenn sie bewiesen, daß sie lesen könnten (the benefit of clergy). Du Guesclin, Connétable von Frankreich (14. Jahrh.), konnte nicht einmal seinen Namen schreiben. Vgl. N. F. I p. 89.

Die „Schreibekunst" eine Erfindung? „Da es im Grunde derselbe Act ist, den Baum, das Thier wie der Ägypter oder Chinese aufs Papier und auf den Stein zu zeichnen, oder wie der Wilde in den Sand oder durch Gesten in die Luft zu beschreiben, so ist der Schrift in allgemeinster Bedeutung kein jüngeres Alter als der Sprache selbst zuzumessen" (Lepsius). „Nur durch eigene organische Entwickelung in der Zeit, nicht durch eine glückliche Entdeckung konnten sich so vollkommene Alphabete für die Sprachen ausbilden" (Derselbe). — Alle Buchstabenschrift ursprünglich phonetisch: es wird nichts in der Schrift dargestellt, was sich nicht in irgend einer Zeit in der Aussprache gefunden hat; Abweichungen der Aussprache von der Schrift. Orthographie; eigenmächtige Reformbestrebungen; unendlicher Werth einer allgemeinen, nationalen Gewohnheit gegen alle Neuerungsgelüste geltend zu machen. Neuere phonetische Schreibsysteme (die Phonographers in England). Die Stenographie. Idee einer zu erfindenden Universalschrift (Pasigraphie); Volney gründete einen Preis für die Erfindung eines alphabet universel; das „linguistische" Alphabet (Lepsius). Vgl. III. Suppl. p. 117.

2. Schreibmaterial, Schreibweisen, Form der Buchstaben. Stoffe, auf denen geschrieben worden: Stein, Blei, Erz, Baumrinde, Wachstafeln, der ägyptische Papyrus, Pergament, Baumwollenpapier (seit dem 8. Jahrh., in Italien erst seit dem 11. Jahrh.), Linnenpapier (seit dem 13. Jahrh.). Was wäre die Erfindung der Buchdruckerkunst gewesen ohne die voraufgehende Erfindung des Linnenpapiers? — Färbende Substanz (Tinte): lat. atramentum, goth. svartizl; griech.-lat. encaustum (rothe Tinte), ital. inchiostro, franz. encre (f.!), holländ. inkt, engl. ink; mittellat. tincta (ital. tinta Farbe), d. Tinte. — Schreibinstrumente: der eiserne Griffel (griech.-lat. stylus), das Schilfrohr (griech.-lat. calamus, später auch von der Gänsefeder gebräuchlich), die Feder (lat. penna), die Stahlfeder (franz. plume de fer)! — Mancherlei Schreibweisen; die wichtigsten: die horizontale, die perpendiculäre (die senkrecht stehenden Zeilen von der Rechten zur Linken aneinander reihend) und die cirkelförmige. Verschiedene Richtungen der horizontalen Schrift: die

indische Schrift ursprünglich von der Rechten zur Linken, wie die semitische, dann in umgekehrter Richtung, wobei aber die einzelnen Buchstaben ihre ursprüngliche Richtung behielten; die Griechen und andere Völker kehrten bei dem Wechsel der Richtung auch jeden einzelnen Buchstaben um; die älteste Schreibweise bei den Griechen, z. B. auf den Solonischen Gesetztafeln: bustrophēdón, „ochsenwendig." — Form der Buchstaben: Capital (bis gegen das 7. Jahrh.), Uncial (bis gegen das 10. Jahrh.), Minuskel oder Cursiv (bis gegen das 14. Jahrh.), und seit dem 13. Jahrh. die sog. gothische oder neugothische Schrift (Mönchsschrift, engl. blackletter), aus welcher unsere gewöhnliche, keineswegs unschöne (wie J. Grimm behauptet), nationale „deutsche" Schrift entstanden ist. Das alte gothische und das angelsächsische Alphabet.

3. Handschriften (libri od. codices manuscripti). Alle erhaltenen Handschriften, theils Rollen (volumina), theils Bände (codices), sind entweder auf Pergament oder Papier geschrieben. Die ältesten Handschriften sind die in Ägypten und Herculanum aufgefundenen (auf Papyrus); ein im J. 1825 aufgefundenes Fragment der Iliade (auf Papyrus und in Capitalbuchstaben), wahrscheinlich aus den Zeiten der Ptolemäer, gilt für das älteste Manuscript. Von den durch unmittelbare Überlieferung auf uns gekommenen Handschriften sind die ältesten lat., der florentinische (Codex Mediceus, jetzt in Paris) und drei vaticanische Virgile, der vaticanische Terenz und die florentinischen Pandecten, höchstens aus dem Anfang des 5ten Jahrh.; die ältesten griech. höchstens aus dem 6ten Jahrh. (wogegen unter den Herculanischen Handschriften griechische sind, die spätestens unter den ersten römischen Kaisern geschrieben wurden). Andere berühmte alte Handschriften sind: der codex argenteus der westgoth. Bibelübersetzung des Ulfilas (geschrieben um das Ende des 5. Jahrh. von einem Ostgothen in Italien, jetzt zu Upsala), der codex Alexandrinus des griech. A. und N. T., der vaticanische Codex des griech. A. und N. T. Keine hebräische Handschrift des A. T. reicht über das Jahr 1000 hinauf. Die ältesten angelsächsischen Handschriften rühren aus dem 10ten Jahrh., dem zwischen König Alfred und der Dänenherrschaft liegenden Jahrhundert, her. Die ältesten welschen oder celtischen Handschriften erheben sich sicherlich nicht über das 12te Jahrhundert. Die älteste französische Handschrift ist die im J. 1837 von Hoffmann von Fallersleben in der Bibliothek zu Valenciennes entdeckte, mit dem Lied auf die heil. Eulalia; sie wird an das Ende des 9ten oder an den Anfang des 10ten Jahrh. gesetzt; bemerkenswerth ist, daß fast sämmtliche große altfranz. Werke des 12ten und 13ten Jahrh. nur in Handschriften aus dem 14ten Jahrh. auf uns gekommen sind. Eine der schönsten aller mittelhochdeutschen Handschriften ist die Hohenems-Laßbergische Pergamenthandschrift des Nibelungenliedes aus dem 13ten Jahrh. (gegenwärtig auf der fürstlichen Bibliothek in Donaueschingen).

— Die Preise der Handschriften im Mittelalter waren natürlich hoch; im 15. Jahrh. waren z. B. Cicero's Epistolae ad familiares in Mailand für 10 Ducaten zu haben. Der größte Büchermangel in Europa herrschte in der Zeit vom 7.—11. Jahrh. (6.—11. Jahrh., engl. the Dark Ages). Palimpseste (codices rescripti, franz. manuscrits raclés). — Nächst den Handschriften sind die antiken Inschriften für Geschichte und Sprache der alten Griechen und Römer die wichtigsten Urkunden (Inschriftenkunde od. Epigraphik). Griech. Inschriften seit dem 6ten Jahrh. v. Chr., römische seit der Mitte des 3ten Jahrh. v. Chr. Die griech. Inschriften sammelten Böckh und Franz (Corpus inscriptionum Graecarum, Berlin 1828—53, 3 Bde). Orelli gab eine Sammlung lat. Inschriften heraus (Inscriptionum Latinarum selectarum collectio, Zürich 1828, 2 Bde); von Mommsen, Ritschl u. A.: Corpus inscriptionum Latinarum, gr. 4, Berlin, G. Reimer, 1863 f. Münzen (Münzkunde oder Numismatik).

4. Die Buchdruckerkunst. Holzschneidekunst (Xylographie); Biblia pauperum, Bilder mit Text (um 1429); das erste durch Holzplatten gedruckte, ganz aus Text bestehende Buch ist der Donat. — Erfindung der Buchdruckerkunst (Typographie) durch Johann Gutenberg um 1440; die sog. Gutenberg'sche lat. Bibel, gegen 1455 vollendet, ist das älteste größere mit gegossenen Lettern gedruckte Werk. An die etwa gleichzeitig durch Koster in Harlem bewirkte Erfindung der Buchdruckerkunst ist nicht mehr zu denken (s. Van der Linde: Die Harlemmer Koster-Legende wissenschaftlich untersucht, 2. Aufl., Harlem 1870). Merkwürdig eine Art Vorahnung der gegossenen Lettern bei Cicero de nat. deor. 2, 37. Einführung der Buchdruckerkunst in Italien 1465, in Frankreich 1469, in England 1474, — in Rußland 1553, in Indien zu Anfang des 19. Jahrh. Um 1500 zählte man in Europa schon über 200 Officinen. Im Anfang des 16. Jahrh. kommt die Büchercensur auf; Preßfreiheit in England, 1695. Die neugothische Schrift im 15. und theilweise im 16. Jahrh. herrschend; die runde oder röm. Type (Antiqua) zuerst in Italien herrschend und zwar von Aldus d. Ä. eingeführt. Die Incunabeln (franz. éditions incunables, alte Drucke vor 1500). Die Editiones principes (die ersten Drucke der alten und neueren Classiker). Berühmte Buchdrucker älterer Zeit: William Caxton in England, Aldus Manutius (die Aldinen) und Giunti in Italien, Froben und Oporin in Basel, Stephan in Frankreich, Elzevier in Holland. Die Stereotypie (Plattenschriftdruck) ausgebildet durch Firmin Didot (1794) und durch den Grafen Stanhope (1804). Erstaunliche Leistungen der von Friedrich König 1810 erfundenen und seitdem bedeutend vervollkommneten Schnellpresse. Erhabener Druck zum Gebrauch für Blinde, von Kempelen erfunden (un dactylographe).

5. Werke über die Schreibekunst. Lepsius: Paläographie als

Mittel für die Sprachforschung zunächst am Sanscrit nachgewiesen, 1834; von Demselben die Abhandlung: Über die Anordnung und Verwandtschaft des semitischen, indischen, äthiopischen, altpersischen und altägyptischen Alphabets, 1837 (Berlin bei Dümmler) und die kleine Schrift: Das allgemeine linguistische Alphabet oder Grundsätze der Übertragung fremder Schriftsysteme und bisher noch ungeschriebener Sprachen in europäische Buchstaben, 1855. Marianus Sunic: De ratione depingendi rite quaslibet voces articulatas s. de vera orthographia cum necessariis elementis alphabeti universalis, Wien 1853 (74 Seiten, gr. Lex.-8; 3,75 M.). Lauth (Studienlehrer): Das vollständige Universal-Alphabet, auf der physiologisch-historischen Grundlage des hebräischen Systems „zu erbauen versucht", München 1855 (3 M.). Geisler (s. I. Suppl. S. V). Kirchhoff (N. F. I p. 8, II p. 6). Du Bois-Reymond: Cadmus (III. Suppl. p. 14). Gesenius: Paläographische Studien über phönicische und punische Schrift, 1835. Wilhelm Grimm: Über deutsche Runen, 1821. Klaproth: Aperçu de l'origine des diverses écritures de l'ancien monde, Paris 1832. Saalschütz: Zur Geschichte der Buchstabenschrift, 1838. Hitzig: Erfindung des Alphabets, 1840. Silvestre und Champollion-Figeac: Paléographie universelle, 4 Bde Fol. 1839—41; engl. von Sir Fred. Madden, 1850. Zacher: Das gothische Alphabet des Ulfilas und das Runenalphabet, 1855. Pfeiffer: Über Bücherhandschriften überhaupt, 1810. Falkenstein: Geschichte der Buchdruckerkunst, 1840. Werdet (III. Suppl. p. 15). Wattenbach: Das Schriftwesen im Mittelalter, 1871 (N. F. III p. 18).

Cap. IV.

Die Sprachen der Griechen, Römer, Celten, Germanen und Romanen insbesondere.

Vorbemerkung. Die Sprachen, denen wir hier ein besonderes Capitel widmen, sind diejenigen, welche dem philologischen Studium der neueren Sprachen am nächsten liegen. Es sind vier ursprüngliche, selbständige Glieder der indisch-europäischen Sprachenfamilie, nebst den resp. Töchtersprachen. (Eine besondere Schrift über den Begriff Tochtersprache von Franz Scholle, N. F. III p. 6.) Die griech. und die röm. oder lat. Sprache hat man auch unter dem Namen der pelasgischen zusammengefaßt (Rask nannte sie zusammen die thracische Sprachclasse).

1. Die griechische Sprache. Ihr am nächsten verwandt, unter allen indisch-europ. Sprachen, die lateinische. Sprachlicher Zusammenhang zwischen Asien und Europa bis zum heroischen Zeitalter; die Völkerschaften Kleinasiens (Phrygier) und die europäischen Küstenstriche (Thracier) verkehren mit einander ohne merklichen Unterschied des Idioms. Pelasger; Hellenen. Sämmtliche Hellenen wurden von den Römern, nach den epirotischen Graeci (Graji), Griechen genannt. — Verschiedene Dialecte. Die Äolier von den Pelasgern nicht viel verschieden; das Lateinische dem Äolischen am ähnlichsten; Äolier haben fast im ganzen Hellas gewohnt. Die Dorier kamen aus Thessalien allmählich in den Peloponnes. Die Jonier sollen ursprünglich nur in Attica gewohnt haben, waren aber sicherlich gleichzeitig schon an der kleinasiat. Küste seßhaft. Aus dem Ganzen haben sich die Dialecte der Dorier und Jonier besonders hervorgehoben; alles Übrige hat man äolisch genannt, also auch das Böotische, Thessalische, Arcadische, Eleische; im engeren Sinne heißt äolisch der Dialect von Äolis und Lesbos (Alt- und Neu-Äolisch). Dorische Formen: der peloponnesische, der asianische, der italisch-sicilische Dorismus; Alt- und Neu-Dorisch (Theocrit). Jonismus: Altionisch (Homer) und Neuionisch (Herodot); Carisch, Lydisch, Samisch und Chiisch. Der attische Dialect nur eine besondere Art des ionischen;

Altattisch: Thucydides, Antiphon, die Tragiker und die alte Comödie; Neuattisch: die Socratiker u. s. w. Poetischer Dialect, künstlerisch im Pindar: epischer Dialect mit Äolischem und Dorischem gefärbt. „Gemeiner Dialect" aus dem attischen entstanden. Macedonischer Dialect, der gemeine Dialect mit eigenthümlich Macedonischem gemischt; das Macedonische mag sich zum eigentlichen Griechisch verhalten haben wie das Holländische zum Deutschen. Der alexandrinische Dialect. Die hellenistische Sprache. Der sog. politische Vers seit dem 9ten Jahrh., z. B. in einem Epos von Johannes Tzetzes (12. Jahrh.) bet. Chiliades. Das Neugriechische (Romäisch, Oströmisch). — Merkwürdig in der altgriech. Litteratur, daß die einzelnen Stämme und Mundarten gleichsam ihre besonderen Rollen haben; Jonier: Epos, Geschichte, Philosophie; Dorier: Lyrik und Philosophie; Äolier: Lyrik; Attiker: Drama und Beredsamkeit, Geschichte und Philosophie. — Grammatiker. Apollonius Dyscolus (Syntax) u. v. A. Hierzu: Egger, Apollonius Dyscole; Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité, Paris 1854 (7 fr.). Neuere Zeit: Buttmann, Matthiä, Thiersch, Rost, Krüger, Kühner, Curtius u. A.; Bernhardy's Syntax. Wörterbücher von Passow (neubearbeitet von Rost u. A.), Pape ꝛc. Benfey: Griech. Wurzellexicon, 2 Bde, Berlin 1839—42. — Griech. Litt. Gesch. von Otfried Müller, Bernhardy (2te Aufl., Bd 1, 1851), Munk, Mure (Critical History of the Language and Literature of Antient Greece, 5 Bde, London 1850—57), Pierron (Histoire de la Littérature grecque, Paris bei Hachette, 3 fr. 50 c.) u. A.

2. Die lateinische Sprache. Ursprung der Sprache (vgl. I. Suppl. p. 132): griechisch und altitalisch? Uralte italische Ansiedelungen (der Iberer und der Celten), hauptsächlich aber der tyrrhenischen Pelasger, wahrscheinlich von der Landseite durch Epirus und Illyrien eingedrungen. Ihre Berührungen mit den epirotischen Graeci (Graji) sind dunkel. Sie verschmolzen mit den (trojanisirten) Latinern (Aborigines). Letztere sollen zuerst nur Krieger und Jäger gewesen sein; die Wörter, welche Ackerbau und sanftere Lebensweise bezeichnen, stimmen im Griech. und Lat. überein; dagegen haben die lat. Benennungen für Gegenstände des Krieges und der Jagd durchaus ungriech. Gepräge. Nächste Verwandtschaft mit dem äolischen Dialect (schon den Alten bekannt, Quintilian I, 6, 31); das Digamma und der fehlende Dual. Die Buchstabenschrift sollen Evander und Carmenta aus Arcadien eingeführt haben (16 Buchstaben). — Das Griechische; Dorismus; Unteritalien (Magna Graecia) allmählich ganz gräcisirt; nur die niederen Classen der ursprünglichen Bevölkerung behielten ihre alten Idiome. — Übersicht der übrigen altitalischen Sprachen. 1) Oskisch, ein Platt-Latein; es verhält sich zum Lat. ähnlich wie das Gothische zum Deutschen; zwei berühmte oskische Inschriften, die eine aufgefunden zu Abella in

Campanien, die andere zu Bantia in Apulien; in Rom wurden Jahrhunderte lang in oskischer Sprache die nach der Stadt Atella in Campanien benannten dramatischen Possen (Atellanen) aufgeführt, und zwar noch zur Zeit des Strabo, als längst von Oskern nicht mehr die Rede war. 2) Das Volskische (Inschrift zu Velletri aufgefunden) entfernt sich vom Lat. weit mehr als das Oskische. 3) Das Sabinische (eine kurze Inschrift), auch noch dem Latein. verwandt. 4) Umbrisch; die berühmten sieben eugubinischen Tafeln von Bronze, aufgefunden im J. 1444; früher für einen celtischen Dialect gehalten, aber jetzt als ein ebenfalls dem Latein. verwandtes Idiom erkannt. 5) Etruskisch; viele Grabschriften und eine Anzahl einzelner Wörter; vom Lat. und Griech. ganz verschieden, aber doch zum indoeurop. Sprachstamm gehörig; Etrurien, griech. Tyrrhenia; Etrusci oder Tusci, aus Umbriern, Tyrrhenern und von Rhätien eingedrungenen Rasenern gemischt; die Samniter sprachen oskisch, aber bedienten sich etruskischer (ursprünglich griechischer) Schrift; etruskische Mimen in Rom; die sieben Grabschriften der Scipionen in etruskischer Schrift. Außerdem 6) mehrere andere dunkele Völkerschaften, von deren Sprache nichts mehr erhalten, namentlich die Ligurier (wahrscheinlich iberisch). — Anfänge der römischen Poesie: der versus Saturninus (accentirend). Ennius führte den Hexameter ein (um 200 vor Chr.). Die römische Litteratur ist in den meisten Gattungen, nach Form und Stoff, Nachahmung der griechischen, namentlich in der Poesie und der Philosophie. Gegensatz der lingua urbana und der lingua rustica seit der Entstehung einer allgemeinen Schriftsprache. Spanier und Africaner seit dem silbernen, Gallier im ehernen Zeitalter. Die lat. Schriftsprache eine lebende, eine Muttersprache geblieben bis ins 12. Jahrh. (wenigstens in Italien unter den gebildeten Classen). Allmähliches Aussterben der lat. Schriftsprache im späteren Mittelalter. Wiedergeburt der lateinischen Studien im 14. Jahrh. (Petrarca und Boccaccio). Latein die Sprache der Diplomatie bis ins 17. Jahrh. und die allgemeine Gelehrtensprache. Das Latein. eine Art lebende Sprache unter den gebildeten Classen in Polen und Ungarn bis in das gegenwärtige Jahrhundert. — Grammatiken. Donat, Priscian. Neuere Zeit: Lange, der Schotte Ruddiman, Bröder, Zumpt, Grotefend, Billroth, Kühner, Madvig. Schneider: Ausführliche Grammatik, Bd 1—3, Berlin 1819—23. Wörterbücher. Forcellini: Totius latinitatis lexicon, 4 Bde, Padua 1771. Scheller, Wilh. Freund, Georges, Klotz, Quicherat u. A. Deutsch-lat. Wörterbücher: Georges, Kraft u. A. Ducange: (eig. Dufresne, seigneur du Cange): Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis, 3 Bde, Paris 1678 (neue Ausgabe von Henschel, 7 Bde, Paris 1840—50). L. Diefenbach (N. F. II p. 9). A Mediaeval Latin-English Dictionary, selected from the great work of Ducange, one thick vol., bei Murray in London, 1857. Maigne-d'Arnis: Lexicon manuale ad scriptores mediae et in-

fimae latinitatis, ex glossariis Caroli Dufresne, et aliorum, in compendium accuratissime redactum; ou Recueil de mots de la basse latinité, dressé pour servir à l'intelligence des auteurs, soit sacrés, soit profanes, du moyen âge. Paris 1858 (12 M.). Döderlein: Handbuch der lat. Etymologie, Lpz. 1841. Agathon Benary: Röm. Lautlehre, Bd 1, Berlin 1837. Vaniček: Etymologisches Wtb., Lpz. 1874. Corßen (I. Suppl. p. 9). Schuchardt (N. F. II p. 9). — Barrault und Grégoire: Traité des Synonymes latins; diesem Werke hat das Institut den von Volney gegründeten Preis für Sprachwissenschaft zuerkannt. Schultz: Lat. Synonymik, zunächst für die oberen Gymnasialclassen, 3te Aufl., Paderborn 1856 (391 S.). — Röm. Litt.-Gesch. Bähr, Bernhardy (3te Aufl. 1855), Teuffel (3. Aufl.), Pierron (Hist. de la Litt. romaine, 4 fr.) u. A.

Parallelgrammatik der griech. und lat. Sprache, 1. Theil: Schulgrammatik der griech. Sprache, von Rost, 2. Theil: Schulgrammatik der lat. Sprache von Kritz und Berger, Göttingen 1851? (à 4 M.). Hierher auch die griech. Schulgrammatik von Curtius (2te Aufl. 1855) und die derselben sich eng anschließende lat. Schulgrammatik von Vaniček (1ster Theil: Formenlehre, Prag 1856, erster Versuch, die lat. Gramm. mit „maßhaltender" Berücksichtigung der neueren Forschungen der Sprachwissenschaft für Schulen zu behandeln). Von Curtius auch: Sprachvergleichende Beiträge zur griech. und lat. Grammatik, Bd 1: Bildung der Tempora und Modi im Griech. und Lat. sprachvergleichend dargestellt (Berlin 1846). Meyer Leo: Vergleichende Grammatik (III. Suppl. p. 10). Herzog (N. F. III p. 6).

3. Von der Sprache der Ureinwohner Galliens und Britanniens, der celtischen, leben noch jetzt Überreste fort in zwei Hauptzweigen, dem kymrischen (gomerischen) oder welschen (franz. gallois) in Wales und in der Nieder-Bretagne (also einem Theil der alten Armorica, wohin ein großer Theil der Britten vor den Angelsachsen flüchtete), und dem gälischen (gädelischen) oder ersischen, der Sprache Ossians (d. h. der Sprache, welcher Macpherson seinen Ossian andichtete), in vielen Gegenden Irlands, im nördlichen Schottland (dem Hochlande, wohin die Scoten aus Irland gedrungen waren) und auf der Insel Man. Der letztere Hauptzweig ist der älteste. In Cornwallis ist die celtische Sprache (Cornisch) seit hundert Jahren gänzlich erloschen. Die im heutigen England wohnenden Britten hießen, zum Unterschied von den Caledoniern und Cambriern, die Logrier (I. Suppl. p. 82, II. Suppl. p. 55 f.). — Zur Zeit Cäsar's zerfielen die Völker und Sprachen Galliens in drei Gruppen: 1) die (iberischen) Aquitanier zwischen Garonne und Pyrenäen, von denen die Ligurier zwischen Rhone und Alpen nur dialectartig verschieden waren; 2) die eigentlichen Gallier, welche sich selbst Celten nannten, nach denen man alle celtischen Sprachen be-

nannt hat; 3) die Belgier im Norden. Man hat vermuthet, daß die Sprache der Letzteren (denen sich Germanen in immer zunehmender Zahl beimischten) im Wesentlichen kymrisch oder welsch, während die der Central=Gallier gälisch oder ersisch gewesen sei. Daß das in der Niederbretagne fortlebende Idiom nicht erst durch die flüchtigen Britten dahin gebracht worden sei, sondern sich dort schon aus früheren Zeiten erhalten habe, ist höchst wahrscheinlich (Amédée Thierry: Histoire des Gaulois). — Der Einfluß, den die celtische Sprache in Gallien auf die Umbildung der lateinischen Volkssprache zu einer romanischen ausgeübt hat, ist gewiß in Beziehung auf die Aussprache und die Gestaltung der Wörter sehr bedeutend gewesen; ihr Antheil am franz. Sprachschatze ist gering (ziemlich sichere Beispiele von franz. Wörtern celtischen Ursprungs sind bec und alouette, letzteres aber vermittelst der lat. Form alauda). Was das Englische betrifft, so mögen einige wenige celtische Wörter, abgesehen von den zahlreichen geographischen Eigennamen, ins Angelsächsische und von da in die neuere Sprache übergegangen sein (z. B. den Höhle, Thal); mehrere die celtische Nationalität characterisirende sind erst in neueren Zeiten in Gebrauch gekommen (z. B. clan, plaid, claymore, pibroch). Auch das Deutsche hat einige aus dem Celtischen abgeleitete Wörter (z. B. die Kaldaunen). Es giebt aber immer noch Sprachforscher (z. B. Edwards in s. Recherches sur les langues celtiques, Paris 1844), welche sich von der Sucht, alles Mögliche aus dem Celtischen herzuleiten (Celtomanie), beherrschen lassen; Edwards leitete sogar das aus dem Arabischen stammende Wort arsenal, das in eben dieser Form bei den Bewohnern der Bretagne Eingang gefunden hatte, weil es sich nun im Celtischen fand, aus dem Celtischen her. — Die Bretonische Mundart ist nach Diez wegen ihrer erstaunlichen Mischung mit Französisch fast nur zur Vergleichung noch tauglich; als Quelle celtischer Wörter ist sie, wo sie für sich allein fließt, für die critische Etymologie fast unbrauchbar.

Die celtische Sprache wird allgemein als ein Glied der großen indisch=europäischen Sprachenfamilie betrachtet; so von Prichard, Pictet (De l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit, 1837), Bopp, Jacob Grimm, Pott, Eichhoff, Edwards, Diefenbach, Zeuß u. A. Nach Rapp (Grammatik des indisch=europ. Sprachstammes, 1852 und 1855) sollen zu dieser Familie nur sechs Hauptvölker gehören: Indier, Perser, Slawen (nebst Litthauern), Griechen, Romanen, Germanen (nebst den Scandinaviern); seiner Ansicht nach gehört die celtische Sprache, wie auch die baskische, die finnisch=magyarische und die türkische, zu dem großen Geschlechte der „mongolischen" Suffixsprachen. Holtzmann (Prof. der deutschen Sprache in Heidelberg) stellte in seiner Schrift, „Kelten und Germanen, eine historische Untersuchung" (1855), gegen die allgemeine „Meinung", daß Celten und Germanen zwei ganz verschiedene Völkerstämme seien, die sicherlich irrige Ansicht auf, daß die

Germanen, nicht aber die Kymren und Gälen, Celten seien. Übrigens war eine solche Ansicht keineswegs unerhört neu; schon zehn Jahre zuvor hatte Welsford (Origin and Ramifications of the English Language) behauptet: The Gauls and Germans essentially the same people, both being Celtae (p. 93 etc.). In früheren Zeiten hat man die Celten auch mit den — Hebräern und wohl gar mit den Philistern zusammengebracht! Dergleichen spukt selbst jetzt noch hin und wieder (s. im Zweiten Theile die franz. Grammatik von Poitevin). Brandes (Privatdocent in Lpz.): Das ethnographische Verhältniß der Kelten und Germanen nach den Ansichten der Alten und den sprachlichen Überresten, Lpz. 1857 (6 M.). Dieses Werk enthält auch ein, allzu langes, hauptsächlich aus Chevallet's Origine et formation de la langue française entlehntes, und noch vermehrtes, Verzeichniß von celtischen Bestandtheilen des französischen Sprachschatzes. — Roget de Belloquet: Ethnogénie gauloise, ou Mémoires critiques sur l'origine et la parenté des Cimmériens, des Cimbres, des Ombres (!), des Belges, des Ligures et des anciens Celtes. Introduction und Glossaire gaulois, Paris 1858. Celtisch und Gallisch auch hier identisch.

Ein gälisches Wörterbuch nebst Grammatik hat die Highland Society of Scotland herausgegeben (1828); ein neueres ist von Macleod und Dewar; eine Grammatik von Forbes. Alle bis zum J. 1832 in der gälischen Sprache erschienenen Bücher sind verzeichnet in der Bibliotheca Scoto-Celtica von John Reid. Eine Geschichte der Sprache und Litteratur von Wales, mit zahlreichen Sprachproben, hat Stephens herausgegeben. Für das Bretonische hat Le Gonidec (gest. 1838) Wörterbuch und Grammatik geliefert (neu herausg. von Villemarqué). Diefenbach: Celtica, 2 Bde in 3 Abth., I) Sprachliche Documente zur Geschichte der Celten, II) 1 und 2 Versuch einer genealog. Geschichte der Celten, Stuttg. 1839—40. Zeuß: Grammatica Celtica e monumentis vetustis tam hibernicae linguae quam britannicae, dialecti cambricae cornicae armoricae, nec non e gallicae priscae reliquiis construxit; 2 Bde, Lpz. 1853 (24 M.). — Das gälische „Original" des Ossian, welches 1807 erschien, ist ein Werk des Betruges, ebenso wie 45 Jahre zuvor Macpherson's „Übersetzung" gewesen war. Jemand warf einmal die Frage auf: Können Dichtungen, für welche Göthe und Napoleon begeistert waren, unecht gewesen sein? Wenn ich mich nicht irre, stand noch im J. 1854 in der Bibliothèque universelle de Genève ein längerer Artikel zu Gunsten der Echtheit der Ossianischen Dichtungen. Macgregor: The genuine (?) remains of Ossian literally translated, London 1841. Vgl. über die immer noch fortlebende Ossian-Frage: N. F. III p. 66. — Sparschuh: Berichtigungen und Beiträge zu Grimm's Geschichte der deutschen Sprache, Mainz 1850, bringt auf die ausgedehnteste Berücksichtigung des Celtischen, ohne dessen Vergleichung „die Erforschung der deutschen Sprache

zu keinem ausgiebigen Resultate gelangen kann"; doch müssen wir mit J. Grimm celtische oder celtomanische Herleitungen „abschütteln" (p. 115), die so schwach sind, wie z. B. folgende: „Liederlich hat mancherlei Ableitungen erfahren; am berechtigtsten dürfte das welsche lled, breit, gemein, erscheinen" &c. — Rowland (N. F. I p. 8). Stephens (ib. p. 12). — Obermüller (N. F. II p. 16). — Knobelsdorff (N. F. III p. 62).

4. Die germanischen Sprachen. Der Name Germanen nicht vom lat. germanus, leiblich-geschwisterlich (v. germen Sproß); nicht identisch mit den Germánioi od. Karmánioi im alten Persien (Herod. I, 125); nicht: „Heermannen"; nicht: „Wehr- oder Ger-Mannen" (v. Ger, Wurfspieß); nicht verwandt mit Irmino und Herman; sondern wahrscheinlicher gallischer oder celtischer Herkunft (v. gairm oder garm Ruf, Ausruf)? Vgl. N. F. I p. 7. Deutsch, goth. thiudisks (v. thiuda Volk, vgl. Diet-rich „Volksfürst"; die Gothen, wahrscheinlich Gutans und verwandt mit gut, nannten sich: gutthiuda), ahd. diutisc; davon deuten und deutlich; Teutsch ist eine oberdeutsche Aussprache und Schreibung. Den Namen Germanen erhielten die im heutigen Deutschland wohnenden Völker um die Zeit des Julius Cäsar. Bis auf die Zeit der Völkerwanderung von german. Sprache nichts erhalten als eine ziemliche Anzahl Eigennamen bei röm. und griech. Schriftstellern; in ihnen schon Spuren einer mundartlichen Trennung; Oberdeutsch und Niederdeutsch (nach dem Gesetz der Lautverschiebung). — Die Scandinavier und die Engländer sagen gewöhnlich: Gothische oder Teutonische Sprachen.

Die Gothen. Die östlichen Germanen, die Gothen (mit denen Gepiden, Vandalen, Heruler eng verwandt waren), seßhaft in den Gegenden des schwarzen Meeres, bilden den ältest-bekannten germanischen Volksstamm. „Ehe Darius an den Ister (die untere Donau) gelangte, unterwarf er zuerst die Geten, die sich für unsterblich halten" (*τοὺς ἀθανατίζοντας*, Herodot IV, 93) 512 v. Chr. Seit dem 3ten Jahrh. werden die Geten — Gothen genannt. Die Geten wohnten in Thracien; nach Strabo sollen die Thracier mit den Geten einerlei Sprache gehabt haben; die Sitten der Thracier stimmen vielfach mit denen der Germanen überein; hiernach hat man sämmtliche Thracier für Germanen erklären zu dürfen gemeint (z. B. Wirth in s. Deutschen Geschichte). Vgl. III. Suppl. p. 14. — Ein Theil der Geten oder Gothen zog aller Wahrscheinlichkeit nach früh schon längs der Weichsel nördlich (Gothonen, an der Weichsel wohnend, bei Tacitus) und so dehnte sich der ganze gothische Stamm vom schwarzen Meere durch Polen bis nach Scandinavien (Göthaland in Schweden) aus. Großes goth. Reich unter Ermanarik um 350; zwanzig Jahre später zerfallen in das Reich der Ostgothen (am schwarzen Meere) und das der Westgothen (in Da-

cien); dann von den Hunnen (376) die Ostgothen unterworfen, die Westgothen ins röm. Reich (Mösien, das heutige Serbien und Bulgarien) gedrängt (Mösogothen). Die Westgothen erfahren zuerst unter allen deutschen Völkern den Einfluß der griech.-röm. Bildung; Ulfilas gest. 388, nach Bessel (Leben des Ulfila, 1860) um 381. Sie ziehen (402 unter Alarich) nach Italien und von da nach dem südl. Gallien und nach Spanien; Toulouse (Tolosa) Hauptsitz des westgoth. Reiches, in welchem die gothische Sprache bald in der romanischen unterging; dem Reiche machten die Araber ein Ende (711). Die Ostgothen zogen unter Theoderich d. Gr. (490) nach Italien; sie erlagen schon 554 den Griechen (denen auch die verwandten, erst nach Spanien, dann nach der Nordküste von Africa gezogenen Vandalen 20 Jahre zuvor erlegen waren). Reste der Ostgothen am schwarzen Meere (die sog. tetraxitischen Gothen) sollen sich viele Jahrhunderte hindurch erhalten haben. — Die Sprache der Westgothen nun ist uns erhalten in Ulfila's Bibelübersetzung und in einigen anderen Bruchstücken. Sie steht auf der zweiten Stufe der Lautverschiebung und gehört also zum niederdeutschen Sprachzweige. In ihr herrschen die kurzen ursprünglichen Vocale a i u noch vor. Sie hat noch besondere Formen für Nominativ, Accusativ und Vocativ, für Dual und Plural (Dual nur beim Verbum, nicht beim Nomen), sowie für das Passiv; sie hat wie alle german. Sprachen nur zwei Zeiten für das Verbum, Präsens und Präteritum; sie hat den Ablaut und die Scheidung in starke und schwache Biegung; sie hat auch noch eine reduplicirende Conjugation (z. B. halda ich halte, haihald ich hielt). Auch Spuren von mundartlichen Verschiedenheiten in den erhaltenen Resten der goth. Sprache. Eine nicht geringe Anzahl von Wörtern aus den Sprachen der Hunnen, Slawen, Griechen und Römer entlehnt. — Eine comische Ansicht von Prinzinger: III. Suppl. p. 14. — Leo Meyer: Die gothische Sprache, 1869 (N. F. III p. 10).

Die Teutonen treten 113 v. Chr. auf, in Verbindung mit den (wahrscheinlich nicht germanischen, sondern celtischen) Cimbern von der Nordsee durch Germanien nach Illyricum und von da nach Gallien ins Verderben ziehend. Wie der Name der Cimbern später im Cimbrischen Chersones (Jütland), so auch tauchte vorübergehend der der Teutonen (Ditmarschen?) in Holstein wieder auf.

Nach Tacitus zerfielen die deutschen Völker in drei Hauptstämme: Ingävonen (an der Küste der Nordsee, Bataver, Friesen, Saxonen, Cimbern), Istävonen (Rheinländer: Tenkterer, Brukterer u. A.), Hermionen (Bewohner des Binnenlandes: Cherusker, Chatten u. A.); östlich und südlich von ihnen zahlreiche, zum Theil nomadisirende Völker, unter dem allgemeinen Namen der Sueven zusammengefaßt (Markomannen, Longobarden, Vandalen, Burgunder, Gothen u. A.). Um 200 vereinigten sich die meisten deutschen Völker zu vier großen Völkerbündnissen: Alemannen (Sueven), Franken (Istävonen), Sachsen (Ingävonen), Gothen.

Um 500 in Norddeutschland Sachsen und Friesen nebst den Batavern in Holland, in Mitteldeutschland Thüringer und Franken, in Süddeutschland Bojoaren oder Baiern und Alemannen (letztere den Franken unterworfen). — Die Angelsachsen (Sachsen, Angeln, Jüten) seit 449 in Britannien. — Scandinavien (Germania transmarina); sagenhafte Einwanderung der Asen; wahrscheinlich ist ein allmähliches Vorrücken des germanischen Stammes gegen Norden und Zurückdrängen früherer Bewohner finnischen Stammes.

Sämmtliche germanische Zungen seit uralter Zeit in die beiden Hauptdialecte oder Sprachgebiete, Oberdeutsch und Niederdeutsch, geschieden. Niederdeutsch: Stand der stummen Consonanten auf der zweiten Stufe der Lautverschiebung; breitere, weichere Laute, Überwiegen der vorne liegenden Sprachorgane. Oberdeutsch: Stand der stummen Consonanten auf der dritten Stufe; vollere, härtere Laute, Überwiegen der hinten liegenden Sprachorgane. Ungefähre geographische Gränze zwischen beiden Sprachgebieten im eigentlichen Deutschland: die Linie von der Mündung der Ruhr und Sieg in den Rhein bis zum Harz. — Zum niederdeutschen Sprachgebiet gehören: Gothen, Sachsen (nebst Westfalen und Friesen), Scandinavier; zum oberdeutschen: Alemannen (Schwaben, nebst Baiern), Longobarden. Eine mittlere Stellung, jedoch mit Hinneigung zum Oberdeutschen, nehmen ein: Hessen, Thüringer, Franken, — wahrscheinlich auch die Burgunder.

Untergegangen auf roman. Sprachgebiet oder romanisirt sind, wie die Gothen, so auch die in Gallien eingedrungenen Franken, neben diesen im südöstl. Gallien die Burgunder und im nördlichen Italien die Longobarden.

Zum niederdeutschen Sprachzweige gehören, außer dem Gothischen, folgende Sprachen: 1) Das eigentliche Niederdeutsch, in drei Altersstufen geschieden: Altsächsisch (Sassisch), Mittelniederdeutsch, Neuniederdeutsch (Plattdeutsch). Das bedeutendste altsächs. Schriftwerk ist die allitterirende Evangelienharmonie, bet. der Heliand, 9. Jahrh. (Ausgabe von Köne 1855). Das wichtigste mittelniederdeutsche Werk ist der Sachsenspiegel (13. Jahrh.); bald nach seiner Entstehung ins Obersächsische übertragen, wirkte er zur Ausbildung und Verbreitung dieser Mundart (einer Hauptgrundlage der Sprache Luther's oder des Nhd.) bedeutend mit; Reineke Vos (Ende des 15. Jahrh.). — 2) Die angelsächsische Sprache, die man die Zwillingsschwester der altsächsischen genannt hat; aus ihr die englische und die schottische hervorgegangen (s. im 3. Theile Cap. V). — 3) Das Altfriesische, zwischen dem Angelsächsischen und Altnordischen ziemlich in der Mitte stehend, ja, wie J. Grimm meint, seinem Character nach eine scandinavische Sprache; es blühete nur im 13. und 14. Jahrh. und sank dann zu einer bloßen Mundart herab, gespalten in drei besondere Mundarten: Nord-, Ost- und Westfriesisch. — 4) Niederländisch, gespalten in zwei sehr wenig ver-

schiedene Zweige, das im 13. Jahrh. blühende und seit 1830 von neuem aufblühende Flämische (Südniederländisch, Belgisch) und das erst seit dem Ende des 16. Jahrh. aufblühende Holländische (Nordniederländisch, Nederduitsch, engl. Dutch). Die alten Bätaver, nach Tacitus von den Katten (im heut. Hessen) abstammend, waren nach dem heut. Holland gezogen; in der südlichen Hälfte der Niederlande wohnten die größtentheils germanischen Belgier; beide Volksstämme sprachen später fast ein und dieselbe Sprache, das Niederländische, eine Verschmelzung der altfriesischen mit der altsächsischen und fränkischen Sprache; die frühesten Sprachdenkmäler rühren aus dem 12. Jahrh. her. V. Kausler: Denkmäler altniederländischer Sprache (N. F. II p. 11). Holländische Grammatik: Brill (Leyden 1849). Wörterbuch: Bomhoff (Haag 1847). Vortreffliche Anthologie von Vischer (Utrecht 1847). Litt. Gesch. von Jonckbloet (4. Bde, Amst. 1851—55), deutsch von W. Berg (2 Bde, Lpz. 1870—72). Hofdijk: Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde (492 pp., Amst. 1856). Terwen: Etymologische handwoordenboek der nederduitsche taal (Gouda 1844). — 5) Scandinavisch (Altnordisch, Altnorwegisch od. Isländisch), vom 12. bis 14. Jahrh. blühend; aus und neben diesem seit dem Anfange des 13. Jahrh. zwei neue Sprachen: Dänisch und Schwedisch. Die dänische Sprache (auch in Norwegen) ist als eine Verschmelzung des Altnordischen mit dem Niederdeutschen anzusehen. Die schwedische Sprache verhält sich zur dänischen ungefähr wie das Hochdeutsche zum Niederdeutschen. Den übrigen niederdeutschen Sprachen gegenüber bilden die scandinavischen eine eigene Gruppe; die wichtigsten Eigenheiten derselben sind: *a*) daß der unbestimmte Artikel en (männl. und weibl.), et (sächl.), dem Hauptworte suffigirt als bestimmter Artikel dient, z. B. en smed ein Schmied, smeden der Schmied; *b*) daß das Passivum durch die Endung s bezeichnet wird, z. B. schwed. älska (dän. elske) lieben, älskas (elskes) geliebt werden. Vgl. I. Suppl. p. 10 und p. 133. II. Suppl. p. 17. N. F. I p. 87, III. p. 11. M. Deutsche Gramm. p. 62. — Dänische Grammatik: Bloch (1818) u. A. Wörterbücher: Molbech (Kopenh. 1833), Henrik Helms (Lpz. 1871) u. A. Geschichte der Sprache: Petersen (2 Bde, Kopenh. 1829—30). Gesch. der Litt. von Nyerup u. A. Vortreffliche Chrestomathie von Flor (Kiel 1844). — Schwedische Grammatik: Lyth (1850) u. A. Wörterbuch: Henrik Helms (Lpz. 1872) u. A. Gesch. der Litt. von Atterbom u. A. — Dalin: Dansk-norsk och svensk ordbok (Stockh. 1869).

Den oberdeutschen Sprachzweig bildet allein die hochdeutsche Sprache, der geschichtlichen Entwickelung nach in drei Stufen getheilt: Ahd. (6.—11. Jahrh.), Mhd. (12.—15. Jahrh.), Nhd. (seit Luther). Seit der Stiftung der fränkischen Monarchie gewann in Deutschland die oberdeutsche Mundart entschieden die Oberhand über die niederdeutsche. Großer Vocalreichthum im Ahd. verglichen mit dem Goth.; im Goth.

drei kurze Vocale (a i u): im Ahd. sechs (a, e, ë, i, o, u); im Goth. zwei Längen (ê, ô): im Ahd. zu diesen noch drei andere (â, î, û); im Goth. nur vier Doppellaute (ai, au, ei, iu): im Ahd. weit mehr; die Umlaute beginnen im Ahd. sich zu zeigen. Armuth an Flexionen im Ahd. verglichen mit dem Goth.; Vocativ, Dual und Passiv fast gänzlich verschwunden, Accusativ dem Nominativ gleich geworden; anstatt der goth. Reduplication: Diphthongirung des Wurzelvocals (z. B. goth. haihald, ahd. hialt, nhd. hielt). Doch ist dem Ahd. wie auch dem Altsächsischen ein Ablativ oder Instrumentalis geblieben (auf û, einzige Überreste davon im Nhd. sind: desto und wie). In der Wortbildung Fülle, zahlreiche neue Ausdrücke, besonders Abstracta; im Satzbau Freiheit. Blüte des Ahd. vom 8. bis 10. Jahrh.; Karl d. Gr., Hrabanus Maurus, Notker Labeo (od. Teutonicus); Hrabanus Maurus ließ von den Schreibern die einzelnen Wörter aufs Sorgfältigste mit Accenten und Quantitätszeichen versehen. Schon im 9. Jahrh. beginnt die Abschleifung: die Aspiration im Anlaute schwindet (z. B. goth. hlaupan, ahd. hlaufan, jünger loufan), die Endungen werden in unbetontes e abgeschwächt oder ganz abgeworfen; mit dem 11. Jahrh. tritt starke Entartung ein. Die Allitteration ist seit Otfried (9. Jahrh.) dem Endreim gewichen. Das Zahlwort ein seit Otfried als unbestimmter Artikel gebraucht. — R. v. Raumer: Einwirkung des Christenthums auf die ahd. Sprache (Stuttgart 1845). — Das Mhd., die schwäbische Mundart. Reicher Vocalismus; das Goth. hatte in Allem nur 11 Vocallaute, das Mhd. 31; den goth. drei Kürzen a i u entsprechen im Mhd. neun (zwei waren durch Brechung, ë aus i, o meistens aus u, entsprungen, vier durch Umlaut: ä, e, ö ü); zweierlei kurze e im Mhd. merkwürdig, die für das feine Ohr der Dichter des 13. Jahrh. nicht zu reimen pflegen (e, franz. é, und ë, franz. è, z. B. ber Beere, bër Bär); das aus volleren Vocalen durch Schwächung entstandene e der Vor- und Endsylben ist noch nicht überall ganz tonlos, sondern noch in vielen Fällen tieftonig. Die Consonanten erscheinen im Vergleich mit dem Ahd. vielfach gemildert; in vielen Fällen sind die stummen Consonanten auf die zweite Stufe der Lautverschiebung zurückgegangen (anlautendes p und k in b und g, hinter den Liquiden t häufig in d gewandelt). Eindringen franz. Wörter und Wendungen. Sorgfältiger, kunstvoller Versbau. Seit dem Ende des 13. Jahrh. verfällt mit der ahd. Poesie auch die Sprache. Die Prosodie wird umgewandelt; aus dem Nordosten dringt der Grundsatz ein, alle betonten Kürzen vor einfachen Consonanten (z. B. sägen und klägen, väter, lȯben, mîr) lang zu sprechen; das auslautende e wird tonlos und daher auch häufig abgeworfen; im Verse beachtet man nur noch die Hauptaccente und selbst diese werden von sylbenzählenden Dichtern häufig vernachlässigt. Die Vocale werden mannigfach getrübt. Die harten Consonanten gehen noch häufiger auf die zweite Stufe zurück; der reine Zischlaut in Verbindung mit anderen Consonanten im Anlaute

geht in den schwellenden Zischlaut über (z. B. swarz: schwarz, slâgen: schlagen; auch sp und st beginnen, in der Aussprache sich zu verdicken); ʒ und s werden im Auslaute und in der Verdoppelung nicht mehr unterschieden (missetât, wizzentlich, glas, daz). Die Flexionen werden vielfach abgeschliffen. Diese vom Mhd. verschiedene, dem Nhd. zustrebende Sprache bildete sich seit dem 12. Jahrh. in Mitteldeutschland (Hessen, Franken, Thüringen) und ist von Pfeiffer (Ausgabe der deutschen Mystiker ꝛc.) das Mitteldeutsche genannt worden. Von ihm wenig verschieden bildete sich in den meißnischen und schlesischen Ländern der obersächsische Dialect aus, der verschiedentlich nach den Mundarten gefärbt allmählich auch in Oberdeutschland, und zwar zunächst in die Cancelleien der Höfe und Städte eindrang. Auf der Scheide des 15. und 16. Jahrh. stellen Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich der Weise die bisherige, zum Theil noch schwankende Gewohnheit zu einer allgemein gültigen Reichssprache fest. — Das Nhd. datirt von Luther. Seit Luther hat sich das Hochdeutsche verhältnißmäßig wenig verändert. Er hat die Sprache fixirt. Zu Grunde legte er die obersächs. Cancelleisprache. Durch seine Bibelübersetzung wurde diese sogleich die allgemeine Schriftsprache in Mittel- und Oberdeutschland; in Niederdeutschland war anfangs noch eine Übersetzung ins Niederdeutsche erforderlich, doch gelangte in Zeit von einem Jahrh. auch dort das Nhd. als Schriftsprache zur Herrschaft. Was die Unterscheidung des Nhd. vom Mhd. betrifft, so betrachtet Zarncke (in s. Commentar zum Narrenschiff) als den eigentlichen Canon für dieselbe den Unterschied der nhd. Vocale ei, au, u und eu von den mhd. î, û, uo und iu; doch ist nach Pfeiffer dieser Unterschied etwas Nebensächliches; die Diphthonge au, ei und eu für û, î und iu sollen übrigens von der kaiserlichen Cancellei, also aus Östreich herstammen. Perioden: 1) Luther; 2) Opitz und die Sprachgesellschaften des 17. Jahrh.; 3) Klopstock und die gleich nach ihm auftretenden großen Schriftsteller, die Übersetzungen von Voß und die der Romantiker, die deutsche Philologie. Merkwürdiges Gesetz für die gute deutsche Aussprache: Hochdeutsch (überwiegend Oberdeutsch) im Munde des Niederdeutschen! (Ähnlich sagt man vom Italiänischen: Lingua Toscana in bocca Romana). Doch darf man sich nicht einbilden, als sei die gebildete norddeutsche Aussprache an irgend einem Puncte durchweg naturwüchsig anzutreffen. Die gegenwärtigen Bemühungen, die Orthographie zu reformiren; verschiedene Parteien oder Richtungen; vgl. Klaunig: Über deutsche Rechtschreibung vom wissenschaftlich practischen Standpuncte, Lpz. 1857 (2,50 M.); R. v. Raumer (III. Suppl. p. 12, N. F. I p. 5). „Historische“ Schreibweisen, z. B. von Kaspar Frisch (N. F. II p. 11).

Die oberdeutschen Mundarten. a) In der ahd. Periode: Alemannisch oder Schwäbisch (die am strengsten die dritte Stufe der Lautverschiebung einnehmende Mundart), Bairisch, Fränkisch; J. Grimm

weiß zwischen diesen drei Mundarten keine entschiedene Gränze zu finden; Fränkisch, außerdem Hessisch und Thüringisch werden auch als die mitteldeutschen Mundarten von den rein oberdeutschen geschieden. — b) Für das 12. und 13. Jahrh. werden jene drei nun unzertrennlich gewordenen Mundarten passender die schwäbische, bairisch-östreichische und fränkische genannt. — c) Gegenwärtig unterscheidet man 1) die süddeutschen Mundarten: Alemannisch (Schweiz, Baden, Elsaß), Schwäbisch (Würtemberg), Bairisch (nebst dem Östreichischen); 2) die mitteldeutschen Mundarten: Fränkisch und Obersächsisch. Die obersächs. Mundart herrscht in: Thüringen, Meißen, Lausitz, Niederschlesien, Riesengebirge, Mährisch-schlesisches Gebirge. Die fränkische Mundart spaltet sich wiederum in die ostfränkische (z. B. in Nürnberg) und die westfränkische (z. B. in Frankfurt a. M.); jene liegt nördlich der bairischen, diese nördlich der schwäbischen Mundart.

Die niederdeutschen Mundarten. a) In der ahd. Periode: Sächsisch und Westfälisch; zur Zeit Karl's d. Gr. war das ganze Sachsenvolk in vier Zweige getheilt: Westfalen, Ostfalen, Engern und Nordalbinger (letztere wieder in Dietmarsen, Holsaten und Stormarn). — b) In späterer Zeit: 1) die niedersächsische (Hannover, Braunschweig, Halberstadt, Magdeburg, Aschersleben); 2) die westfälische (Westfalen und Cleve); 3) die niederrheinische oder kölnische (Köln, Aachen, Trier); 4) die östliche (Pommern, Mecklenburg, Holstein, Lübeck, Hamburg, Bremen, Livland, Estland). — Anmerkung: Das jetzige Königreich Sachsen nebst den sächsischen Herzogthümern (die ursprüngliche Markgrafschaft Meißen) hat keine Bevölkerung sächsischen Stammes und daher auch keine sächsische Sprache; seine Einwohner (Obersachsen d. i. oberhalb der Sachsen Wohnende?) haben den Namen Sachsen nur durch politische Veränderungen erhalten.

Jacob Grimm: „Geschichte der deutschen Sprache", 2 Bde, Lpz. 1848; 2te Aufl. 1853 (12 M.); es sind mehr einzelne Abhandlungen über Volksstämme, über gewisse Wörter ꝛc., als eine eigentliche Geschichte der deutschen Sprachen. — Moritz Heyne: Grammatik der altgermanischen Sprachstämme (III. Suppl. p. 13). Holtzmann: Altdeutsche Grammatik (N. F. III p. 11). Oscar Schade: Altdeutsches Lesebuch (ib.), nebst Wtb. (N. F. I p. 6). Max Rieger: Alt- und angelsächs. Lesebuch (ib.). Franz Dietrich: Altnordisches Lesebuch (N. F. I p. 7). Wilh. Scherer (N. F. II p. 11). Förstemann: Geschichte des deutschen Sprachstammes (Bd 1, Nordhausen 1874). Wtb. von Grimm u. A. — Litt. Gesch. von Koberstein, Kurz u. A.

Zeitschriften. Pfeiffer's Germania (Stuttgart seit 1856). Höpfner und Zacher: Zeitschrift für deutsche Philologie (Halle seit 1869). M. Moltke's Deutscher Sprachwart (Lpz. seit 1866).

Vgl. über die deutschen Mundarten besonders Götzinger: Die deutsche Sprache, 2 Bde, Stuttgart 1836—39. Er theilt die niederdeutschen Mundarten (Plattdeutsch) nur in die niedersächsische (die östliche mitumfassend) und die westfälische, führt aber auch drittens die flämische oder flamändische Sprache als eine niederdeutsche Mundart auf. Die obige Eintheilung der niederdeutschen Mundarten ist aus Kosegarten's Niederdeutschem Wörterbuche (erste Lieferung, Greifswald 1856). K. F. Becker begnügte sich mit zwei oberdeutschen (Schwäbisch und Bairisch) und zwei niederdeutschen Mundarten (Niedersächsisch und Westfälisch). Radlof: Die Sprachen der Germanen in ihren sämmtlichen Mundarten dargestellt und erläutert durch die Gleichnißreden vom Säemann und dem verlorenen Sohn ꝛc., Frankfurt a. M. 1817; er zählte die einzelnen Mundarten auf, ohne sie zu gruppiren. Firmenich: Germaniens Völkerstimmen, 3 Bde, Berlin 1843—53; enthält lauter Sprachproben. — Die alemannische und die schwäbische Mundart, die man sonst zusammenzuwerfen pflegte, findet man bei Götzinger klar geschieden und im schärfsten Gegensatz zu einander. Viel eher als jene beiden könnte man die schwäbische und die bairische Mundart zusammenfassen, da diese in vielem Wesentlichen zusammenfallen. — Frommann: Die deutschen Mundarten, eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Critik, seit 1854. — Karl Weinhold: Grammatik der deutschen Mundarten (III. Suppl. p. 117, N. F. II p. 11). — Schmeller's Bairisches Wtb. (N. F. II p. 54).

5. Die romanischen Sprachen. Die lingua latina rustica oder der sermo vulgaris (nicht etwa die lat. Schriftsprache) der Keim der romanischen Sprachen. Nicht erst „vom 3ten Jahrh. an", aber seitdem in unaufhaltsam wachsendem Umfange, wimmelt die gemeine Volkssprache in Rom und noch mehr in den Provinzen von Barbarismen und Solöcismen aller Art; es finden sich auf Inschriften (namentlich christlichen Grabschriften in den Catacomben zu Rom) aus dieser Zeit z. B. schon die gröbsten Verstöße gegen den rechten Gebrauch der Casusendungen. Schon beim Appulejus (2. Jahrh.) muß ein röm. Soldat den Gärtner, welcher den Esel führt, fragen: Ubi ducis asinum illum? weil der Gärtner Quorsum ducis vacuum asellum? nicht versteht. Seit dem 3. Jahrh. werden die accentirenden Verse wieder häufig, zunächst in Volksliedern, dann in kirchlichen Gesängen; der Reim vom 4. Jahrh. an immer häufiger. Allmähliches Aussterben der lat. Schriftsprache seit dem 6. Jahrh.; Lateinisch als Kirchen- und Clostersprache der Christenheit, überhaupt das Mittellatein (franz. le bas latin, la basse latinité), neben den vom Latein sich immer mehr entfernenden „romanischen" Volkssprachen. Vgl. I. Suppl. p. 11. — Für die Kenntniß des Vulgärlateins: Schuchardt (N. F. II p. 9). Die altchristlichen Inschriften: Rossi (ib.). Die Sprache der spätlateinischen

Schriftsteller: Val. Rose (N. F. III p. 103). — Zur Geschichte der romanischen Sprachen ferner: Cornewall Lewis (III. Suppl. p. 12), Le Hericher (ib.), Herslow (ib.).

Italien. Die Westgothen unter Alarich (401—412); Odoaker 476; die Ostgothen (490—554); die Longobarden (568—774); Unteritalien unter griech. Herrschaft, theilweise bis zum Anfang des 11. Jahrh.; im 9. Jahrh. die Araber in Sicilien und Calabrien; seit dem Anfang des 11. Jahrh. die Normannen in Unteritalien. — Die italiänische Sprache (la lingua italiana; ä hat Etymologie und Aussprache für sich; die Schreibart italien-isch vom franz. italien oder gar von Italien?) hat sich zwischen dem Ende des 6ten und dem Anfang des 12ten Jahrh. ausgebildet; zunächst in einer Menge von Mundarten. Abschleifung und Vereinfachung der Endungen. Ausgedehnter Gebrauch der Hülfszeitwörter und der Präpositionen. Der Artikel. Aus der Sprache der Germanen sind nur etwa einige hundert Wörter in die italiän. Sprache eingedrungen (hervorzuheben sind namentlich Benennungen für Gegenstände des Krieges und der Jagd). Es hat sich aus diesen Jahrhunderten eine bedeutende Anzahl von Contracten und anderen Urkunden erhalten, welche in einer mehr oder weniger barbarischen Latinität von Notaren, Richtern, Geistlichen ꝛc. abgefaßt sind; in mehreren derselben ist das Lateinische mit der Volkssprache (romanzo oder lingua volgare genannt) so gemischt, daß man kaum noch unterscheiden kann, welcher von beiden Bestandtheilen die Grundlage sein soll; auch mundartliche Verschiedenheiten lassen sich bereits in der Volkssprache erkennen. Mit Sicherheit weiß man, daß im 8. und 9. Jahrh. die neue Volkssprache das Latein aus dem allgemeinen Verkehr gänzlich verdrängt hatte. Blieb auch das Lateinische bis über das 12te Jahrh. hinaus in den gebildeteren Kreisen noch immer eine Art lebende Sprache, so empfand es doch den mächtigen Einfluß der allgemeinen Volkssprache. Das älteste Denkmal der italiän. Sprache ist aus dem 12. Jahrh. Dante zählte am Anfang des 14. Jahrh. vierzehn verschiedene Dialecte auf. Man theilt jetzt die italiän. Mundarten in die nord-, mittel- und süditaliänischen; Biondelli (I. Suppl. S. 7). — Grammatiken: Blanc (Halle 1844), Städler (2. Aufl. Berlin 1861), Fornasari-Verce (2. Aufl. Wien 1864), Fogolari (s. N. F. III p. 8). Demattio (ib.). Wtb. von Valentini (I. Suppl. S. 27). Giudici: Storia della lett. ital. (2. Aufl. Flor. 1855). — Warum unsere Encyclopädie das Italiänische nicht mehr berücksichtigt? S. I. Suppl. p. IV. Über die ital. Gr. von Mussafia s. N. F. II p. 9. — Dante, Ariost, Tasso, jeder für una lira (Bibliotheca economica, Milano)!

Spanien, das Land der Iberer und Celtiberer, deren Sprache sich bei den Basken erhalten hat. Die Römer in Spanien seit dem zweiten punischen Kriege. Im nordwestlichen Spanien (Gallicien) seit 409 Sueven, im Süden (Andalusien) Vandalen; im übrigen Spanien

und im südwestlichen Gallien seit 415 Westgothen. Die Araber. Verschiedene Mundarten eines barbarischen Latein (romano-rustico). In manchen Landstrichen Spaniens wurde die arabische Sprache herrschend, und viele Eingeborene, Mozarabes genannt, konnten ihre christlichen Gebete nur arabisch hersagen, sodaß um ihretwillen auch die Bibel ins Arabische übersetzt werden mußte. Die ersten Spuren der entstehenden spanischen Sprache finden sich in einer Verordnung eines maurischen Königs vom J. 734, worin den unterworfenen Christen freie Religionsübung zugesichert wird; diese Urkunde ist nämlich in einem barbarischen Latein mit mehreren romanischen Wörtern. Drei Hauptdialecte: das Catalonische oder Limousinische (la lengua limosina), dem Provenzalischen nahe verwandt, das Galicische, und das Castilische. Die catalonische Sprache blühete in der Zeit der Troubadours. Aber in Castilien bildete sich die eigentliche spanische Sprache aus; Castilien mit Leon vereinigt durch Ferdinand d. G. (1037); die castilische Sprache wurde allmählich Hof- und Gelehrtensprache, während die catalonische in bloße Volksmundarten zerfiel. Das älteste Denkmal in span. Sprache ist die Urkunde von Aviles, eine Bestätigung der Freiheiten des Städtchens Aviles in Asturien, von 1155, durch Alfons VII.; demnächst der „Cid". — Grammatiken: Keil (2. Aufl., Braunschweig 1837), Fuchs (Berlin 1837), Kotzenberg (Bremen 1855), Booch-Arkossy (2. Aufl., Lpz. 1861). Wörterbücher: Franceson (Lpz. 1833), Booch-Arkossy (Lpz. 1858). Chrestomathien: Ludwig Lemcke (3 Bde, Lpz. 1855), Booch-Arkossy (Lpz. 1857). Ticknor: History of Spanish Literature (3 Bde, Newyork 1849; deutsch von Julius und Wolf, 2 Bde, Lpz. 1852). Von Schack: Geschichte der dramatischen Litteratur in Spanien (3 Bde, Berlin 1845 f.). Eugène Baret (N. F. II p. 17).

Portugal, das Land der Lusitanier, unter den Römern eine Provinz von Hispania; die Alanen; diese bald von den Vandalen unterworfen. Das portug. Romanzo war lange Zeit von dem benachbarten span. Dialecte, dem galicischen, fast nicht zu unterscheiden; es hat mit diesem nicht nur seine eigenthümliche Weichheit, sondern auch den Nasenlaut gemein. Auch haben die Portugiesen sich von jeher Spanier genannt, während sie die Spanier Castelhanos nennen. Daß ihre Sprache durch den Nasenlaut, sowie durch ihre Aussprache des ch und j, mit der franz. Sprache Ähnlichkeit hat, betrachtet man als etwas Zufälliges; denn daß ein franz. Graf (Heinrich von Burgund 1094) der Stammvater der ersten Dynastie der Könige von Portugal (zuerst nur Grafschaft Portucalia, von Portus Cale, jetzt Oporto) wurde, hat auf die Landessprache keinen erheblichen Einfluß geübt; es hat nur das Eindringen mehrerer französ. oder gascognischer Wörter zur Folge gehabt, z. B. etwa o trenó (der Schlitten). Die ältesten erhaltenen Denkmäler der portug. Poesie fallen in das 13. Jahrh. (N. F. I p. 12). Portugiesisch seit dem 16. Jahrh. auch die Sprache Brasiliens.

Grammatik: Pinheiro de Sóusa (Lpz. 1851). Platzmann: Grammatik der Brasilianischen Sprache (Lpz. 1874). Wörterbuch: Antonio de Morañes Silva (4. Aufl., Lissabon 1830). Taschenwörterbuch von Bösche (Hamburg 1868). Denis: Résumé de l'histoire littéraire du Portugal (Paris 1826).

Frankreich, Gallien. Iberer und Celten. Seit 600 vor Chr. die griech. Sprache in Massilia. Die Römer; Provincia Romana im südl. Gallien schon 118 vor Chr. Die Germanen, und zwar Westgothen, Burgunder und Franken, seit dem Anfang des 5. Jahrh. Die in Gallien entstehende romanische Sprache zerfiel früh schon in zwei Hauptdialecte: 1) den südlichen (langue d'oc), der sich zur provenzalischen Sprache ausbildete; 2) den nördlichen (langue d'oïl oder d'oui), aus welchem die französische Sprache hervorging. Für das älteste französische Sprachdenkmal gilt der Eid vom J. 842. Das älteste südfranzösische oder provenzalische Sprachdenkmal ist das Gedicht über Boethius (um 960). Die provenzalische Sprache zerfiel seit dem Ende des 13ten Jahrh. in mehrere bloße Volksmundarten. S. 3. Theil, Cap. V.

Auch in Rhätien (seit Augustus röm. Provinz), wovon das heutige Graubünden ein Theil ist, mischten sich verdorbenem Latein germanische Bestandtheile bei; in der Völkerwanderung wurde es von Sueven besetzt. — In Dacien (seit Trajan röm. Provinz), welches unter anderen Ländern die heutige Walachei und Moldau umfaßte, drängten sich, seit dem 8. Jahrh., hauptsächlich slawische Bestandtheile in die lateinische Volkssprache ein. — Rhätoromanisch und Dacoromanisch. Ersteres auch Churwälsch genannt, nur in zwei Thälern des Cantons Graubünden, nämlich im Thale Engadin und im Thale des Vorderrheins, gesprochen und der provenzalischen Sprache am meisten verwandt, nennt sich selbst schlechtweg Romanisch oder Ladinisch (vgl. N. F. III p. 8); — wie Letzteres, die Sprache der Walachei und der Moldau, sich schlechtweg Rumänisch nennt. In der neueren Zeit einige Litteratur, meist geistlichen Inhalts. Vielleicht wird nach der Vereinigung der Donaufürstenthümer zum Rumänischen Reiche die walachische Litteratur bald bedeutender werden. Cihac: Dictionnaire daco-romane (N. F. III p. 7).

Unter allen romanischen Sprachen entfernt sich die italiänische am wenigsten, die französische am meisten von der lateinischen Ursprache. Die walachische Sprache aber, deren Wurzeln freilich zum größten Theile lateinisch sind, ist eine slawisirte Mundart und Diez' Versuch, die walachische Conjugation auf das Lateinische zurückzuführen, nicht gelungen — nach Rapp's Grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes; die walachische Schrift ist griechisch. Eine der merkwürdigsten Eigenheiten des Walachischen ist die Suffigirung des bestimmten Artikels, z. B. omulu (lat. homo ille), bunulu om (lat. bonus ille homo).

Die romanischen Sprachen, franz. les langues néo-latines (novo-latines sagt Littré besser, im Journal des Savants) oder les langues romanes, engl. the Romance languages, neuerdings aber auch: the Romanic languages.

Vergleichung des Abstandes des Franz. und der übrigen roman. Sprachen vom Lat., des Nhd. vom Gothischen, des Engl. vom Agf., des Holländ. vom Altfriesischen, des Dän. und Schwed. vom Altnordischen; des Neugriech. (Romäisch) vom Altgriech., des Neupersischen vom Zend, der neueren indischen Sprachen vom Sanscrit, Pali und Pracrit (vgl. N. F. III p. 7).

Cap. V.

Die Litteratur.

1. Litteratur (franz. littérature) oder Literatur (engl. literature)? „Lītera oder littera bleibt unentschieden; aber für die Verdoppelung des t sind die meisten Handschriften“ (Zumpt). Im Deutschen hat „Litteratur“ den bis auf die letzten Jahrzehnte ungestörten allgemeinen Schriftgebrauch und die Aussprache für sich (vgl. auch die Letter). — Litteratura im Latein. wenig üblich; es bedeutete das Schreiben im elementaren Sinne, das Alphabet; im silbernen Zeitalter wird es für „Grammatik“, Unterricht im Lesen und Schreiben und Erklärung der Schriftsteller, gebraucht; dem entsprechend der litterator (franz. littérateur: 1) personne qui est versée dans la littérature, 2) homme de lettres; engl. literator, Schulfuchs). Litteratur verdeutscht durch „Schriftenthum, Schriftwesen, Bücherwesen“; der „Schriftreichthum“ (dän. skriftrigdom) einer Sprache. — Littera von lītum (linĕre, schmieren, streichen). Buch: ursprünglich „Buchstab“, goth. bôka, dessen Plur. bôkôs = Buch, Brief. Lĭber eig. Bast; ebenso griech. biblos Buch, Bast der Papyrusstaude.

2. Litteraturgeschichte; Umfang derselben; Arten. Allgemeine und besondere. Innere und äußere. „Litterargeschichte“. Ihr Verhältniß zur Geschichte der Menschheit überhaupt, insbesondere der Culturgeschichte. Geschichte der litterarischen Cultur. Geschichte der „Nationallitteratur“ (Wachler). Gesch. der Wissenschaften; schöne Wissenschaften, schöne Redekünste (Poesie und Beredsamkeit) od. schöne Litteratur (franz. lettres, belles-lettres, littérature d'imagination, Belletristik, schwed. vitterhet) und strenge Wissenschaften (franz. sciences; sciences exactes = sciences mathématiques, deductive Wissenschaften; sciences physiques et naturelles, sciences d'observation, inductive Wissenschaften; sciences morales et politiques, etc.). Bibliographie und Biographie. Synchronistische und eidographische Methode; ethnographische Darstellung. Durchführung einer pedantischen Gleichmäßigkeit,

desselben Fachwerkes der Gattungen für alle Zeiträume nicht rathsam. Weder nach Art der Chroniken an dem Geländer der einzelnen Jahre hinfahren, noch auch doctrinär was verschiedene Zeitalter hervorgebracht haben zusammen und durch einander construiren. Ästhetisirende und historische Behandlungsweise der Litteraturgeschichte. Quellen der Litteraturgeschichte: mittelbare und unmittelbare. — Grundlagen der Litteratur: die Sprache, die Schrift; der Ideenstoff und die Formen der litterarischen Behandlung desselben.

3. Der Ideenstoff und die Formen der litterarischen Behandlung desselben, oder die litterarischen Stoffe (Ideen) und Formen. Die äußere Natur (die Natur, die Welt als Umgebung des Menschen) und der Mensch; der Mensch: die Geschichte, das äußere Leben, das innere Leben. — Die beiden litterarischen Grundformen: Poesie und Prosa (v. lat. prorsus d. i. pro-versus im Gegensatz zu versus), die Darstellungsweise der Einbildungskraft und die des Verstandes. Die einzelnen litterarischen Gattungen (Dichtungsarten, Redegattungen) und ihre besonderen Arten. Die drei poetischen Hauptgattungen: epische, lyrische, dramatische Poesie; die didactische und descriptive Poesie schließt sich der epischen an. Die litterarischen Gesetze, Grundsätze, Regeln; Composition und Styl. Die drei Thätigkeiten od. Operationen, welche aller litterarischen Composition zu Grunde liegen und auf welche die Beurtheilung jedes litterarischen Erzeugnisses gerichtet sein muß: die Erfindung, die Anordnung, die Darstellung oder der Ausdruck (inventio, dispositio, elocutio, Quintilian III, 3). Die drei allgemeinen Zwecke des litterarischen Schaffens: Belehrung, Erregung, Unterhaltung (doceat, moveat, delectet, Quintilian III, 5). — Zwei einander entgegengesetzte Arten des Styles: explicatum genus dicendi (z. B. Cicero's) und concisum genus dicendi (z. B. Seneca's und des Tacitus). — Die verschiedenen Richtungen oder Entwickelungsstufen der litterarischen Cultur (Kunststyle): das Orientalische, das Antike (Classische, Plastische, vorwaltend Objective), das Romantische (Mittelalterliche, Phantastische, vorwaltend Subjective), das Moderne (Classisch-Romantische, Romantisch-Classische). — Die Hauptepochen: Alterthum (Morgenland und Abendland), Mittelalter (Morgenland und Abendland), Neuere Zeit: Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften, modern-romantische Schöpfungen, der französische Classicismus und seine Verbreitung über fast alle europäischen Nationen, neues Emporblühen selbständig nationaler moderner romantisch-classischer Litteraturen, die neueste Romantik (romantische Schulen, sehr verschiedener Bedeutung in Deutschland und in Frankreich), die „realistische" Richtung unserer Tage. — Die großen litterarischen Zeitalter (Epochen, Ären, classische Perioden). Zeitalter des Pericles, des Augustus, Leo X, der Elisabeth, Ludwig XIV &c. Wechselnde Perioden der Blüte, des Verfalls und der

Vorbereitung oder des Übergangs. Die größten Dichter und Prosaiker; Classiker von verschiedenem Range; Nachahmer; Schulen. „Die größten Dichter sind Homer, Hiob und Shakespeare; die demnächst größten und vielseitigsten: Kalidasa, Firdusi, Dante, Tasso, Cervantes, Voltaire, Göthe und Byron" (Rosenkranz: Die Poesie und ihre Geschichte, 1855). Ariost! Calderon! Molière! Schiller! Besonderer Antheil des weiblichen Geschlechts an der litterarischen Cultur. Wechselwirkung der verschiedenen Litteraturen auf einander; Übersetzung, Nachbildung; Idee einer „Weltlitteratur" (Göthe). Erschöpfbarkeit der litterarischen Stoffe und Formen (Süjets, Gedanken, Bilder, Rhythmen). Gegenseitige Abhängigkeit der Litteratur und der politischen und socialen Zustände von einander. Die Litteratur als Abbild (Ausdruck, Spiegel) des Volkscharacters und als Bildungsmittel für den sich immer fort- und umbildenden Volkscharacter. Wechselwirkung genialer Individualitäten und des Volksgeistes und Zeitgeistes auf einander. Kunstpoesie und Volkspoesie (N. F. I p. 88). — Ästhetik, Rhetorik, Poetik. Die Critik.

4. Systematische Übersicht der litterarischen Gattungen, Arten und Unterarten. Es mag hier ein schematischer Conspectus ohne Erörterungen und Begründungen genügen. Wir haben uns bemüht, möglichst so zu ordnen, daß nichts Auffallendes störe. Schwerlich wird hier je eine absolute Wahrheit aufgewiesen werden; Manches kann man so und anders ansehen; an Eiferern für die verschiedensten Anordnungen oder Ableitungen aus Principien hat es nicht gefehlt; es ist nicht schwer, sich hier zu einem originellen Systematiker aufzuwerfen. Also in möglichster Anspruchslosigkeit:

A. Poesie.

I. Epische Poesie.

1. Heldengedicht (Epos, Epopöe). Volksepos und Kunstepos. Romantisches, allegorisches, historisches Epos. Comisches Epos. Thierepos.
2. Die (kleinere) poetische Erzählung.
3. Fabel (Apolog, äsopische Fabel) und Parabel.
4. Idylle (Ecloge, bucolische Poesie).
5. Ballade und Romanze.

II. Lyrische Poesie.

1. Lied. Ode. Kirchenlied. Hymne. Canzone. Dithyrambus. Elegie.
2. Heroide (meistens zur Elegie gezählt, von Anderen zur poetischen Epistel).
3. Sonett.
4. Sestine. Glosse. Madrigal. Rondeau.

III. Dramatische Poesie (zum Theil in Prosaform behandelt).
1. Tragödie. Das Drama oder Schauspiel im engeren Sinne. Das historische Schauspiel.
2. Comödie. Posse. Vaudeville.
3. Schäferdrama (Schäferspiel, das Pastorale) und Maske (in England).
4. Oper (Singspiel).

IV. Didactische und descriptive Poesie.
1. Das eigentliche größere Lehrgedicht. 2. Das größere beschreibende oder schildernde und betrachtende Gedicht. 3. Die poetische Epistel (satirisch, elegisch, philosophisch ꝛc.). 4. Satire; Spottgedicht (heitere Satire) und Strafgedicht (ernste Satire). 5. Epigramm (Sinngedicht); alte Gnomen, Sittensprüche, Spruchgedichte, Xenien, Priameln; Epitaphium (Grabschrift.)

B. Prosa.

I. Erdichtete Erzählung, Schilderung u. dgl.
1. Roman, Novelle, Erzählung, Märchen. 2. Schilderungen (Sitten, Charactere, Gegenden) und andere unterhaltende (geistreiche, witzige, satirische, humoristische, anziehend-belehrende) Darstellungen; Todtengespräche, Tischreden ꝛc.

II. Briefstyl; vertrauliche und lehrende Briefe. Bei lehrenden Briefen ist der Brief meist gleichgültige Form: ein besonderes Genre bilden nur die eigentlichen Briefe, also die vertraulichen.

III. Beredsamkeit.
1. Staatsredner, gerichtliche und militärische Redner. 2. Academische Reden, Schulreden ꝛc. (Cancel-Beredsamkeit s. u. Theologie.)

IV. Wissenschaftliche Prosa.
1. Geschichte, nebst Geographie.
A. Politische Geschichte. B. Biographie. C. Reisebeschreibungen. D. Geographie, nebst Statistik. E. Historische Hülfswissenschaften (Chronologie, Numismatik, Diplomatik, Genealogie und Heraldik). F. Alterthümer (Zustände und Kunstdenkmäler des Alterthums und des Mittelalters). — (Kirchengeschichte s. u. Theologie.)
2. Philosophie, nebst Pädagogik.
A. Philosophie. B. Pädagogik; hierzu auch die Mnemonik; Anhang: die namhaftesten Kinderschriftsteller.

3. Religion, Mythologie, Theologie.
   A. Religion und Religionsgeschichte überhaupt; hierzu die Litteratur der Freimaurerei. B. Geistliche oder Cancel-Beredsamkeit. C. Kirchengeschichte.
4. Philologie. Sprache und Litteratur.
   A. Classische Philologie. B. Sprachenkunde; vergleichende Sprachforschung, allgemeine philosophische Grammatik. C. Rhetorik, litterarische Critik, Poetik. D. Litteraturgeschichte; Bibliographie. E. Übersetzungen.
5. Rechts- und Staats-Wissenschaften (Jurisprudenz und Politik); Cameralwissenschaft (Wirthschaftslehre); Finanzwissenschaft (Staatswirthschaftslehre, Nationalöconomie, politische Oeconomie). Kriegswissenschaften. Politische Flugschriften oder Pamphlete.
6. Naturwissenschaften und Medicin. Astronomie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geologie, Anatomie, Physiologie. Medicin. Anhang: die sog. geheimen Wissenschaften (franz. sciences occultes): Magie, Astrologie, Alchemie.
7. Mathematik.
8. Künste; Handel, Ackerbau (Landwirthschaft), Gewerbe (Technologie); Spiele.
9. Allgemeine Encyclopädien und Zeitschriften.

5. Historische Übersicht der verschiedenen Perioden der allgemeinen Litteraturgeschichte. Diese ist allerdings eine Wissenschaft für sich und zwar eine von enormem Umfange und selbst encyclopädischer Natur. Dennoch muß sie sich auch zu einer Stelle in der Encyclopädie der Sprachwissenschaft bequemen. An sich und nothwendig ist ihr Umfang auch nicht gerade so enorm: es kann ja Alles kürzer und detaillirter dargestellt werden; wie Napoleon sagte, man könne die Geschichte Frankreichs in 100 Bänden, aber auch in zweien schreiben. Man sollte denken, encyclopädische Werke müßten eigentlich ihrer hauptsächlichsten Bestimmung nach kurz sein. Wie mißlich ist nicht ein so ungeheures Unternehmen wie die seit 1818 erscheinende Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber! Wie manches Detail, in einem solchen Werke purer Ballast, hätte nicht Rosenkranz aus seiner allgemeinen Geschichte der Poesie weglassen und den einzelnen Litteraturgeschichten überlassen können! Bei Werken wie die allgemeine Weltgeschichte des Cesare Cantù (in der franz. Übersetzung 19 Bde) muß Einem oft einfallen: Qui trop embrasse, mal étreint! Jedenfalls kann hier nur ein Tableau in den knappsten Umrissen Raum finden; sie können in Beziehung auf die franz. und engl. Litt. um so knapper sein, als unten eine besondere vergleichende Übersicht der franz. und engl. Litt. Geschichte gegeben wird (Theil III, Cap. V.). Was die

Perioden betrifft, so ist zwar vor der irrigen Vorstellung zu warnen, als gebe es hier objective scharfe Abgränzungen: die Geschichte ist Ein Ganzes! doch läßt sie sich mehr oder minder sachgemäß eintheilen. Wichtig ist vor Allem der möglichste Parallelismus zwischen der Litteraturgeschichte und der politischen Geschichte; sodann die Abtheilung nach Jahrhunderten, soweit als möglich: ferner die Gruppirung der Jahrhunderte im Alterthum und im Mittelalter. Wenn hier und da ein gewichtiger Name zweimal genannt werden muß, wie denn alle Eintheilungen dergleichen Wiederholungen nöthig machen, so ist das kein Schade. Wachler's und Gräße's Darstellungen des Mittelalters und der neueren Zeit zerfallen in lauter einzelne Geschichten, sei es der Völker oder der Fächer. Doch hat Wachler eine treffliche kurze allgemeine Characteristik der einzelnen Jahrhunderte in den Einleitungen zum 2ten und 3ten Bande gegeben. Übersicht der allgemeinen Litt. Gesch.:

A. Das Alterthum.

1ster Zeitraum. Von den ältesten Zeiten bis auf Alexander d. G. (gest. 323 v. Chr.) A. Orientalen (Asiaten und Ägypter). Indier; Sanscrit-Litteratur: die vier Vedas (vgl. N. F. I p. 12), die großen Heldengedichte 2c.; Panini, der bedeutendste indische Grammatiker, um 350 vor Chr. Chinesen; Confucius: die fünf Kings. Meder und Perser; Zoroaster: die Zend-Avesta. Phönicier; Sanchuniathon. Ägypter; Denkmäler und Papyrusrollen theils mit Hieroglyphen, theils mit Buchstabenschrift. Hebräer oder (seit der Rückkehr aus dem Exil) Juden; das „A. T." — B. Griechen. Vorhomerisches Zeitalter: Linus, Musäus, Orpheus 2c. a) Von Homer bis zu den Perserkriegen: Homer, Hesiod, Archilochus, Anacreon 2c. b) Von den Perserkriegen bis auf Alexander d. Gr. (5tes und 4tes Jahrh. vor Chr.): Pindar; die großen attischen Dramatiker, Geschichtschreiber, Philosophen und Redner.

2ter Zeitraum. Von Alexander d. Gr. bis auf Augustus (gest. 14 v. Chr.) A. Orientalen. Indier (Kalidasa); um Chr. Geb. erste Spuren der buddhistischen Litteratur (Pali); Sanscrit und Pracrit, ebenso Pali und Kavi, später todte Sprachen. Juden (die jüngsten Bücher des A. T.: Daniel u. a.; die Septuaginta und die Apocryphen des A. T.). B. Griechen (alexandrinisches Zeitalter): Menander, Theocrit, die alexandrinische Schule: Callimachus, Apollonius der Rhodier 2c., Polybius. — C. Römer. Vorzeit: Volksgesänge (der versus saturninus), Grabschriften, Gesetze 2c. a) Archaistische Zeit (3tes und 2tes Jahrh. v. Chr.): Ennius, Plautus, Terenz 2c. b) Goldenes Zeitalter. aa) Ciceronische Zeit: Cicero, Cäsar, Sallust, Lucretius, Catullus 2c. bb) Augusteische Zeit: Virgil, Horaz, Tibull, Ovid, Livius 2c.

3ter Zeitraum. Von Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reiches (476). A. Das 1ste und 2te Jahrh., das silberne Zeitalter der röm. Litteratur. a) Griechen: heidnische Schriftsteller (Strabo, Plutarch, Lucian ꝛc.), jüdische (Philo, Josephus), christliche (Paulus, die Evangelien ꝛc., die apostolischen Väter, Justinus der Märtyrer ꝛc.). b) Römer: Seneca, Quintilian, Lucanus, Juvenal, Tacitus, Sueton, Plinius, Justinus, Cornelius Nepos ꝛc. c) Hebräische Litteratur: der Talmud ꝛc. — B. Die drei letzten Jahrhunderte des Alterthums, das eherne Zeitalter der röm. Litteratur. a) Griechen: Athenäus, Diogenes von Laërte, Herodian, Longinus, die Neuplatoniker, die ersten Romane; Kirchengeschichte: Eusebius; Origenes; christliche Beredsamkeit der griech. Kirchenväter im 4. Jahrh. (goldenes Zeitalter der christlichen Litteratur): Basilius d. G., Chrysostomus ꝛc. b) Römer: Dionysius Cato, Claudianus, Eutropius, Ammianus Marcellinus; Donatus, Priscian; lat. Kirchenväter: Tertullian, Lactantius, Hieronymus, Augustinus ꝛc.; Boëthius. c) Bibelübersetzungen im 4. Jahrh.: die Vulgata, die gothische, die syrische (Peschito), die äthiopische ꝛc. d) Germanen: Ulfilas. e) Entstehung der romanischen Völker (die lingua latina rustica).

B. Das Mittelalter.

1ster Zeitraum: 6—11. Jahrh. (engl. the Dark Ages, ital. i secoli buj), die ahd. und agſ. Zeit. A. Lateiner: Boëthius, Priscian, Fortunatus, Beda Venerabilis; die Nonne Hrosvitha (vgl. N. F. II p. 17); die ersten Scholastiker (im 11. Jahrh.). Griechen: Procopius, Photius ꝛc. Araber: die Moallakât (Preisgedichte), Motenebbi, Lokmân, Asmai, der Koran, die Makamen des Hariri, Avicenna ꝛc. Perser: Firdusi ꝛc. Slawen: Cyrillus ꝛc. — B. Ausbildung der romanischen Sprachen; die ältesten Denkmäler der franz. Sprache (9. Jahrh.) und der provenz. (10. Jahrh.). — C. Germanen. Angelsachsen; Cädmon (7. Jahrh.), das Epos Beowulf, Alfred ꝛc. Deutschland: Otfried's Krist, Heliand (and.) ꝛc. — D. Celten: Taliessin, Aneurin, Tigernach ꝛc.

2ter Zeitraum: 12—15. Jahrh. (engl. the Middle Ages), die mhd. Zeit.

12. und 13. Jahrh., Zeitalter der Kreuzzüge (1096—1291), Blüte des Ritterthums; die Zeit der Troubadours, der Trouvères, der Minnesänger, der Blüte der Sagenkreise.

A. Lat. Litt. Die Scholastiker; Übergewicht des Realismus; Roscellin, Abälard, Petrus Lombardus: Magister sententiarum, Johann von Salisbury (12. Jahrh.); Alexander von Hales, Albert d. Gr., Bonaventura, Thomas von Aquino, Duns Scotus, Roger Baco, Raymund Lullus.

Historiker: Otto von Freisingen, Saxo Grammaticus (Däne), Wilhelm von Malmesbury; Geoffrey of Monmouth. Erzählungen und Märchen: Historia Septem Sapientum, Gesta Romanorum. — Griechen: Joh. Zonäras, Eustathius. Araber: Averrhoes. Syrer: Abulpharadsch. Juden: Maimonides. Perser: Saadi. Slawen; Böhmen: epische und lyrische Gesänge.

B. Roman. Litt. a) Italien; das älteste Denkmal der ital. Sprache (12. Jahrh.); Guido Cavalcanti, Malespini, Brunetto Latini. b) Spanien; das älteste Denkmal der span. Sprache (12. Jahrh.); der Cid. c) Portugal; die ältesten Denkmäler der portug. Dichtung (13. Jahrh.). d) Provenz. Litt., Blüte und Verfall. e) Franz. Litt. Die normann. Dichter, die drei großen Sagenkreise; Roman du Renard; Roman de la Rose; Villehardouin und Joinville (13. Jahrh.).

C. German. Litt. a) England. Die Sachsenchronik bis 1154. Das Halbsächsische; Layamon und Orm. Das Altenglische von 1250 an; Robert von Glouceſter. b) Deutschland. Kaiserchronik, König Rother, Reinhart Fuchs ꝛc. Die höfischen Dichter (Minnesänger): Heinrich von Veldeke (vor 1190); Epiker: Hartmann von Aue ꝛc.; Lyriker: Walther von der Vogelweide ꝛc. Nibelungenlied und Gudrun. Freidank und Hugo von Trimberg. Sachsenspiegel und Schwabenspiegel. c) Niederländ. Litt. (flämische Litt.): Jacob von Maerland (13. Jahrh.); Reinart de Vos von Willem. d) Altnord. Litt. in Island. Sämund Sigfusson: die ältere Edda. Geschichtschreiber: Sturla Thordarson, Snorri Sturluson; die jüngere Edda (13. Jahrh.). Die ältesten Denkmäler der alt-dänischen Sprache (Ende des 12. Jahrh.). Schwedisch; Volkslieder und Gesetzbücher aus dem 13. Jahrh.

14. und 15. Jahrh., die Zeit der Prosaromane, der Mysterien und Moralitäten, der Meistersänger ꝛc.

A. Lat. Litt. Die Scholastiker; Übergewicht des Nominalismus; Wilh. Durandus, Occam ꝛc.; Gerson und Thomas a Kempis (15. Jahrh.). Wiedergeburt der lat. Studien im 14. Jahrh.: Dante, Petrarca, Boccaccio; Laurentius Valla und Angelus Politianus (15. Jahrh.), Konrad Celtes, Agricola; Philosophie: Marsilius Ficinus, Joh. Pico von Mirandola; Bessarion; Geschichtschreiber: der Engländer Ranulph Higden (14. Jahrh.), der Schwede Ericus Olai

(15. Jahrh.). — Griechen. Maximus Planudes ꝛc. Die Verpflanzer der griech. Litt. nach Italien: Manuel Chrysoloras, Constantius Lascaris, Janus Lascaris, Demetrius Chalcondylas. Deutliche Spuren der entstehenden neugriech. (Bulgär-) Sprache (Romäisch d. i. Oströmisch) schon im 6. Jahrh.; seit 1453 starb die (altgriech. oder hellen.) Schriftsprache schnell aus. — Araber. Abulfeda; 1001 Nacht (14. Jahrh.?). — Perser. Hafis, Dschami; 1001 Tag (15. Jahrh.?). — Türkische Poesie: Scheichi. — Slawische Litt. Böhmen: Dalimil's Reimchronik, Joh. Huß, Lobkowitz Dichter.

B. Romanische Litt. a) Italien. Dante gest. 1321, Petrarca, Boccaccio (il trecento, il gran secolo). Conti, Luigi Pulci: Morgante maggiore, Bojardo: Orlando innamorato (15. Jahrh.). — b) Spanien. Der Sagenkreis von Amadis von Gallien. Der Infant Manuel: Graf Lucanor. Dichter: Guzman, Villena, Santillana. Fernando de Pulgar Geschichtschreiber. Antonio de Nebrija: span. Grammatik und span.-lat. Wörterbuch (1492). — c) Portugal. Lieder und Romanzen. Fernam Lopes Chronist. — d) Frankreich. Froissart. Villon. Mysterien, Moralitäten, Farcen (der Advocat Patelin). Commines.

C. Germanische Litt. a) England. Altengl. Romanzen. Mittelenglisch: Wiclif, Chaucer gest. 1400; schottische Dichter. — b) Deutschland. Meistersänger: Heinrich von Meißen (Frauenlob) und der Schmied Regenbogen. Tauler (14. Jahrh.) Muscatblut und Hans Rosenblüt. Das Heldenbuch. Volksbücher: Kaiser Octavianus ꝛc. Reineke Vos. Sebastian Brant gest. 1521. — c) Niederlande. Flämische Poesie: Jan Dekens; die sog. Redekammern; vom 16. bis zum 19. Jahrh. keine flämische Litt. Holländ. Litt.: Melis Stoke, Jan Brugmann. — d) Scandinavien. Island: geistliche Poesie und Übersetzungen der südländischen Ritterromane. Dänisch: 15. Jahrh. und Anfang des 16. Jahrh. Vermischung der Sprache mit dem Niederdeutschen und große Abschleifung und Umgestaltung; Bruder Niels: Reimchronik. Schwedisch: Volkslieder, Reimchroniken, Bearbeitungen der franz. Ritterromane.

C. Die neuere Zeit.

16. Jahrh. A. Roman. Litt. a) Italien (il cinque cento); Zeitalter Leo's X (1513—21); Cardinal Bembo; Ariost; Torquato

Tasso; Guarini; Macchiavelli, Guicciardini; die Accademia della crusca (1582). — b) Spanien. Beginnende und zunehmende Blüte. Die Petrarkisten: Boscan, Garcilaso; altcastilischer Styl: Castillejo. Montemayor &c. Mendoza. — c) Portugal. Gil Vicente. Camoens. Albuquerque. — d) Frankreich. Marot. Rabelais. Calvin. Amyot. Montaigne. Die Plejade: Ronsard, Jodelle &c. Die Menippeische Satire. — B. German. Litt. a) England. Surrey und Wyatt. Thomas Morus. Bibelübersetzungen. Thomas Sackville; Spenser, Shakespeare. — b) Deutschland. Geiler von Kaisersberg. Theuerdank und Weißkunig. Luther. Zwingli. Hans Sachs. Burkard Waldis. Ulrich von Hutten. Thomas Murner. Fischart. Rollenhagen. Jacob Ayrer. — c) Niederlande. Die eigentliche holländ. Litt. beginnt erst am Ende dieses Jahrh.; die „in Liebe blühende" Amsterdamsche Redekammer: Koornheert, van Marnix; um 1600: Roemer Visscher und Spieghel; Erasmus (lat.). — d) Scandinavien. Dänemark: Periode des Überganges vom älteren Dänischen zur neudänischen Sprache (1530—1700); Thomäsen: geistliche Lieder; Hvitfeld: Chronik. Island: Thorlacius (Bibelübersetzung). Schweden: König Gustav Wasa (Reimchronik) und Erik XIV (geistliche Lieder). — C. Slawische Litt. &c. a) Serben: Volkslieder; Blüte der Künste und Wissenschaften im Freistaat Ragusa: Gjore Darrich Dichter &c. b) Rußland: Anfänge. c) Polen; goldenes Zeitalter der poln. Litt. unter Sigismund I und Sigismund August: drei Brüder Kochanowski; Simonides (lat. Oden); Erzbischof Kromer (poln. Geschichte lat.). d) Böhmen; goldenes Zeitalter der böhm. Litt., besonders unter Kaiser Rudolf II (1576—1611): Lomnizky &c.; die Kralizer Bibel. — Ungarn; erste Blütenzeit: Tinódi &c. — Türken; Lami, der berühmteste türk. Dichter, blühete unter Soliman d. G.

17. Jahrh. A. Roman. Litt. a) Italien. Tassoni, Marino (stil Marinesco, die sog. Concetti), Filicaja, Menzini; Crescimbeni. Sarpi (Fra Páolo), Davila, Cardinal Bentivoglio. Galilei. Das Wörterbuch der Crusca (1612). — b) Spanien. Höchste Blüte seit dem Ausgang des 16. bis gegen Ende des 17. Jahrh. Um 1600 blüheten: Espinel, Góngora (der Marino der Spanier) und seine Anhänger (die Cultos od. Gongoristen; ihre Gegner die Galliciſten oder Anhänger der franz. Schule), Quevedo Villegas, Manuel de Villegas &c.; Cervantes gest. 23. April 1616 (auch Shakespeare's Todestag und Todesjahr); Guévara, Aleman; Mariana, Sandoval &c. Lope de Vega gest. 1635, Calderon gest. 1687 &c. Solis. Baldasar Gracian. — c) Portugal. Die Familie Andrada (besonders Jacinto) &c. — d) Frankreich. Malherbe, Corneille; Descartes, Pascal; Paul Scarron. Molière &c. Bossuet &c. Fontenelle, La Rochefoucauld, La Bruyère; Mad. de Sévigné. — B. German. Litt. a) England. Shakespeare; Bacon; Bibelübersetzung. Milton, Cowley, Waller, Samuel Butler; Dryden (franz. Geschmack),

Thomas Otway, Congreve. Bunyan; Tillotson, Temple; Locke. — b) Deutschland. Wekherlin und Friedrich von Spee. Die Sprachgesellschaften. Erste schles. Dichterschule: Opitz gest. 1639; Paul Flemming, Paul Gerhard; Andreas Gryphius; Friedrich von Logau. Arndt; Jacob Böhm; Moscherosch. Zweite schles. Dichterschule: Hoffmann von Hoffmannswaldau und Lohenstein. Christoffel von Grimmelshausen. Christian Wernicke; Christian Weise. Abraham a Sancta Clara; Spener. — c) Niederlande. Blüte vom Ende des 16. Jahrh. bis um 1670; die Amsterdamer Schule: Hooft, Vondel 2c.; Daniel Heinsius und Hugo Grotius. Um 1670 beginnt die Herrschaft des franz. Geschmacks; Decker 2c. — d) Scandinavien. Dänemark: Arreboe (Vater der neueren dän. Poesie), Bording (nach Opitz gebildet) 2c. Schweden: Stjernhjelm (Vater der schwed. Poesie); bedeutender Einfluß des Deutschen besonders seit 1654 (Thronbesteigung des Hauses Zweibrücken); der Deutsche Samuel Pufendorf schrieb lat. und deutsch; Rudbek. — C. Slawische Litt. 2c. a) Serben: Gundulitsch. b) Russen: die Schauspiele des Mönches Sitianówitsch. c) Polen: Peter Skarga Cancelredner, Sarbiewski (dichtete lat.) 2c. d) Böhmen: Herrschaft der Jesuiten, Bücherverfolgung; Graf Sláwata Geschichtschreiber (durch den Fenstersturz allbekannt); Comenius. — Ungarn: Gyönggyösi (der ungarische Opitz), der tapfere Zriny, Graf Koháry.

18. Jahrh. A. Roman. Litt. a) Italien. Metastasio, Maffei, Algarotti, Alfieri, Goldoni, Graf Carlo Gozzi; Beccarīa, Filangieri, Denina. — b) Spanien. Luzan, Valdes 2c.; franz. Einfluß; Isla 2c. — c) Portugal. Manuel da Costa aus Brasilien, Antonio José (verbrannt 1745) 2c.; Bocage (Barbosa de Bocage). — d) Frankreich. J. B. Rousseau, Lesage; Massillon, Saurin. Voltaire, Montesquieu, J. J. Rousseau, die Encyclopädie. Buffon. Bernardin de Saint-Pierre; Beaumarchais, Ducis, Mirabeau; Ecouchard Le Brun, André Chénier. — B. German. Litt. a) England. Addison, Swift, Daniel Defoe; Pope, Thomson 2c.; Richardson, Fielding 2c.; Hume, Johnson, Robertson, Gibbon; Junius; Cowper, Burns. — b) Deutschland. Brockes, Günther. Haller und Hagedorn. Bodmer und Breitinger; Gottsched. Sächsische Schule: Gellert, Rabener 2c. Hallische od. preußische Schule: Gleim 2c. Klopstock, Lessing, Wieland. Sturm- und Drangperiode (1770—90): Herder, Göthe, Schiller, Göttinger Dichterverein (Hainbund): Bürger 2c.; Kant (Critik der reinen Vernunft 1781). Humoristik: Jean Paul 2c. Anfänge der romantischen Schule um 1795: Fichte, Schelling; die beiden Schlegel, Nóvalis, Tieck. — c) Niederlande (Holland). Frau van Winter, die größte holländische Dichterin; Feitama's Tragödien ganz im französ. Geschmacke. Neuer Aufschwung der Poesie seit 1770; van Alphen, Feith, Bilderdijk 2c. — d) Scandinavien. Dänemark: Holberg gest. 1754, Schöpfer der neueren dän.

Litt.; Blüte der lyrischen Poesie seit 1750: Johannes Ewald &c. Schweden: Herrschaft des franz. Geschmacks: Dalin, Frau Nordenflycht (die schwed. Sappho), Blüte desselben unter Gustav III (1771—92): Oxenstjerna, Kellgrén, Silfverstolpe &c.; Vorläufer der neueren Dichterschule: Bellmann, Adlerbeth &c.; Swedenborg; Linné. — C. Slawische Litt. &c. a) Russen: Lomonósoff (Vater der neueren russ. Litt.), Fürst Kántemir &c. b) Polen: neuer Aufschwung seit 1750: Konarski, Krasizki &c. c) Böhmen: neuer Aufschwung seit 1774 (wo ein kaiserl. Decret die deutsche Sprache zur Sprache der höheren Schulen machte, um das Böhmische zu unterdrücken): Pelzel Geschichtschreiber, Dóbrowsky Sprachforscher, Puchmayer Dichter &c. — Ungarn: Bessenyi (franz. Geschmack) &c.; höchste Blüte der lat. Schriftstellerei in Ungarn: Hidi, Kazy, Cornides u. A.

19. Jahrh. A. Roman. Litt. a) Italien. Monti, Pindemonte, Manzoni, Ugo Fóscolo, Silvio Pellico, Alberto Nota; Luigi Carrer; Mazzini; Carlo Botta, Cesare Cantù, Amari. — b) Spanien. Alberto Lista; Moratin, Martinez de la Rosa; Graf von Toreño, Conde. — c) Portugal. Gomez, Garret, Herculano de Carvalho &c. — d) Frankreich. Châteaubriand, Mad. de Staël &c. Béranger; Lamartine; Victor Hugo &c. Guizot, Thiers &c. Cuvier. George Sand &c. Louis Blanc. Ponsard, Emil Augier. – B. German. Litt. a) England. Wordsworth &c.; Walter Scott; Byron &c. Das Edinburger Review. Washington Irving, Cooper. Bulwer, Dickens &c. Tennyson. Hallam, Macaulay, Grote. Longfellow; Prescott; Channing, Emerson. — b) Deutschland. Klopstock und Herder gest. 1803, Schiller gest. 1805, Wieland gest. 1813, Jean Paul gest. 1825, Göthe gest. 1832, Hegel gest. 1831, Schleiermacher gest. 1834. Die jüngeren Romantiker: Fouqué &c.; Chamisso. Die patriotischen Dichter: Arndt, Th. Körner &c. Rückert; Raupach; v. Platen, Immermann. Die schwäbischen Dichter: Hölderlin, Uhland &c. Heine; Börne. Geschichtschreiber: Johannes von Müller &c. Die beiden Humboldt. Jacob Grimm's deutsche Grammatik (Bd 1, 1819). Die Junghegelianer: Arnold Ruge, Strauß &c. Das junge Deutschland: Gutzkow &c. Östreichische Dichter (Poesie des Weltschmerzes): Anastasius Grün &c. Politische Lyriker seit 1840: Herwegh &c. Geschichte: Ranke &c. Seit 1848: Kinkel, Scherenberg &c.; Bodenstedt's „Lieder des Mirza Schaffy" (Berlin 1851, 50. Aufl. 1875). Geschichte: Max Duncker, Theodor Mommsen &c. — c) Niederlande. Holland: Feith, Bilderdijk, van Tollens, Jacob van Lennep. In Belgien erhob sich seit 1830 eine neuflämische Litteratur: Henri Conscience u. A. — d) Scandinavien. Dänemark: Rahbek; Öhlenschläger (Haupt der Romantiker), Ingemann, Andersen, Heiberg; Örstedt; Rask. Island: Thorlakson und Egilsson (Übersetzer). Schweden: Atterbom (Haupt der Romantiker) u. A.; Leopold (Haupt der franz.

Schule) u. A.; der gothische Bund: Geijer, Tegnér u. A.; Fredrica Bremer; Berzelius. Anfänge einer norwegischen Litteratur (seit der Trennung von Dänemark, 1814): Wergeland u. A. — C. Slawische Litt. 2c. a) Ostslawische Völker. Russen: Fürst Dolgoruki, Dérschamin; Kosloff, Alexander Puschkin, Gogol; Karamsin. Serben: Wuk Stephanowitsch Karadschitsch. b) Westslawische Völker. Polen: Karpinski u. A.; die Romantiker: Mizkiéwicz u. A.; Lélewel Geschichtschreiber; Linde (Wörterbuch). Böhmen: neuer Aufschwung seit 1818: Swóboda, Jungmann 2c.; Stzépanek Schöpfer der neueren böhm. Bühne. — Finnen. Das große finnische Nationalepos Kalewala, 1835 zusammengestellt. — Ungarn. Blütenzeit der ungarischen Poesie: Kazinczy, die Brüder Kisfaludy, Alexander Petöfi 2c. — Neugriechen. Korais. Alexander Sutsos. Die Klephtenlieder. — Chinesen (seit Christi Geburt): Romane, Dramen; historische, geographische u. a. Werke in großer Zahl; poetische Glanzperiode in der Zeit der Thangs (vgl. N. F. I p. 12).

6. Werke über Litteraturwissenschaft (Gesetze des Styls und der Composition und Beurtheilung der litterarischen Erzeugnisse, Theorie der schönen Wissenschaften, Theorie der Poesie und Beredsamkeit, Principes de littérature; Rhetorik, Poetik, Critik). Alterthum. Aristoteles: Rhetorik und Poetik (letztere in der Ausgabe nebst Commentar von Gottfried Hermann). Lucian (2. Jahrh.): Untersuchung, wie Geschichte geschrieben werden soll u. a. Longinus (3. Jahrh.): Vom Erhabenen. — Cicero: De oratore u. A. Horaz: Ars poetica. Quintilian: De institutione oratoria. (Volkmann: Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht, 2. Aufl., Lpz. 1874.) — Neuere Zeit. a) Italiäner. Trissino (Dichter des 16. Jahrh.): Poetik. Vida (lat. Dichter des 16. Jahrh.): De arte poetica. Scaliger der Vater: Poetik (lat.). Menzini: Dell' arte poetica (Lehrgedicht). Gravina: Poetica (vgl. Gioberti, Arioft. p. XVIII). Muratori: Della perfetta poesia und Riflessioni sopra il buon gusto. — b) Spanier. Capmany: Spanische Beredsamkeit (in Geschichte, Philosophie, Sittenlehre und Erbauungsschriften). Martinez de la Rosa: Von der Dichtkunst (Lehrgedicht). — c) Franzosen. Boileau: L'art poétique, 1674. Bouhours: La manière de bien penser dans les ouvrages d'esprit, 1688. Der Abbé Dubos: Réflexions (od. Traité) sur la poésie et sur la peinture, 1719 (4. Aufl., 3 Bde, 1746; 7. Aufl. 1770); Dissertation von Dr. Konr. Leysaht: Dubos et Lessing, Greifswald 1874. Baillet und Lamonnoye: Jugements des savants (II. Suppl. p. 45). Rollin: Traité de la manière d'enseigner et d'étudier les belles-lettres par rapport à l'esprit et au coeur, 1726—28. Batteux: Cours de belles-lettres ou Principes de Littérature, ferner Les Quatre Poétiques d'Aristote, d'Horace, de Vida et de Boileau, avec des Remarques. D'Alem=

bert: Réflexions sur l'éloquence oratoire et le style, ferner: Observations sur l'art de traduire. Diderot: Poétique du drame. Buffon: Discours sur le style (darin der Satz: le style c'est l'homme). Marmontel: Éléments de littérature. Laharpe in s. Lycée. Mad. de Staël: De la littérature, considérée dans ses rapports avec les institutions sociales. Lemercier: Cours de littérature dramatique. St.-Marc Girardin: Cours de littérature dramatique (od. de l'usage des passions dans le drame); N. F. II p. 139. Théry: Principes de littérature (und in kürzerer Bearbeitung: Éléments de littérature). Antoine Sabatier (gest. 1816): Les trois Siècles de la littérature und Dictionnaire de littérature. Champfleury: Le réalisme, Paris 1857 (1 fr. 25 c.); die Kunst um der Kunst willen (l'art pour l'art ist die allbekannte Formel) und ohne sich irgend um moralische Resultate zu kümmern. Domairon: Principes généraux des belles-lettres, Paris, 3te Aufl. 1817. Jullien: Petit traité de rhétorique et de littérature, 1853, Paris bei Hachette (2 fr. 50 c.). — d) Engländer. Dryden: Discourse on Dramatic Poetry. Pope, Dan. Webb (1760 f.) Henry Home: Elements of Criticism. Burke: Essay on the Sublime and Beautiful. Johnson in s. Lives of the (English) Poets. Hugh Blair: Lectures on Rhetoric and the Belles Lettres. George Campbell: Philosophy of Rhetoric. William Hazlitt: The Characters of Shakespeare's Plays. — e) Deutsche. Opitz: Von der deutschen Poeterei. Gottsched's Lehrbücher über Rede- und Dichtkunst. Lessing: Litteraturbriefe (mit Nicolai und Moses Mendelssohn), Laocoon oder über die Gränzen der Malerei und Poesie (1766), Hamburgische Dramaturgie. Sulzer: Allgemeine Theorie der schönen Künste. Eschenburg: Theorie und Litteratur der schönen Redekünste, 5te völlig umgearbeitete Aufl. von Dr. Pinder, Berlin 1836. Schiller: Über naive und sentimentale Dichtkunst. A. W. v. Schlegel: Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur. Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (franz. von Alex. Büchner und L. Dumont u. d. T. Poétique, ou Introduction à l'esthétique, 2 Bde, 1862). Moritz Carrière: Ästhetik, 2 Bde, Lpz. 1859. Wessely: Grundprincip des deutschen Rhythmus (N. F. II p. 12). Gottschall's Poetik (N. F. III p. 17). — Falkmann: Stylistik (4. Aufl., Hannover 1849). — Prof. Schneider: Deutsche Verskunst (II. Suppl. p. 87).

7. Werke über allgemeine Litteraturgeschichte. Laharpe: Lycée ou Cours de littérature ancienne et moderne. Sismondi: Histoire de la littérature du midi de l'Europe. Villemain: Tableau de la littérature au moyen âge (Frankreich, Italien, Spanien, England). Demogeot: Histoire comparée des littératures étrangères (nur erst angekündigt). Théry: Cours de littérature gé-

nérale, à l'usage des jeunes personnes, 2 vol., 1ster Theil: Cours d'histoire littéraire. 2ter Theil: Principes de littérature. Dasselbe kürzer u. d. T. Cours abrégé de littérature, à l'usage des maisons d'éducation des deux sexes; 1ster Theil: Éléments d'hist. litt., 2ter Theil: Éléments de litt. Mennechet (Lector Karl's X.): Cours complet de littérature moderne, 4 vol., Paris (13 M.); vgl. I. Suppl. p. 11. — Hallam: Literary History of Europe, 15.—17. Jahrh. (vgl. III. Suppl. p. 16). — Heumann: Conspectus reipublicae litterariae, 8te Aufl. Gött. 1791. Bouginé: Handbuch der allgemeinen Litt. Gesch. „nach Heumann's Grundriß", 5 Bde, Zürich 1789—92. Eichhorn: Allgemeine Geschichte der Litteratur (unvollendet). Bouterwek: Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrh. (12 Bde, Göttingen 1801—19, bis auf unsere Zeit fortgesetzt von Brinckmeyer). Friedrich Schlegel: Geschichte der alten und neuen Litteratur, 2 Bde, Wien 1815. Wachler: Handbuch der Geschichte der Litteratur, dritte Umarbeitung, 4 Bde, Leipzig 1833. Gräße: Lehrbuch der allgemeinen Litterärgeschichte aller bekannten Völker der Welt (3 „Bde" in mehreren Abtheilungen, Dresden und Lpz. 1837—1854); dasselbe in kürzerer Bearbeitung: Handbuch der allgemeinen Litteraturgeschichte, 4 Bde, Dresden 1844—50. Kleinere Werke: Scherr (1851), Gräße (1854, „zweite vermehrte Ausgabe" 1856). Fuchs: Grundriß der Geschichte des Schriftenthums der Griechen und Römer und der germanischen und romanischen Völker, Halle 1846. Theodor Mundt: Geschichte der Litteratur der Gegenwart (von 1789 an, 2te Aufl. Lpz. 1853). Seit 1846 gab Mätzner in den Jahresberichten der ersten städtischen höh. Töchterschule in Berlin eine Reihe von ethnographischen Übersichten über „die Schriftstellerinnen der europäischen Nationallitteratur". Allg. Litt. Gesch. von Fr. v. Raumer (N. F. II p. 16). — Rosenkranz: Die Poesie und ihre Geschichte, 1855. Histoire de la poésie: Henry (I. Suppl. p. 12), Ferd. Loise (N. F. I. p 11), Thalès Bernard (ib.). George Cox: Popular Romances of the Middle Ages (N. F. III p. 17). — Baron: Histoire de l'art dramatique, 1ère partie, Brüssel 1853 (1,50 M.). Geschichte des Dramas: J. L. Klein (N. F. II p. 17), Ch. Magnin (ib.), Alphonse Royer (N. F. III p. 16). Eichhoff: Tableau de la littérature du Nord au moyen âge, en Allemagne, en Angleterre, en Scandinavie et en Slavonie, Paris 1853 (6 fr. 50 c.). Timoni: Tableau synoptique et pittoresque des littératures les plus remarquables tant anciennes que modernes, 3 Bde, Paris 1853 (10 fr.). — Mancherlei Interessantes enthalten Isaak d'Israeli's (gest. 1848) Curiosities of Literature, 9th edit., 3 Bde; so auch Desselben: Miscellanies of Literature, consisting of Calamities of Authors, of Literary Characters, Quarrels of Authors, etc., 2 Bde. — Hettner's Litt. Gesch. des 18. Jahrh. (I. Suppl. p. 86

und p. 49). — Dunlop: History of Fiction, 1814, 3. Aufl. 1845; deutsch u. d. T. Geschichte der Prosadichtungen, von Liebrecht, Berlin 1851. Bibliothèque universelle des romans, 1780 f. (woraus Herders „Cid", s. R. Köhler N. F. II p. 45).

Die litterarischen Zeitschriften: Zarncke's Litt. C. Bl. (Lpz.), Magazin für die Litteratur des Auslandes (Berlin, Dümmler's Bbhdlg), Gränzboten, Die Gegenwart, Herrig's Archiv ꝛc. u. a. — Richard Gosche: Jahrbuch für Litteraturgeschichte, 1865 (N. F. I. p. 10); von Demselben: Archiv für Litteraturgeschichte, 1869 (N. F. III p. 15), fortgeführt von Franz Schnorr v. Carolsfeld. Jahrbuch für romanische und englische Litteratur, unter besonderer Mitwirkung von Ferd. Wolf (Bibliothecar in Wien), herausg. von Adolf Ebert (Prof. in Marburg), Berlin, Ferd. Dümmler's Bbhdlg, seit 1858; neue Folge von Lemcke. G. Vapereau (auteur du Dictionnaire des Contemporains): L'Année littéraire et dramatique, Paris, 1858—69 (vgl. I. Suppl. p. 51, III. Suppl. p. 35). Eine neue Zeitschrift für romanische Studien u. d. T. Romania, von Paul Meyer und Gaston Paris, vierteljährlich, Paris, seit 1873.

Die bedeutendsten litterarischen Zeitschriften der Franzosen sind: die Revue encyclopédique, die Revue de Paris, die Revue des deux mondes, le Mercure, le Globe, die Bibliothèque universelle de Genève u. a.; außerdem bloß für wissenschaftliche Leistungen das Journal des Savants, die älteste aller gelehrten Zeitschriften (1665 von Denis Sallo gegründet). Hipp. Cocheris: Table méthodique et analytique du Journal des Savants, depuis sa réorganisation en 1816 jusqu'en 1858 inclusivement, nebst einer Geschichte dieses Journals von seiner Gründung an, P., Durand 1860, LXIII u. 368 S. 4. Pierre Bayle (I. Suppl. p. 53). Fréron (ib). Baillet (II. Suppl. p. 45). — Die Revue de l'instruction publique. — Granier (de Cassagnac) gründete in neuester Zeit eine critische Zeitschrift u. d. T. Réveil, welche nichts Geringeres anstrebte, als die ganze franz. Litteratur im Sinne des Imperialismus zu reformiren. — Ein Catalog der hauptsächlichsten franz. Zeitschriften (nicht Zeitungen), Catalogue des principaux Journaux français, ist bei Charles Reinwald in Paris erschienen, September 1858, als Supplement zu seinem Bulletin mensuel de la librairie française. Ein „Catalog ausländischer (franz. und belg., engl. und american.) Journale" bei Alfons Dürr in Leipzig, December 1858. Ein sehr reichhaltiger „Catalog ausländischer Journale" zu beziehen von Asher (Berlin, W. Mohrenstraße 53), 1875. — Die bedeutendsten litterarischen Zeitschriften der Engländer sind: das Edinburgh Review (seit 1802), das Quarterly Review (seit 1809), das Westminster Review (seit 1824), das Contemporary Review (monatlich), die Literary Gazette, das

Athenaeum, der Examiner u. a.; in America: das North American Review u. a. Selections from the Edinburgh Review, nebst einer Geschichte der Zeitschriften, by Maurice Cross (II. Suppl. p. 59 f.). — Asher's Monthly Gazette of Literature.

Biographische Werke, welche die allgemeine Litt. Gesch. mit umfassen. Biographie universelle ancienne et moderne, ouvrage rédigé par une société de gens de lettres et de savants, publié sous la direction de M. Michaud (junior, Bruder des Verf. der Hist. des Croisades), 52 Bde und eine Reihe Supplementbände, 4., Paris 1811—27; 2te Aufl. mit einem Discours préliminaire von Ch. Nodier, 1843 f.; vgl. I. Suppl. p. 53. Hierzu die Biographie nouvelle des Contemporains von Jay, Jouy u. A., 20 Bde, 1820 f. Ein kleineres Werk dieser Art ist: Biographie universelle, par Selles, revue et continuée jusqu'en 1856, par l'abbé Simonin, 8 Bde, (48 fr.). In Einem Bande: Nouvelle biographie classique bis zum J. 1840, von Barré. Léo Joubert: Biographie générale, P., Firmin Didot 1870, 748 S. (6 fr.). A. Jal (Jal): Dict. critique de biogr. et d'hist., errata et supplément pour tous les dict. hist., d'après des documents anthentiques inédits, P. 1867, 1330 S. groß-8; s. Vapereau: Ann. litt. X p. 163. — Von älteren encyclopädischen Werken ist besonders zu nennen: Pierre Bayle's Dictionnaire historique et critique. — Seit 1852 erschien bei Didot sous la direction de M. le Dr. Hoefer: Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, avec les renseignements bibliographiques et l'indication des sources à consulter; groß 8, doppelte Columnen; vollendet in 46 Bänden. — Vapereau: Dictionnaire universel des contemporains, P., Hachette 1858, 1800 Seiten groß-8 (25 fr.); s. I. Suppl. p. 130. — Allgemeine encyclopädische Werke: II. Suppl. p. 45. — M. N. Bouillet (Übersetzer der Enneaden des Plotinus, inspecteur général de l'instruction publique, gest. 1864): Dictionnaire universel des sciences, des lettres et des arts, P., Hachette 18 . ., 1750 S. groß-8 (23 fr. 50 c., gebunden in 2 Bänden: 25 fr. 50 c.), und: Dictionnaire universel d'histoire et de géographie, nouv. éd., ib. 1864, 2040 S. groß-8 (derselbe Preis).

Biographische Werke, englische. Dunham: Lives of the most eminent literary and scientific men of Great Britain, 3 Bde, London 1836—39. Wright: Biographia Britannica Litteraria, Anglo-Saxon and Anglo-Norman Periods. Austin Allibone: A Critical Dictionary of Engl. Lit., and British and American Authors, Living and Deceased, from the earliest accounts to the middle of the 19th century; containing 30,000 biographies and literary no-

tices, London 1856, 1500 Seiten (36 M.); s. N. F. III p. 63. — Allgemeine biographische Lexica haben Aikin, Alex. Chalmers u. A. geliefert. Maunder's Biographical Treasury, a Dictionary of Universal Biography, 10. Aufl., L., Longman 1856, 937 S. (10 s.). Men of the Time (I. Suppl. p. 87). Cyclopaedia of Universal Biography, edited by Rich; second edition (10 s. 6 d.) London bei Griffin. William Cates: Dictionary of General Biography, L., Longman 1867 (22 M.). — Als bequemes Nachschlage-Büchlein eignet sich für jeden Arbeitstisch — Charles Hole: A Brief Biographical Dictionary, London und Cambridge, Macmillan, 1865, XIII und 467 S. (gebunden circa 6 M.). — Auch mögen hier von den allgemeinen encyclopädischen Werken eine Erwähnung finden: die Encyclopedia Britannica von Cleig (8. Aufl., 21 Bde 4., gegenwärtig erscheint die 9. Aufl.), die New Encyclopedia von Rees, die Edinburgh Encyclopedia von Brewster, die Encyclopedia Metropolitana (59 Bde 1845, Ladenpreis 60 Pfd. St., antiquarisch 240 M. oder 80 Thlr.) und die Penny-Cyclopaedia (vol. I 1833, vol. XXVII 1843, 4to.).

Bibliographie. Brunet: Manuel du libraire et de l'amateur de livres; contenant 1° Un dictionnaire bibliographique, 2° Une table en forme de catalogue raisonné, 3te Aufl. 4 Bde, Paris 1820; 4te Aufl. 5 Bde, 1845 (150 fr.!); der systematische Catalog hat folgende Hauptfächer: I. Théologie; II. Jurisprudence; III. Sciences et Arts; IV. Belles-Lettres; V. Histoire (N. F. I p. 9). Denis, Pinçon und de Martonne: Nouveau manuel de bibliographie universelle, 3 Bde 16., Paris 1857 (20 M.). Ebert: Allgemeines bibliographisches Lexicon, 2 Bde 4., Lpz. 1821—30. Gräße: Trésor de livres rares et précieux (s. u., jetzt vollständig). Öttinger: Bibliographie biographique universelle (I. Suppl. p. 13). Über Geschichte und Einrichtung der Bibliotheken: Edward Edwards (N. F. I p. 9). — Wilhelm Heinsius: Allgemeines Bücherlexicon oder vollständiges alphabetisches Verzeichniß der von 1700 bis zu Ende 1810 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache und Litteratur „damit" verwandten Ländern gedruckt worden sind, 4 Bde, neue verbesserte Aufl., Lpz. 1812—13, und später fortgesetzt; hauptsächlich für Buchhändler; der 12te Band, die von 1852 bis Ende 1856 erschienenen Bücher enthaltend, 1857 f.; Bd 14 bis 1867. Hinrich's Fünfjähriger Büchercatalog, Bd 4 bis 1870 (Lpz.).

Noch einige französische bibliographische Werke. Quérard: La France littéraire, ou Dictionnaire bibliographique des Savants etc. de la France, 10 Bde, vollendet Paris 1839; Derselbe: La litt. franç. contemporaine, 1827—44. Quérard: La France litté-

raire, Tome XI: Les Écrivains pseudonymes et autres mystificateurs de la litt. franç. pendant les quatre derniers siècles restitués à leurs véritables noms, 7me livr. Puton—Rapetti. Paris 1857 (4 M.), II. Suppl. p. 45. — Die neuesten litterarischen Erscheinungen werden in der Bibliographie de la France (seit 1812) angezeigt. — Paul Chéron (de la Bibliothèque impériale): Catalogue général de la librairie française au 19me siècle, indiquant, par ordre alphabétique de noms d'auteurs, les ouvrages publiés en France du 1er janvier 1800 au 31 décembre 1855; der zweite Band geht bis Coetlogon. Noch verdient erwähnt zu werden das Bulletin international du libraire et de l'amateur de livres paraissant les 1 et 15 de chaque mois; begründet von Robert Lippert, fortgesetzt von Ch. Lahure; 3me Année, 1858. — Ch. Reinwald: Catalogue (II. Suppl. p. 45). — Der Vollständigkeit wegen muß auch erwähnt werden die jetzt über 30 Jahrgänge zählende Bibliographie de la Belgique ou Catalogue général de l'imprimerie et de la librairie belges publié par la Librairie de Charles Muquardt, éditeur. — Bibliotheca belgica (III. Suppl. p. 36). — Petite bibliographie française, publiée par A. Asher et Co.

Englische allgemeine bibliographische Werke giebt es von Rob. Watt (1819), Adam Clarke (1820) u. A. Lowndes: The Bibliographer's Manual of English Literature, containing an account of rare, curious, and useful books, published in or relating to Great Britain and Ireland from the Invention of Printing, etc.; London 1834; neue verbesserte und erweiterte Auflage in 4 Bänden (à 4 M.), 1857 f., von Henry Bohn besorgt; ein Supplementary Volume of Modern Literature soll den 4 Bänden folgen und die seit 1834 erschienenen neuen Werke enthalten. Die alljährlich in Großbritannien erscheinenden Bücher verzeichnet der London Catalogue, zu welchem auch ein „Classificirter Index" (1816—51) erschienen ist. Hierzu kam 1855 Trübner's Bibliographical Guide to American Literature, die letzten 40 Jahre umfassend. — Die neuesten litterarischen Erscheinungen werden in The Publishers' Circular and General Record of British and Foreign Literature (seit 1838) und in Longman's Monthly List of New Books angezeigt. — Addenda to the Bibliotheca Americana, a Catalogue of American Publications (reprints and original works), from May 1855 to March 1858, compiled and arranged by Orville A. Roorbach, New-York 1858, VIII und 256 S. (15 M.); vgl. II. Suppl. p. 118. — Hazlitt: Bibliography (N. F. II p. 70). — The English Catalogue of Books, comprising the contents of the „London', and the „British" Catalogues etc., compiled by Sampson Low, vol. II: January 1863 to January 1872, u. a. dgl.

Buchhändlerische Cataloge. Paris: Hachette, Firmin Didot, Didier, Delalain ꝛc. — London: 1) Verlagscatalog von Bohn u. d. T. New Valuable and Most Important Books. 2) Longman's Catalogue of School Books and Educational Works. 3) Murray's General List of Works (February 1857 f.). 4) City of London Book Circular (I. Suppl. p. 91). — Edinburg: Chambers's Educational Course.

Schließlich dürfte es nicht unpassend sein, selbst auf einige umfassende antiquarische Cataloge hinzuweisen, z. B. die von Kirchhoff und Wigand in Leipzig, Michelsen (ib.), Hermann Hartung (ib.), Armbruster (ib.), Köhler (ib.), Asher (Berlin), Gsellius (ib.), Friedländer (ib.), Gosohorsky (Breslau), Schletter (ib.), Joseph Bär (Frankfurt a. M.), Gräger (Halle), Helfer (Bautzen), Rümpler (Hannover), Hochhausen (Jena), Heyse (Bremen), Schwarzkopf (Basel), Troß (Paris), Timm (London). Eine Sammlung solcher Verzeichnisse ist ein eigenthümlicher Schatz, in welchem man nicht selten wichtige, anderwärts vergeblich gesuchte, bibliographische Auskunft findet.